

## ZUR INTERPRETATION DER SPÄTLATÈNEZEITLICHEN VIERECKSCHANZEN

Der lange Weg der Forschung bis zu einer Interpretation der Viereckschanzen als spätkeltische Heiligtümer durch intensive topographische Studien<sup>1</sup> einerseits und die Ergebnisse der Grabungen von Klaus Schwarz zwischen 1957 und 1963 in Holzhausen<sup>2</sup>, Lkr. München, andererseits wurden schon von verschiedenen Autoren skizziert<sup>3</sup>, so daß hier nicht mehr ausführlich darauf einzugehen ist. Darüber hinaus hat Schwarz versucht, seine Ergebnisse im Gelände und bei der Grabung in einen allgemeineren kulturhistorischen Rahmen zu stellen und so auf breiterer Basis abzusichern<sup>4</sup>. Seine Deutung ist seither allgemein akzeptiert worden, und neuere Ausgrabungen haben trotz einiger Ungereimtheiten und neuer Aspekte seine Sicht ebenso bestätigt, wie ältere Befunde damit nachträglich erklärt werden konnten. Die Hoffnung von Kurt Bittel, »die lange geführte Kontroverse über die einstige Bestimmung der sog. Viereckschanzen dürfte damit ihr Ende gefunden haben«<sup>5</sup>, hat sich jedoch nicht erfüllt.

Natürlich war allen Forschern klar, daß mit den bisherigen Ergebnissen noch lange nicht alle Detailfragen geklärt waren, doch schien man sich zumindest über die grundsätzliche Bedeutung der Viereckschanzen einig. Vor diesem – wohlbegründeten – Forschungshintergrund äußerte ich 1988, daß man von gelegentlichen Zweifeln an der kultischen Deutung absehen könne<sup>6</sup>. Daß mit dieser im übrigen nur ganz nebenbei geäußerten Bemerkung »jeder Versuch [erstickt worden sei], eine kontroverse Diskussion dieses so komplexen Problems einer zufriedenstellenden Erklärung näherzubringen«<sup>7</sup>, ist jedoch nicht zutreffend und war auch keineswegs beabsichtigt. Waren doch zum einen bis

<sup>1</sup> K. Schwarz, Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns (1959).

<sup>2</sup> K. Schwarz, Spätkeltische Viereckschanzen – keltische Kultplätze. Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 203-214. – Ders., Vorbericht über die Ausgrabungen in der Viereckschanze von Holzhausen 1957 und 1958. Bayer. Vorgeschbl. 24, 1959, 79-86. – Ders., Spätkeltische Viereckschanzen. Ergebnisse der topographischen Vermessung und der Ausgrabung 1957-1959. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 1, 1960, 7-41. – Ders., Zum Stand der Ausgrabungen in der spätkeltischen Viereckschanze von Holzhausen. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 3, 1962, 22-77. – Ders., Ein zweiter Kultschacht in der spätkeltischen Viereckschanze von Holzhausen, Ldkr. Wolfratshausen, Oberbayern. Germania 41, 1963, 105-108. – Ders., Viereckschanzen – keltische Kultplätze aus den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt. Ausgrabungen in Bayern. Sonderh. d. Zeitschr. Bayerland (1967) 10-16. (Das neue Bild der Alten Welt. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 311-313). – Ders., Die Geschichte eines keltischen Temenos im nördlichen Alpenvorland. Ausgrabungen in Deutschland 1 (1975) 324-358. – E. Keller, Die Viereckschanzen von Holzhausen. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 18, 1971, 250-256.

<sup>3</sup> K. Schwarz, Die spätkeltischen Viereckschanzen – Erforschung und Bedeutung. Führer z. vor- u. frühgesch. Denk-

mälern 8, 1967, 50-54. – D. Planck, Eine neuentdeckte keltische Viereckschanze in Fellbach-Schmidlen, Rems-Murr-Kreis. Vorbericht der Grabungen 1977-1980. Germania 60, 1982, 105-172 bes. 105-109. – Ders., Die Viereckschanze von Fellbach-Schmidlen. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. Stuttgart (1985) 340-353 bes. 341 ff. – K. Bittel, Die Kelten und wir. In: K. Bittel, W. Kimmig u. S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (1981) 15-44 bes. 33 ff. – Ders., Religion und Kult. Ebd. 85-117 bes. 104 ff. – Ders., Forschungsgeschichte. In: K. Bittel, S. Schiek u. D. Müller, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas arch. Geländedenkmäler i. Baden-Württemberg 1 (1990) 9-17. – Ferner: A. Dauber, Die Viereckschanzen von Gerichtstetten (Kr. Buchen) und Brehmen (Kr. Tauberbischofsheim). Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 8, 1967, 118-127.

<sup>4</sup> Vgl. bes. Schwarz 1962 (Anm. 2) und 1975 (Anm. 2).

<sup>5</sup> Bittel, Kelten und wir 1981 (Anm. 3) 35.

<sup>6</sup> A. Reichenberger, Temenos – Templum – Nemetos – Viereckschanze. Bemerkungen zu Namen und Bedeutung. Jahrb. RGZM 35, 1988 (1991) 285-298 bes. 285 Anm. 5.

<sup>7</sup> R. Krause u. G. Wieland, Eine keltische Viereckschanze bei Bopfinger am Westrand des Rieses. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage. Germania 71, 1993, 59-112 bes. 62.

dato kaum neuere Begründungen für eine nichtkultische Interpretation angeführt worden, so daß diese Bemerkung durchaus ihre Berechtigung hatte, zum anderen haben etliche Publikationen zu diesem Problemkreis seither gezeigt, daß Diskussionsbedarf besteht und meine Äußerung diese Diskussion offensichtlich eher angeregt als abgewürgt hat.

Mittlerweile scheint es aber an der Zeit zu sein, die neueren Deutungsversuche der letzten Jahre einmal zusammenzustellen und einer kritischen Würdigung zu unterziehen.

Im folgenden soll also auf die kontroversen Stellungnahmen zur Interpretation der spätlatènezeitlichen Viereckschanzen seit Holzhausen eingegangen werden. Rückgriffe auf ältere Forschungsmeinungen sind dabei nur gelegentlich notwendig, ansonsten sei nochmals auf die in Anmerkung 3 genannte Literatur verwiesen.

## VORSCHLÄGE FÜR EINE PROFANE INTERPRETATION

Der Streit um die Funktion dieser merkwürdigen Geländedenkmäler ist fast so alt wie der um ihre Zeitstellung. Beide Kontroversen hatten ihren Grund vor allem in einem unzureichenden Forschungsstand.

Die Vorgehensweise der Skeptiker an der von Schwarz getroffenen und ausführlich begründeten Ausdeutung ist dabei – gleichgültig welcher anderen Interpretation die jeweiligen Autoren anhängen oder anhängen – immer dieselbe: zweifelhafte oder umstrittene Befunddetails oder Anlagen werden zum Anlaß genommen, das Gesamtphänomen 'Viereckschanzen' umzudeuten.

### Gelterkinder und die Deutung der schweizerischen Anlagen

So schreibt etwa Felix Müller 1986: »Die Funktion der Viereckschanzen im religiös-kultischen Bereich wird meist nicht hinterfragt und kritiklos akzeptiert, obwohl bekannt ist, wie schwierig es ist, 'Kultisches' mit archäologischen Mitteln korrekt nachzuweisen . . . Im folgenden soll gar nicht erst versucht werden, den kultischen Charakter der Viereckschanzen nachzuweisen. Beim jetzigen Forschungsstand lautet die primäre Frage, ob diese viereckigen Geländeformationen in der Region Basel (und mit ihnen auch andere) überhaupt in die keltische Zeit datiert werden können«<sup>8</sup>. Ausgangspunkt seiner Kritik ist eine Anlage auf dem Gelterkinder Berg bei Basel (Abb. 1), die 1981 von ihm und Geneviève Lüscher untersucht und von Jürg Ewald als Viereckschanze gedeutet worden war<sup>9</sup>. Nun sind in der Tat bei diesem Befund einige Besonderheiten zu beobachten, die bei besser dokumentierten Anlagen in Bayern und Baden-Württemberg, die Müller als keltisch akzeptiert, nicht auftreten. Zunächst wäre die Anlage eine der größten überhaupt, wobei in dieser Größenordnung ohnehin nur Mehrfach-Viereckschanzen, wie etwa in Deisenhofen<sup>10</sup>, zum Vergleich herangezogen werden könnten, während die auf dem Gelterkinder Berg trotz ihrer Größe eine 'einfache' Viereckschanze wäre. Mit 220 m bis 256 m Länge und 100 m Breite ist sie jedenfalls fast doppelt so groß wie die größten 'normalen' Viereckschanzen<sup>11</sup>. Dazu kommt, daß der Graben des schweizerischen

<sup>8</sup> F. Müller, Angeblich keltische Viereckschanzen am Oberrhein. *Jahrb. SGUF* 69, 1986, 133-147 bes. 134.

<sup>9</sup> J. Ewald, Eine erste Viereckschanze in der Nordwestschweiz. *Das Markgräflerland – Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur* H. 2, 1982, 89-106.

<sup>10</sup> Vgl. Schwarz (Anm. 1) Blatt 24 u. 25.

<sup>11</sup> Gelterkinder Berg: 23800 m<sup>2</sup>, Normalschanzen in Bayern und Baden-Württemberg selten über 13500 m<sup>2</sup>, meist jedoch erheblich kleiner. Vgl. Schwarz (Anm. 1) Bl. 154. – D. Müller, Fläche. In: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 27-32 bes. 29f. Abb. 11a und 11b.

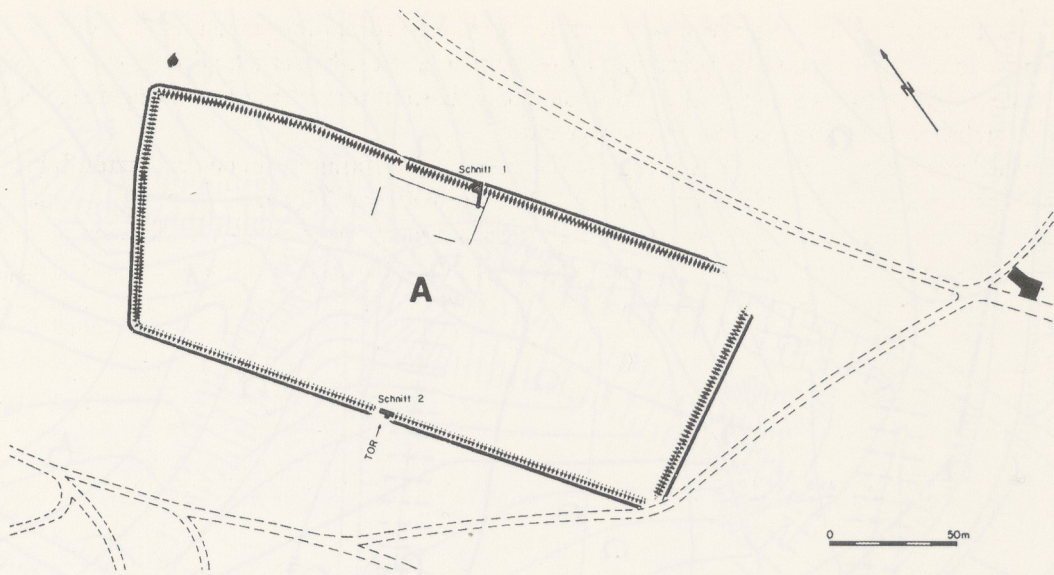


Abb. 1 Plan der Wall-Graben-Anlage auf dem Gelterkinder Berg.

Erdwerkes an der Oberkante nur etwa 1,2 m breit ist und kaum tiefer als 60 cm. Damit liegt die Anlage weit unter den Normalmaßen für Wall und Graben bei Viereckschanzen<sup>12</sup>. Ferner existieren keinerlei Funde, die für eine latènezeitliche Datierung sprechen, und schließlich befinden sich in der Nähe der Anlage weitere Wall-Graben-Strukturen von unterschiedlichen Formen, deren Einbindung in die Waldparzellierung ebenso wie bei dem in Frage stehenden Erdwerk wohl als Folge dieser Parzellierung zu sehen sei und nicht umgekehrt<sup>13</sup>.

Weniger zwingend erscheinen einige weitere Argumente wie eine – vom Eingang an der Südwestseite abgesehen – zusätzliche Wallücke und ein Gräbchensystem an der Innenseite der Nordeinhegung<sup>14</sup>. Dennoch reichen diese Indizien für Zweifel an einer Deutung als Viereckschanze aus, zumal noch historische Argumente hinzukommen: So gelangt Müller zu dem Schluß, die Anlage auf dem Gelterkinder Berg und einige weitere Schweizer Anlagen sowie einige ‘Viereckschanzen’ auf der deutschen Seite des Oberrheins im Zusammenhang mit der historisch bezeugten sogenannten Einschlagsbewegung des 18. Jahrhunderts zu sehen. Einschläge sind Parzellen einer Flur, die im Rahmen agrarischer Reformen entstanden und von einem Zaun oder auch nur einem Graben umschlossen sind. Der Besitzer eines Einschlags konnte frei über dessen Nutzung entscheiden. Mehrere ‘Einschläger’ sorgten normalerweise gemeinsam für die Errichtung der Grenzmarkierungen. Nach einer Verordnung von 1762 mußten die Einschläge von einem Graben oder einem Grünhaag begrenzt werden. Nach einer verschärften Verordnung von 1764 war beides gefordert. Vielfach wurden die Grenzmarkierungen in Form von Erdbewegungen durchgeführt, da die Hecken nur langsam heranwuchsen, und die Errichtung von Holzzäunen wegen des Holzschlagverbots in obrigkeitlichen Wäldern nicht möglich war<sup>15</sup>. Genauere Untersuchungen für die sogenannte Einschlagsbewegung liegen bisher allerdings nur für das Umland von Basel vor<sup>16</sup>.

Müller schließt nun weitere als Viereckschanzen gedeutete Erdwerke in der Region um Basel an seine Interpretation der Befunde vom Gelterkinder Berg an<sup>17</sup>. Doch ist die Stichhaltigkeit dieser Vor-

<sup>12</sup> Müller (Anm. 8) 137 f. Abb. 10.

<sup>13</sup> Ebd. 136.

<sup>14</sup> Ebd. 138.

<sup>15</sup> Ebd. 138 ff.

<sup>16</sup> S. Huggel, Die Einschlagsbewegung in der Basler Landschaft. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland 17 (1979).

<sup>17</sup> Müller (Anm. 8) 142 ff.



Abb. 2 Plan der Viereckschanze von Grenzach-Wyhlen.

gehensweise zumindest für die drei in diesem Zusammenhang angeführten südbadischen Anlagen fragwürdig, da für dieses Gebiet keine historischen Untersuchungen zu einer vergleichbaren 'Einschlagsbewegung' vorliegen. Die Extrapolierung der Ergebnisse für den Kanton Basel Land bleibt deshalb rein hypothetisch.

Zwar ist von den in Frage kommenden Beispielen – Grenzach-Wyhlen, Lörrach-Bromberg und Augen-Steinacker – keines als Viereckschanze besonders gesichert, doch unterscheiden sich zumindest die beiden erstgenannten einerseits von den Ausmaßen und der Form her (Abb. 2 und 3) eindeutig von der Anlage auf dem Gelterkinder Berg, sind jedoch andererseits durchaus mit den regulären



Abb. 3 Plan der Viereckschanze von Lörrach-Bromberg.

Viereckschanzen vergleichbar. Wegen der bescheidenen Größe der Wälle und Gräben werden sie freilich im Atlas der baden-württembergischen Viereckschanzen neuerdings wieder als fraglich geführt<sup>18</sup>. Auggen schließlich wurde mittlerweile, wohl vor allem wegen der unregelmäßigen Form, von Kurt Bittel, Siegwalt Schiek und Dieter Müller ganz aus dem Verzeichnis gestrichen<sup>19</sup>. Der Hinweis Felix Müllers, daß der an der Anlage von Grenzach-Wyhlen hängende Flurname »Muhnematt« für »Stierweide« eine landwirtschaftliche Nutzung des Erdwerkes im Sinne der Einschlagsbewegung wahrscheinlich mache, ist nicht zwingend, da er auch von einer sekundären Nutzung einer latènezeitlichen Viereckschanze abgeleitet worden sein könnte<sup>20</sup>. Doch betreffen die Einwände gegen Müller ohnehin nicht so sehr den Einzelfall als die generalisier-

<sup>18</sup> Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 171 ff. Beil. 24 (Grenzach-Wyhlen); 250 ff. Beil. 42 (Lörrach-Bromberg).

<sup>19</sup> Ebd. 395 mit älterer Literatur.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Müller (Anm. 8) bes. 143 f. – Vgl. auch G. Wahrig, Deutsches Wörterbuch (1986 [1966]) 870 s. v. Matte 2 (»Wiese, Viehweide«).

rende Umdeutung einer Gruppe von Geländedenkmälern einer ganzen Region anhand eines einzigen Erdwerkes, für das in der Tat frühneuzeitliche Nutzung wahrscheinlich zu machen ist.

Widerspruch kam deshalb auch schon von Ludwig Pauli. Er schreibt in einem kürzlich erschienenen Aufsatz: »Seine (i. e. Felix Müllers; Anm. d. Verf.) sorgfältige Argumentation ändert jedoch nichts an einer historischen Tatsache: Nach der antiken Überlieferung sind die Helvetier (oder zumindest Teile davon) aus Südwestdeutschland eingewandert, als es dort eindeutig in keltische Zeit datierte 'Viereckschanzen' gab. Es wäre ein religionsgeschichtlich äusserst interessantes Phänomen, wenn eine Stammesgemeinschaft aufgrund einer räumlich kaum nennenswerten Verlegung der Wohnsitze wesentliche Grundzüge ihres religiösen Verhaltens verändert hätte«<sup>21</sup>.

In der Konsequenz führte Müllers Umdatierung der Anlagen im Baseler Umland dazu, daß Yolanda Hecht, Peter Jud und Norbert Spichtig zu dem Schluß kommen: »Gemäss dem heutigen Forschungsstand – der aber als unzureichend bezeichnet werden muss – scheint es in unserer Region keine Viereckschanzen zu geben«<sup>22</sup>. Das von den Autoren bearbeitete Gebiet reicht von der Gegend um Basel bis knapp nördlich des Kaiserstuhles<sup>23</sup>. Von Lörrach-Bromberg und Grenzach-Wyhlen einmal abgesehen, sind aus dem Bereich des Kartenausschnittes durch Luftbilder aber mindestens sieben Viereckschanzen bekannt (Abb. 4):

- Heitersheim, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald,
- Breisach-Hochstetten, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald,
- Breisach-Gündlingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald,
- Merdingen, Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald,
- Riegel (1), Lkr. Emmendingen,
- Riegel (2), Lkr. Emmendingen und
- Mahlberg, Ortenaukreis<sup>24</sup>.

Die Zusammenstellung spiegelt dabei den Stand vom 31. Dezember 1986 wider<sup>25</sup>. Es ist durchaus zu erwarten, daß sich die Zahl noch erhöhen wird, und daß auch im Elsaß bei entsprechender Prospektion noch die eine oder andere Anlage entdeckt werden kann. Die Viereckschanze von Offemont bei Belfort am Südwestrand des Kartenausschnittes könnte jedenfalls darauf hindeuten<sup>26</sup>.

Hatte Müller zunächst nur die schweizerischen und oberrheinischen Viereckschanzen als latènezeitliche Kultplätze in Zweifel gezogen, so erweiterte er 1993 seine Bedenken hinsichtlich der Funktion, nicht jedoch hinsichtlich der Zeitstellung, auf alle süddeutschen Viereckschanzen<sup>27</sup>. Gemessen an zweifelsfreien Heiligtümern in Frankreich, wie vor allem Gournay-sur-Aronde<sup>28</sup> und anderen, fehlten den süddeutschen Viereckschanzen die Waffen im ohnehin spärlichen Fundgut, das »kaum einmal über Keramikscherben hinausreicht«<sup>29</sup>. In Holzhausen, dem »Paradebeispiel« der Denkmälergruppe, »stellte Klaus Schwarz nicht nur den in einer Ecke stehenden 'Tempel' aus Holz in Rechnung, sondern auch drei 'Kultschächte', von denen der tiefste 35 m in die Erde reichte. Während

<sup>21</sup> L. Pauli, Heilige Plätze und Opferbräuche bei den Helvetiern und ihren Nachbarn. Arch. Schweiz 14, 1, 1991, 124-135 bes. 129.

<sup>22</sup> Y. Hecht, P. Jud u. N. Spichtig, Der südliche Oberrhein in spätkeltischer Zeit. Beispiel einer frühgeschichtlichen Region. Arch. Schweiz 14, 1, 1991, 98-114 bes. 106.

<sup>23</sup> Ebd. 99 Abb. 2.

<sup>24</sup> In der genannten Reihenfolge: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 385 Abb. 239 (L 10); 383 Abb. 233 (L 4); 382 Abb. 232 (L 3); 388 Abb. 249 (L 20); 389 Abb. 252 (L 23); 389 Abb. 253 (L 24); 387 Abb. 247 (L 18).

<sup>25</sup> Ebd. 381.

<sup>26</sup> Vgl. die Karte bei O. Buchsenschutz u. L. Olivier, Statisti-

ques sur une sélection d'enceintes carrées. In: Dies. (Hrsg.), Les Viereckschanzen et les enceintes quadrilatérales en Europe celtique. Actes du 9<sup>ème</sup> Colloque de l'A.F.E.A.F. Châteaudun 1985 (1989) 167-174 bes. 168 Fig. 1.

<sup>27</sup> F. Müller, Kultplätze und Opferbräuche. In: Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Rosenheim (Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. 23) (1993) 177-188 bes. 178 ff.

<sup>28</sup> Vgl. J.-L. Brunaux, P. Meniel u. F. Poplin, Gournay I. Les fouilles sur le sanctuaire et l'oppidum (1975-1984) (1985). – J.-L. Brunaux u. A. Rapin, Gournay II. Boucliers et lances, dépôts et trophées (1988). – J.-L. Brunaux, Les Gaulois. Sanctuaires et rites (1986).

<sup>29</sup> Müller (Anm. 27) 178.

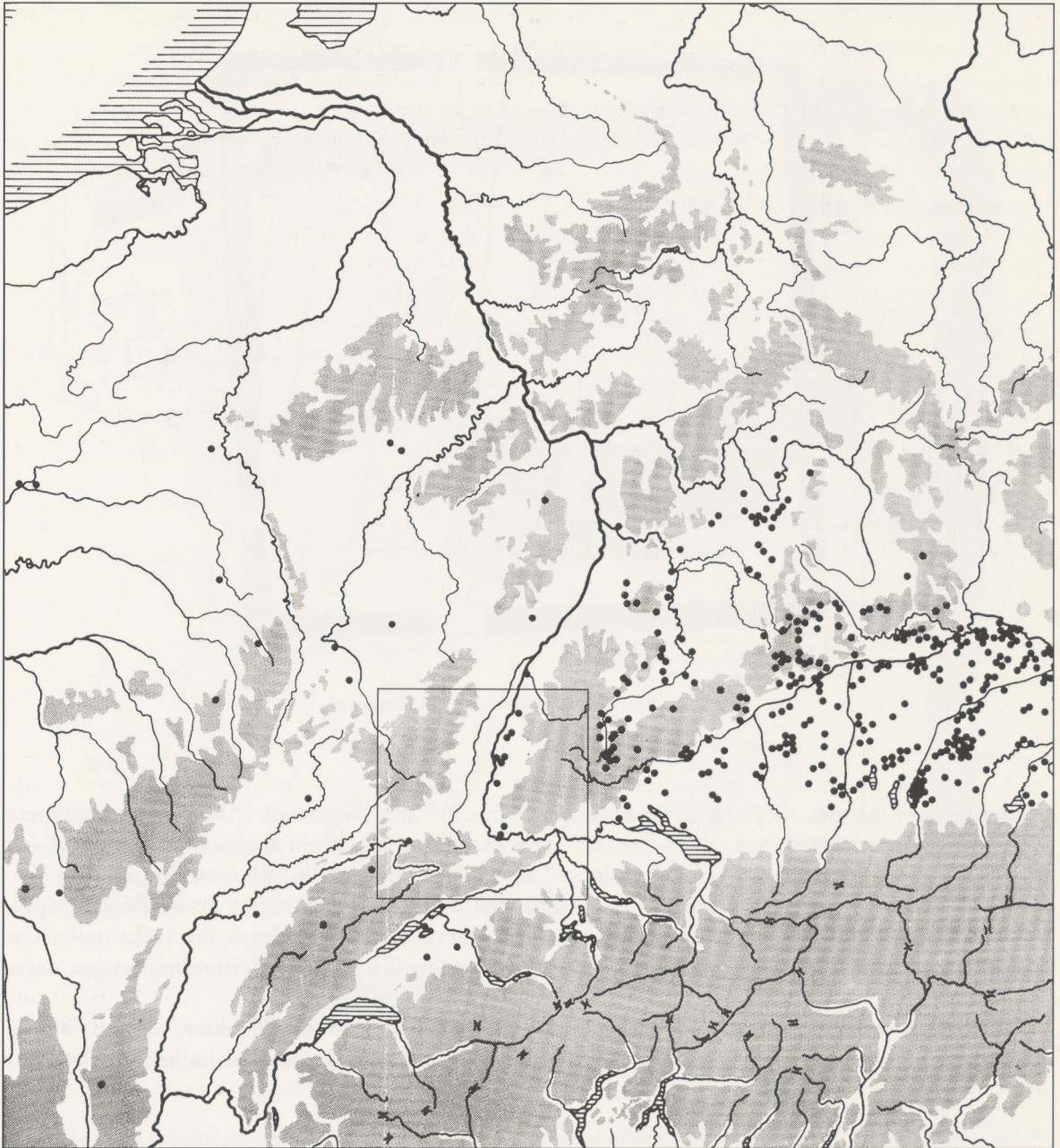


Abb. 4 Ausschnitt aus der Gesamtverbreitungskarte der Viereckschanzen. Der von Hecht, Jud u. Spichtig (Anm. 22) 99 Abb. 2 bearbeitete Kartenausschnitt ist eingerahmt.

sie an anderen Stellen (z. B. in Ehningen bei Böblingen) fehlen<sup>30</sup>, wurde ein 20 m tiefer Schacht in der Viereckschanze von Fellbach-Schmid als Brunnen ... gedeutet. ... Eine profane Deutung als Brunnen ... wurde unterdessen für andere Orte (z. B. Holzhausen und Tomerdingen) ebenfalls in Erwägung gezogen«<sup>31</sup>.

<sup>30</sup> Diese Aussage verschleiert den Sachverhalt. Richtig ist vielmehr, daß Ehningen nicht *ein* Beispiel unter anderen ist, wie Müllers Formulierung suggeriert, sondern die bislang einzige Anlage, von der sicher nachgewiesen ist, daß sie keinen Schacht besaß. Alle anderen Viereckschanzen

jedenfalls, aus denen kein Schacht bekannt ist, sind viel zu unvollständig ergraben, als daß das tatsächliche Fehlen eines Schachtes daraus geschlossen werden könnte.

<sup>31</sup> Müller 1993 (Anm. 27) 179.

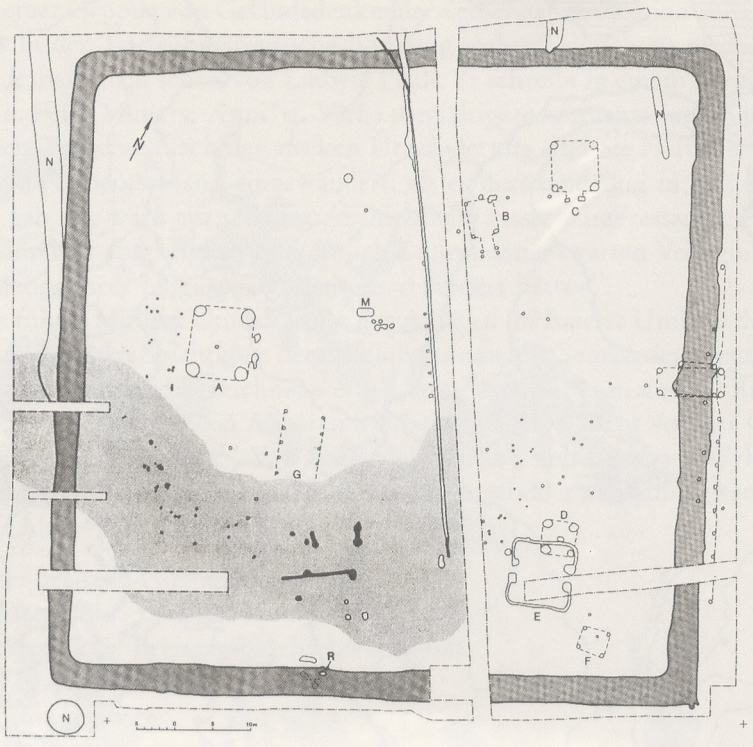


Abb. 5 Plan der Viereckschanze von Ehningen.

Außerdem sei mit den Grabungen in Ehningen (Abb. 5)<sup>32</sup> und Wiedmais (Abb. 6)<sup>33</sup> eine dichtere Innenbebauung nachgewiesen, als bisher für Viereckschanzen allgemein angenommen, wengleich die in Wiedmais entdeckten Brandopferplätze<sup>34</sup> auf einen Opferritus hindeuten könnten.

Bei dem Vergleich der süddeutschen Viereckschanzen mit Anlagen in einem größeren geographischen Kontext – Frankreich, Schweiz, Böhmen – verstärkte sich der Eindruck der recht uneinheitlichen Erscheinungsform zusätzlich, zumal dort auch andere Zweck- und Zeitbestimmungen nachweisbar seien<sup>35</sup>.

Auch seien in Viereckschanzen bislang »nie Funde mit eindeutigem Weihecharakter, wie z. B. Waffen oder Münzen, und auch eine besondere Häufung von Tierknochen oder Menschenknochen mit

<sup>32</sup> Vgl. dazu S. Schiek, Eine neue keltische Viereckschanze bei Ehningen, Kreis Böblingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984 (1985) 78-82. – Ders., Zu einer Viereckschanze bei Ehningen, Ldkr. Böblingen, Baden-Württemberg. In: O.-H. Frey u. H. Roth (Hrsg.), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Veröffentl. d. Vorgesch. Seminars Marburg. Sonderbd. 3 (1984) 187-198. – Bittel, Schiek u. Müller 1990 (Anm. 3) 153 ff. Beil. 20.

<sup>33</sup> Vgl. dazu A. Reichenberger, Ausgrabungen in einer Viereckschanze bei Arnstorf-Wiedmais, Landkreis Rottal-Inn, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1985 (1986) 88-90. – Ders., Zum Stand der Ausgrabungen in einer keltischen Viereckschanze bei Wiedmais. Vorträge d. 4. Niederbayer. Archäologentages Deggendorf 1985 (1986) 99-105.

<sup>34</sup> Es handelt sich hierbei um die Strukturen H und I auf dem in Abb. 6 gezeigten Gesamtplan. Beide Plätze zeichneten

sich durch tiefschwarze, holzkohlehaltige Flächen aus, über deren gesamten Bereich zahlreiche durch Feuereinwirkung geborstene Steine und winzige kalzinierte Knochen verstreut lagen. Sie stammen durchweg von Tieren, vor allem vom Hausschwein (*sus domestica*), wie eine Bestimmung durch Frau med. vet. Susanne Zeitler, Nürnberg, ergab. Außerdem stammt von den beiden Brandopferplätzen ein Großteil der in der Viereckschanze gefundenen Keramik, deren Spektrum von fein gemagerter kammschraffierter Graphittonware bis zu ausgesprochen grobkörniger Grobkeramik reichte. Von der Stelle I liegt ferner ein Bruchstück eines blauen Glasarmringes vor, das im Feuer sekundär angeschmolzen wurde. Die Befunde und Funde werden derzeit vom Verf. zur Publikation vorbereitet.

<sup>35</sup> Müller (Anm. 27) 179.





einzigsten 'viereckschanzenähnlichen' Anlage aus der Hallstattzeit von Aiterhofen ihre sakrale Funktion von verschiedenen Forschern abgesprochen worden [ist], nachdem man das archäologische Erscheinungsbild hallstattzeitlicher 'Herrenhöfe' klarer zu fassen vermochte. Ähnliches könnte man sich bei verbessertem Kenntnisstand für die latènezeitlich datierten 'Viereckschanzen' vorstellen«<sup>37</sup>. Erhöhte Innenräume, ungewöhnlich hohe Phosphatwerte und Stallmist im Schacht von Fellbach-Schmiden ließen sich so ganz natürlich erklären.

Diese Argumentationsreihe ist durch ihre Detailkenntnis auf den ersten Blick überzeugend. Dennoch ist sie anfechtbar. Die ausführliche Referierung war deshalb notwendig, weil hier ein Geflecht von Argumenten vorgetragen wird, dessen Einzelheiten aber nicht stichhaltig sind.

Zunächst besagt das Auftreten von Brunnen nichts über die Funktion der Gesamtanlage. Im übrigen handelt es sich in Holzhausen ganz gewiß nicht um Brunnen. Zu erklären wäre immerhin, daß dort auch in 35 m Tiefe kein Wasser angetroffen wurde<sup>38</sup>, und verschiedene Brandschichten in der Verfüllung lassen wenigstens in Holzhausen nicht an Brunnen denken<sup>39</sup>. In Fellbach-Schmiden und vielleicht auch an anderen Orten scheinen dagegen durchaus Brunnen vorzuliegen, doch besagt dies nichts für die Interpretation der jeweiligen Gesamtanlagen. Und auch Dieter Planck, der Ausgräber von Fellbach-Schmiden, geht trotz alledem von einer Kultanlage aus<sup>40</sup>.

Die vermeintlich dichtere, angeblich gegen ein Heiligtum und für eine profane Interpretation sprechende Innenbebauung in Ehningen und Wiedmais entzerrt sich ganz erheblich, wenn man berücksichtigt, daß die Bauten auf mehr als nur eine Bauphase der jeweiligen Viereckschanze verteilt werden müssen. Daß in keinem der beiden Fälle die exakte Zahl dieser Phasen festzustellen ist<sup>41</sup>, und daß auch vielfach ungewiß bleibt, welche Bauten welchen Phasen zuzuordnen sind, schmälert den Charakter dieser grundsätzlichen Aussage nicht.

Die abweichenden Befunde in den genannten französischen Anlagen besagen zuvörderst nur, daß dort ein eigenartiger Ritus verbreitet ist. Für die Frage der Funktion der süddeutschen Viereckschanzen ist dies ohne Belang.

Auch die sicher nicht zu bestreitende Tatsache, daß etliche der Anlagen, die eine äußerliche Ähnlichkeit mit Viereckschanzen besitzen, in Wirklichkeit gar keine sind, ist nicht als Argument für oder gegen eine bestimmte Interpretation der 'echten' Viereckschanzen zu werten, worunter hier Denkmäler verstanden werden sollen, die sowohl formal als auch inhaltlich von der Forschung seit langem als Viereckschanzen beschrieben sind<sup>42</sup>.

Das Fehlen von römischen Umgangstempeln auf den Resten latènezeitlicher Heiligtümer in Süddeutschland erklärt sich wohl weitgehend mit einem ethnischen Bruch<sup>43</sup>, der jedenfalls in Gallien nicht gegeben ist.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Zur Wassersituation in Holzhausen s. bes. K. Schwarz, Ein Bezirk keltischer Heiligtümer an der mittleren Isar bei Holzhausen und Deisenhofen. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 18, 1971, 258-283 bes. 278 ff. und Abb. S. 277. - Vgl. auch H. Koschik, Die Bronzezeit im südwestlichen Oberbayern. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 50 (1981) bes. 14 und Taf. 166.

<sup>39</sup> Schwarz 1960 (Anm. 2) bes. 35 ff. - Ders. 1962 (Anm. 2) bes. 26 ff. - Ders. 1963 (Anm. 2) bes. 106 ff. Beil. 2. - Ders. 1975 (Anm. 2) bes. 340 ff.

<sup>40</sup> Planck 1982 (Anm. 3) bes. 150. - Zu Tomerdingen: H. Zürn u. F. Fischer, Die keltische Viereckschanze von Tomerdingen (Gem. Dornstadt, Alb-Donau-Kreis). Ausgrabung 1958/59. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 14 (1991) bes. 31 ff. (S. 34: »Kultschacht«).

<sup>41</sup> Vgl. Literatur in Anm. 32 u. 33.

<sup>42</sup> P. Reinecke, Die spätkeltischen Viereckschanzen in Süddeutschland. Bayer. Vorgeschfreund 1/2, 1921/1922, 39-44.

- Ders., Spätkeltische Viereckschanzen. Die Oberpfalz 15, 1921, 3-7. - Zuletzt: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 22 ff.

<sup>43</sup> Inwieweit man Sabine Rieckhoff folgen kann, die einen Bruch zwischen erst keltischer, dann germanischer Bevölkerung in der von ihr sogenannten südostbayerischen Gruppe mit Latène D 2, genauer ihrer Stufe Latène D 2a vertritt, dessen Beginn sie absolutchronologisch schon mit ca. 85 v. Chr. ansetzt, kann hier nicht diskutiert werden. Dazu sollte wohl erst die ausführliche Vorlage ihrer Marburger Habilitationsschrift von 1992 abgewartet werden. Vgl. einstweilen S. Rieckhoff, Überlegungen zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 103-121 bes. 110f. 116f. - Dies., Frühe Germanen in Südbayern. In: Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Rosenheim (1993) 237-242. - Für Fellbach-Schmiden geht Planck von einem Ende der Anlage noch vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. aus: Planck 1982 (Anm. 3) bes. 148.

Merkwürdig ist das Heranziehen von Aiterhofen als Indiz für eine profane Deutung der Viereckschanzen. Denn die – bei Müller namentlich nicht genannten – Autoren, die Aiterhofen als hallstattzeitlichen »Herrenhof« und nicht als hallstattzeitliches Heiligtum angesehen haben<sup>44</sup>, haben wenigstens zum Teil darauf hingewiesen, daß überhaupt kein Bezug zwischen den hallstattzeitlichen »Herrenhöfen« und den spätlatènezeitlichen Viereckschanzen besteht<sup>45</sup>. Die Argumentation wird nicht besser, wenn jetzt die Funktion der Viereckschanzen nach den »Herrenhöfen« bestimmt wird statt früher umgekehrt.

Die überhöhten Innenräume der Viereckschanzen schließlich sind durchaus umstritten und ebenso ihre möglichen Ursachen<sup>46</sup>.

Die hohen Phosphatwerte von Tomerdingen sind nicht sicher auf latènezeitliche Vorgänge zu beziehen, wie Müller selbst einräumt<sup>47</sup>. Außerdem sprechen sie nach Hartwig Zürn und Franz Fischer eher sowohl gegen eine Ansiedlung als auch gegen einen Viehpferch, da sie für eine solche Interpretation zu unregelmäßig und oft nur punktuell gehäuft auftreten<sup>48</sup>. Weitere, von Müller nicht angeführte Phosphatproben von Holzhausen sind bis heute nicht ausreichend vorgelegt<sup>49</sup>. Im übrigen lassen neuere entsprechende Untersuchungen aus anderen Viereckschanzen Zweifel aufkommen, ob aus den erhöhten Phosphatwerten überhaupt Rückschlüsse auf die latènezeitliche Nutzung der Viereckschanzen möglich sind<sup>50</sup>.

Und was den »Stallmist« im Schacht von Fellbach-Schmidlen anbelangt, so wird es schwerfallen, eine überzeugende Erklärung dafür zu finden, warum ein Bauer oder Hirte den Mist seines Viehes in seinen Brunnen gelangen läßt, auch wenn Udelgard Körber-Grohne, die die botanischen Untersuchun-

<sup>44</sup> So aber R. Christlein u. S. Stork, Der hallstattzeitliche Tempelbezirk von Aiterhofen, Landkreis Straubing-Bogen, Niederbayern. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 21, 1980, 43-55 bes. 51. 53. – R. Christlein u. O. Braasch, Das unterirdische Bayern. 7000 Jahre Geschichte und Archäologie im Luftbild (1982) bes. 74 ff. – O. Braasch, Neue Viereckschanzen in und um München, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1982 (1983) 87-91 bes. 90f. mit Abb. 77. – C. Bakels, Pflanzenreste aus Niederbayern – Beobachtungen an rezenten Ausgrabungen. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 24/25, 1983/1984 (1986) 157-166 bes. 163. – Unter Vorbehalt auch: Bittel, Religion und Kult 1981 (Anm. 3) bes. 94. – Ders., Zeitstellung und Zweck. In: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 61-72 bes. 70. – Die Deutung verschiedener hallstattzeitlicher Anlagen als Heiligtum neuerdings wenig glaubwürdig wieder aufgegriffen bzw. erweitert von H. Becker, Das Grabenwerk von Weichering: ein hallstatt-/frühlatènezeitlicher Tempelbezirk und Vorläufer spätkeltischer Viereckschanzen? Arch. Jahr Bayern 1991 (1992) 89-93.

<sup>45</sup> Es handelt sich hierbei vor allem – entgegen ihrer früheren Ansicht (vgl. Christlein u. Stork [Anm. 44] bes. 51. 53.) – um S. Stork, Die Hallstattzeit in Niederbayern (ungedr. Diss. München 1983) Text-Teil S. 151 ff. – Vgl. ferner: W. Torbrügge, Die Landschaften um Regensburg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Führer z. arch. Denkmälern in Deutschland 5, 1984, 28-117 bes. 85 f. mit Anm. 207-211. – Ders., Grabhügel, Viereckschanze und römischer Burgus bei Holzharlanden und Thaldorf. Führer z. arch. Denkmälern in Deutschland 6, 1984, 149-151 bes. 150. – Reichenberger 1988 (Anm. 6) bes. 295 Anm. 60. – Ders., Bemerkungen zur Herleitung und Entstehung der spätkeltischen Viereckschanzen. Acta Praehist. et Arch. 25 (Festschr. f. Walter Torbrügge z. 70. Geburtstag) (1993)

186-210 bes. 200 ff. – Ders., »Herrenhöfe« der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Regensburger Beitr. z. Prähist. Arch. 1, 1994, 187-215 bes. 197 ff.

<sup>46</sup> Überhöhte Innenräume als Charakteristikum von Viereckschanzen angesehen von G. Mansfeld, Les Viereckschanzen dans le Baden-Württemberg. In: Buchsenschutz u. Olivier (Anm. 26) 27-35. – Vgl. auch ders., Untersuchungen an keltischen Viereckschanzen. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 351-368. – Ders., Die Viereckschanze bei Bildechingen, Kr. Freudenstadt. Arch. Korrb. 13, 1983, 95-99. – Dagegen: D. Müller, Zur Frage einer Überhöhung des Innenraums. In: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 51-54 bes. 53 mit Tabelle 11. – Vgl. auch A. Reichenberger, Acta Praehist. et Arch. 23, 1991 (1992) 187-189 bes. 188 f.

<sup>47</sup> Müller (Anm. 27) bes. 180.

<sup>48</sup> Zu den Phosphatuntersuchungen in Tomerdingen Zürn u. Fischer (Anm. 40) bes. 36 f.

<sup>49</sup> Zu Holzhausen: Schwarz 1975 (Anm. 2) bes. 347.

<sup>50</sup> Die methodischen Probleme nebst den Ergebnissen in zwei unterfränkischen Anlagen von Marktbreit und Willanzheim, beide Lkr. Kitzingen, eindringlich dargestellt bei Chr. Heistermann, Siedlungsarchäologische Untersuchungen zu den spätkeltischen Viereckschanzen im Main-Tauber-Gebiet (ungedr. Magisterarbeit Würzburg 1990) bes. 30 ff. 43 ff. Beil. 1. 3-5. – Herrn Heistermann sei an dieser Stelle herzlich für die Erlaubnis zur Einsichtnahme seiner Arbeit gedankt. – Keine erhöhten Phosphatwerte im Innenbereich gegenüber dem Außenbereich ergab im übrigen die diesbezügliche Untersuchung der Viereckschanze von Langenburg, wie selbst J. Beeser, Langenburg. Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 83-86, ein Verfechter der Deutung der Viereckschanzen als Viehpferche (vgl. dazu weiter unten), einräumt.

gen durchführte, die entsprechenden Reste auf Viehhaltung in der Nähe der Viereckschanze zurückführt. In jedem Fall aber zeigt die Tatsache, daß der Mist über den Figuren liegt, daß zu diesem Zeitpunkt die ursprüngliche Nutzung der Viereckschanze nicht mehr gegeben war, demnach also auch keine Rückschlüsse auf ihre vormalige Funktion möglich sind. Im übrigen geht Franz Fischer, der das Vorhandensein von Stallmist in der Schachtfüllung genauer anspricht, von sehr viel späteren christlichen Bilderstürmern aus, die in einem heidnischen Heiligtum zunächst die bekannten hölzernen Kultfiguren in den Schacht geworfen hätten und anschließend Mist darüber gebreitet hätten<sup>51</sup>.

### Viereckschanzen als Viehpfereche

Eine längst überholt geglaubte These griff jüngst Julius Beeser wieder auf und versuchte, sie mit neuen Argumenten zu untermauern<sup>52</sup>. Er deutet in zwei Aufsätzen alle Viereckschanzen als latènezeitliche Viehpfereche, was schon Bartholomäus Eberl in den dreißiger Jahren auf Grund eines freilich sehr viel bescheideneren Forschungsstandes vertreten hatte. Dessen Argument war vor allem die Lage verschiedener Viereckschanzen »in den äußersten Winkeln der Gemeindeflur auf dem Boden der ehemaligen Gemeindeviehweiden«<sup>53</sup>. Zwar ist eine gewisse Grenzlage in der Tat relativ häufig zu konstatieren, doch ist die Erklärung für dieses Phänomen am ehesten darin zu suchen, daß sich vorgeschichtliche Geländedenkmäler gut als Grenzmarken eigneten, und zudem deswegen und an diesen Stellen – da die Grenzlagen der Gemeindefluren häufig in den Waldgebieten rund um die Dörfer liegen – die Erhaltungsbedingungen günstiger waren als inmitten der heutigen Gemarkungen. Ein sehr gutes Beispiel für die Verwendung einer Viereckschanze als Grenzmarke bietet Siegwalt Schiek für die Anlage von Pliezhausen-Rübgarten, die schon 1492 in einer Grenzbeschreibung des Klosters St. Peter im Schönbuch genannt wird. Die dortige Abgrenzung des Klosterbesitzes erfolgt anhand markanter Geländeerscheinungen, darunter vorgeschichtliche Grabhügel und diese dort als »Byburg« bezeichnete Viereckschanze: »über den hanwang under der byburg hinuber«<sup>54</sup>. So augenscheinlich ist die Grenzlage von Viereckschanzen nicht immer, doch wird in der Literatur des öfteren auf die häufige grenznahe Situation dieser Erdwerke hingewiesen. Johannes Pätzold konstatiert etwa für Niederbayern: »Ein indirekter Hinweis auf eine bereits frühzeitige Beachtung dieser Anlagen mag darin zu sehen sein, daß von den Viereckschanzen Niederbayerns über die Hälfte unmittelbar an Gemarkungs-, Gemeinde-, Landkreis- oder Bezirksgrenzen liegen oder ganz in ihrer Nähe. Teilweise werden sie sogar von der Grenze direkt umfahren. Da dabei in jedem Fall die Annahme abwegig ist, die Schanzen könnten sich nach den Grenzen orientiert haben, bleibt nur der Schluß übrig, daß man

<sup>51</sup> F. Fischer, Lieber Don Guillermo. Internationale Archäologie 1 (Festschr. f. Wilhelm Schüle z. 60. Geburtstag) (1991) 145-151. – Ders., Schicksale antiker Kultdenkmäler in Obergermanien und Raetien. In: 4. Heidenheimer Archäologie-Colloquium »Leben und Umwelt im Neolithikum« (1991) 29-45 bes. 37 ff. – Inwieweit Fischers Interpretation zutrifft, sei dahingestellt, denn immerhin müßte der Schacht in diesem Fall mehrere Jahrhunderte offengestanden haben, und die ursprüngliche Funktion der Anlage und des Schachtes den christlichen Eiferern noch bekannt gewesen sein. Beides erscheint aber sehr unwahrscheinlich. – Zum Befund in Fellbach-Schmidlen: U. Körber-Grohne, Der Schacht in Fellbach-Schmidlen aus botanischer und stratigraphischer Sicht. In: Planck 1982 (Anm. 3) 154-168. – Dies., Die Vorgeschichtsbotanik – Arbeitsweise und Ergebnisse. In: Der Keltenfürst von Hochdorf.

Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. Stuttgart (1985) 354-365 bes. 360 f.

<sup>52</sup> J. Beeser, Die keltischen Viereckschanzen – vielleicht doch Viehgehege? Schwäbische Heimat 39, 1988, 134-152. – Ders., Die keltischen Viereckschanzen. Jahrb. Schwäb.-Fränk. Gesch. 32, 1992, 13-33.

<sup>53</sup> B. Eberl, Die Viereckschanze bei Olgishofen (Illertissen). Das Schwäbische Museum 8, 1932, 49-51 bes. 50.

<sup>54</sup> S. Schiek, Zur Grundausrüstung des Klosters St. Peter im Schönbuch. Zeitschr. Württ. Landesgesch. 36, 1977 (1979) 331-334 bes. 333 u. Abb. 1 nach S. 320. – Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) bes. 303 f. – Zur häufig an Viereckschanzen hängenden Flurbezeichnung »Biburg« vgl. A. Reichenberger, Viereckschanzen und mit ihnen verknüpfte Ortsnamen. Ein Beitrag zur Prospektion einer Denkmälergattung. Jahresber. Hist. Ver. Straubing 93, 1991 (1992) 47-57.

bei der Festlegung der Grenzen sich in starkem Maße an so auffallende Geländemerkmale gehalten hat<sup>55</sup>. In Stuttgart-Vaihingen etwa steht bis zum heutigen Tage am Fuß des Nordwalles der dortigen Viereckschanze ein Grenzstein, der schon 1570 als »uff dem Burgstall« – womit zweifelsfrei die Anlage gemeint ist – stehend erwähnt wird<sup>56</sup>.

In Beesers Arbeiten hingegen wird jedes Argument einzeln einem vorgefaßten Vor-Urteil unterworfen, ohne den Gesamtzusammenhang ins Auge zu fassen. Wie so oft bei derartigen Argumentationsketten, ist Beeser nur schwierig zu widerlegen, weil er zum Teil zweifelsfreie Fakten in eigenwilliger Art und Weise verknüpft, und eine Auseinandersetzung mit diesem Konglomerat sehr zeit- und platzaufwendig ist.

Im übrigen sind zahlreiche Details falsch referiert, wie etwa die Behauptung, daß sich im Inneren der Viereckschanzen neben Holzbauten »gelegentlich auch Steinbauten von zumeist leichter Herstellungsweise« gefunden hätten<sup>57</sup>. In Wirklichkeit wurde bislang lediglich in Hardheim-Gerichtstetten ein Steingebäude angetroffen, dessen Datierung in die Latènezeit übrigens alles andere als sicher ist<sup>58</sup>. Auch ist von Tortürmen die Rede<sup>59</sup>, die allerdings nirgends nachgewiesen sind, oder davon, daß Viereckschanzen weit außerhalb der Siedlungen gelegen haben müßten, »denn schon aus ökonomischen Gründen ist für sie der daran angrenzende Weide-Ödland- oder der Waldgürtel als der gegebene Standort zu vermuten«<sup>60</sup>. Diese Bemerkung allein zeigt die Unterordnung der Befunde unter die Prämisse. An Orten, an denen dieses Vorstellungs-Schema nicht zutrifft, werden kurzerhand die Viereckschanzen zum Teil bis in die Hallstattzeit vordatiert: »Als in der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. die keltischen oppida entstanden, da geschah das in Siedlungslandschaften, wo manche Vierecksanlagen bereits bestanden und wo die nächste wohl nur selten von der neuen Stadt entfernt lag ...«<sup>61</sup>. Alle Irrtümer und falschen Befunddeutungen hier aufzuzählen, ist unmöglich und lohnt auch der Mühe nicht. Die Verdrehungen sind so zahlreich und teilweise abwegig, daß dagegen kaum noch argumentiert werden kann. Nicht umsonst wurde von einem der besten Kenner der Materie in einem späteren Heft noch desselben Zeitschriftenbandes, in dem Beesers erster Aufsatz erschienen ist, eine zu Recht sehr harsche Stellungnahme veröffentlicht<sup>62</sup>. Viele Ungereimtheiten sind dort schon angesprochen und widerlegt. Der Verfasser kann sich deshalb darauf beschränken, nur einige besonders abwegige Argumentationsbeispiele vorzuführen.

Immer dann, wenn die Befunde keine Aussage im Hinblick auf das schon vorher feststehende Beweisziel zulassen, greift Beeser zu Hypothesen, auf denen dann weitere aufgebaut werden. So ist er zwar erstaunt, daß bislang der Nachweis von Palisaden oder Zäunen auf den Wallkronen nicht gelungen sei, zumal ohne diese Verstärkungen Wälle und Gräben leicht von Viehdieben, Raubgetier, aber auch von dem eingepferchten Vieh selbst überwunden werden könnten, doch sei der Grund für dieses Fehlen wohl auf den schlechten Forschungsstand zurückzuführen. Entsprechende archäologische Belege seien zuversichtlich noch zu erwarten. Doch selbst wenn sie sich nicht einstellen sollten, ist dies kein Problem, denn »dann hätte stattdessen der schützende Wallabschluß aus Verhauen von Ästen oder Dornengestrüpp bestehen können – wie bei afrikanischen Kralen und bei Viehgehegen in holzarmen

<sup>55</sup> J. Pätzold, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe B 2 (1983) 39.

<sup>56</sup> Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 342 f. – Zur Benutzung von Grabhügeln als Grenzmarken vgl. K. Sippel, Die Kenntnis vorgeschichtlicher Hügelgräber im Mittelalter. *Germania* 58, 1980, 137-146.

<sup>57</sup> Beeser 1988 (Anm. 52) bes. 135. – Vgl. auch ders. 1992 (Anm. 52) 15. – Da die Argumentation in beiden Aufsätzen nahezu identisch ist, werden sie hier zusammengefaßt besprochen. – Die Rezension von S. Schiek, *Schwäbische Heimat* 39, 1988, 356 f. bezieht sich nur auf die erste Arbeit, doch gilt sie analog auch für Beeser 1992 a.a.O.

<sup>58</sup> Dazu schon Schiek (Anm. 57) 357. – Ders., Die Innenbauten. In: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) bes. 47 f. Abb. 26, 4-6. – Ein weiteres Steinhaus in der Anlage von Großrinderfeld-Schönfeld ist sicher mittelalterlich. Vgl. hierzu A. Dauber, Die Viereckschanze von Schönfeld, Ldkrs. Tauberbischofsheim. *Bad. Fundber.* 17, 1941-1947, 176-182 bes. 177 f. – Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 174 ff. bes. 179 u. 178 Abb. 101.

<sup>59</sup> Beeser 1992 (Anm. 52) 15.

<sup>60</sup> Ebd. 16 f.

<sup>61</sup> Ebd. 17. Die hallstattzeitliche Datierung ergibt sich aus dem Kontext.

<sup>62</sup> Schiek (Anm. 57) 356 f.

mittelmeerischen Gegenden«. Daneben werden auch andere Konstruktionen, die keine archäologischen Spuren hinterlassen, diskutiert<sup>63</sup>. Die Belege für die afrikanischen und mediterranen Beispiele sucht man indessen in dem Aufsatz von 1988 vergebens. Erst nach Schieks entsprechender Kritik wird 1992 ein Teil nachgetragen. Für mitteleuropäische Verhältnisse sind sie aber ohnehin ziemlich belanglos. Jedenfalls kommt Beeser zu dem Schluß: »Im weiteren Verfolg des Meinungsstreits müssen . . . die Verfechter der Theorie vom Weihebezirk befürchten, daß bei künftigen Grabungen doch noch Reste von Zäunen auf den Wallkronen zutage treten, wohingegen der Autor als Befürworter der Theorie vom Viehgehege auf solche Funde und damit auf ein weiteres bestätigendes Indiz hofft«<sup>64</sup>. Aber eigentlich braucht diese Art von Vorgeschichtsforschung keine Befunde mehr.

Eine besonders eigenwillige Art der Quellenkritik betrifft schließlich auch die Diskussion des Verbreitungsbildes der Viereckschanzen. Voraussetzung ist hier, ebenso wie bei allen Argumenten, die Grundthese zur Funktion. Doch soll der Autor nochmals selbst zu Wort kommen: »Auf Bären und Wölfe übte jegliches Vieh, auf Luchse zumindestens die Schafe und Ziegen eine immerwährende Anziehungskraft aus, und die beiden ersteren bedrohten stets auch Leib und Leben der Hirten. Daher vermute ich, daß die Häufigkeit der Vierecksgehege sowie die Höhe und Breite der Umwallungen den damaligen hauptsächlichen Verbreitungsgebieten von Wölfen, Bären und Luchsen entsprach und daß sich die Kelten in denjenigen Landstrichen, in denen keine oder nur wenige Vierecksanlagen nachzuweisen sind, mit Holzzäunen begnügen konnten, wie das heute bei der Viehhaltung der Fall ist«<sup>65</sup>.

### Viereckschanzen als Teile von Siedlungen

Von aktuellen Grabungsbefunden gehen Rüdiger Krause und Günther Wieland aus. Im Zuge umfangreicher Untersuchungen in einem zukünftigen Industriegelände in Bopfingen am Ipf-Flochberg legten sie unter anderem eine latènezeitliche Siedlung sowie eine Viereckschanze frei (Abb. 7). Die vollständige Publikation steht noch aus, doch ist auf einen ausführlichen und mehrere kleinere Vorberichte Bezug zu nehmen<sup>66</sup>.

In dem ausgedehnten Siedlungsareal konnten mindestens 80 Hausgrundrisse freigelegt werden, die meist der Latènezeit, aber auch älteren Perioden zuzuweisen sind. Sicher in die Stufe Latène B gehören drei Grubenhäuser, die meisten Bauten hingegen sind wohl Latène-C-zeitlich. Die Siedlung war von zwei ovalen Zaungräbchen eingefaßt, dessen älteres (A) wohl noch in die Stufe Latène B gehört, das jüngere (B) ist zeitlich nicht genau einzugrenzen. Krause und Wieland halten es trotzdem für möglich, »daß es sich bei diesen Resten um eine zeitgleiche Außensiedlung zur Viereckschanze gehandelt hat«<sup>67</sup>. Die Viereckschanze im südwestlichen Teil des Areals schneidet aber zumindest Zaungraben A, bei Graben B ist der Verlauf bis zur Viereckschanze nicht vollständig erfaßt, so daß Überlegungen zum Verhältnis beider Strukturen zueinander Spekulation bleiben müssen.

<sup>63</sup> Beeser 1988 (Anm. 52) bes. 135. 148 und seine Rekonstruktionszeichnung S. 151.

<sup>64</sup> Ebd. 148. – Die von Beeser (Anm. 50) 83-86 durchgeführten Phosphatuntersuchungen haben allerdings keine Hinweise für eine Nutzung der Anlage als Viehpferch ergeben.

<sup>65</sup> Beeser 1988 (Anm. 52) 148. – Ähnlich auch ders. 1992 (Anm. 52) 27 f.

<sup>66</sup> Krause u. Wieland (Anm. 7). – R. Krause, Vorgeschichtliche Siedlungen, Grabenwerke und Gräber von Bopfingen-Flochberg, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1989 (1990) 117-122. – Ders., Die keltische Viereck-

schanze von Bopfingen-Flochberg, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991 (1992) 114-117. – Ders., Zum Abschluß der Ausgrabungen im Egertal bei Bopfingen, Ostalbkreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992 (1993) 107-112. – Ders., Siedlungstopographie im Egertal: Keltische Siedlungen und eine Viereckschanze. In: R. Krause, Vom Goldberg zum Ipf. Archäologische Wanderungen am Westrand des Rieses. Führer z. arch. Denkmälern i. Baden-Württemberg 16 (1992) 71-82.

<sup>67</sup> Krause u. Wieland (Anm. 7) 67 Abb. Beil. 1; nach ebd. S. 95: Siedlung LT C.

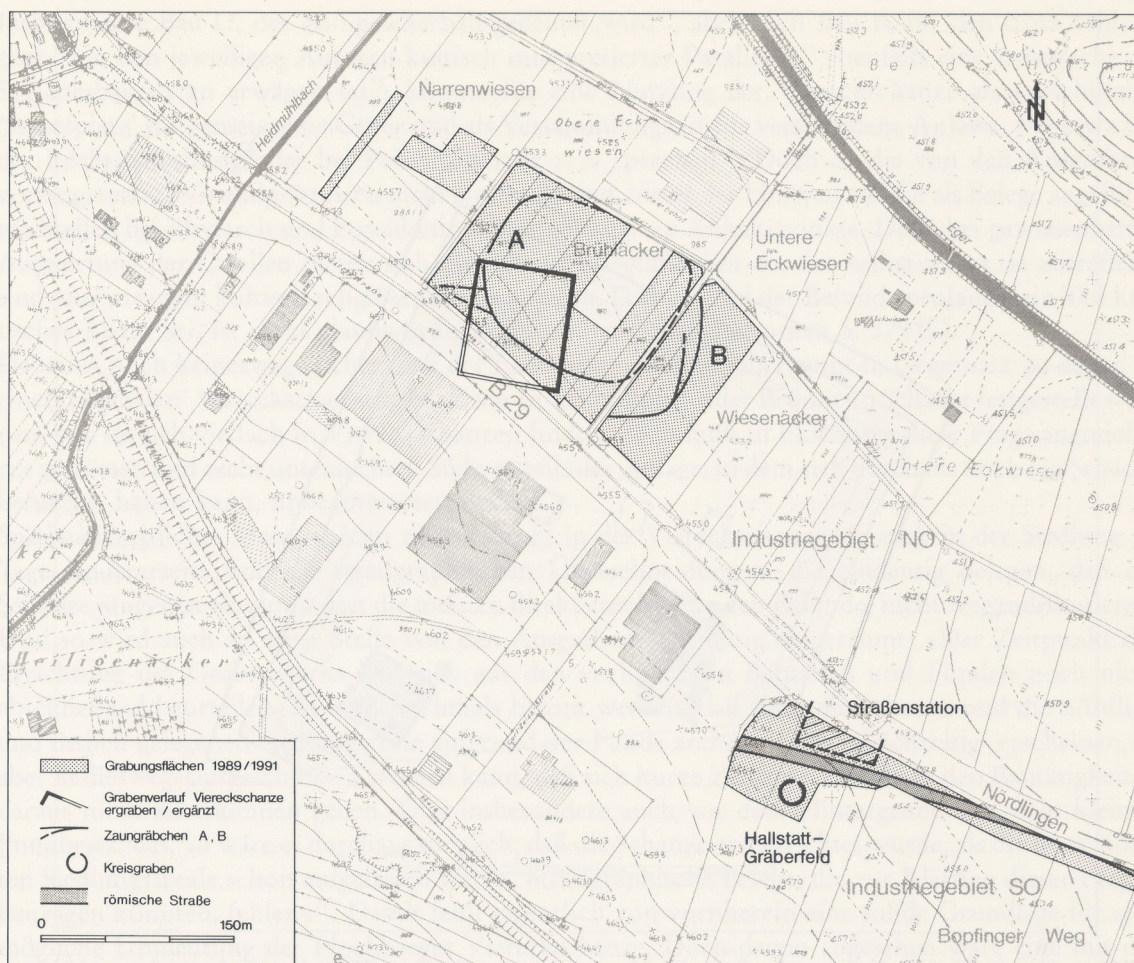


Abb. 7 Plan des latènezeitlichen Siedlungsareals mit Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg.

Im Inneren der Anlage, die bis auf den durch eine Straße gestörten Südwestteil vollständig aufgedeckt wurde, weisen die Ausgräber vier Gebäude als der Viereckschanze zugehörig zu (Abb. 8). Es handelt sich hierbei um zwei Pfosten-Bauten in der Nordostecke (C) und im westlichen Innenbereich (A) und um einen quadratischen Bau in der Südostecke (B). Hinzu kommt ein kleines Gebäude (D) annähernd im Zentrum der Anlage, das allerdings nur unter großen Vorbehalten mit einbezogen wird. Möglich sei auch noch die Zugehörigkeit zweier weiterer, Bau D flankierender Gebäude. Die Zuweisung dieser Holzbauten zur Viereckschanze erfolgt einmal dadurch, daß die Ausrichtung aller Gebäude mehr oder weniger parallel zum Umfassungsgraben verläuft, der ein breit V-förmiges Profil aufweist, wie es für Viereckschanzen allgemein typisch ist<sup>68</sup>. Aus den Pfostengruben der Bauten A und B stammt ferner datierendes Material der Stufen Latène C 2/D 1<sup>69</sup>. Von den Gebäuden A und B abgesehen, kann trotz der Ausrichtung zum Graben nicht unbedingt davon ausgegangen werden, daß die übrigen Holzhäuser zur Innenbebauung der Viereckschanze gehören, denn vergleichbare Orientierung trifft auch für etliche Häuser außerhalb der Anlage zu, die zum Teil sogar vom Nord-

<sup>68</sup> Vom Wall war nichts mehr erhalten, sieht man von in den Graben abgeflossenen Resten ab.

<sup>69</sup> Krause u. Wieland (Anm. 7) 77 f.; insgesamt sind allerdings

»jüngerlatènezeitliche Funde eher spärlich und außerdem nur schwer zwischen den Stufen LT C und D zu differenzieren« (Ebd. 91).

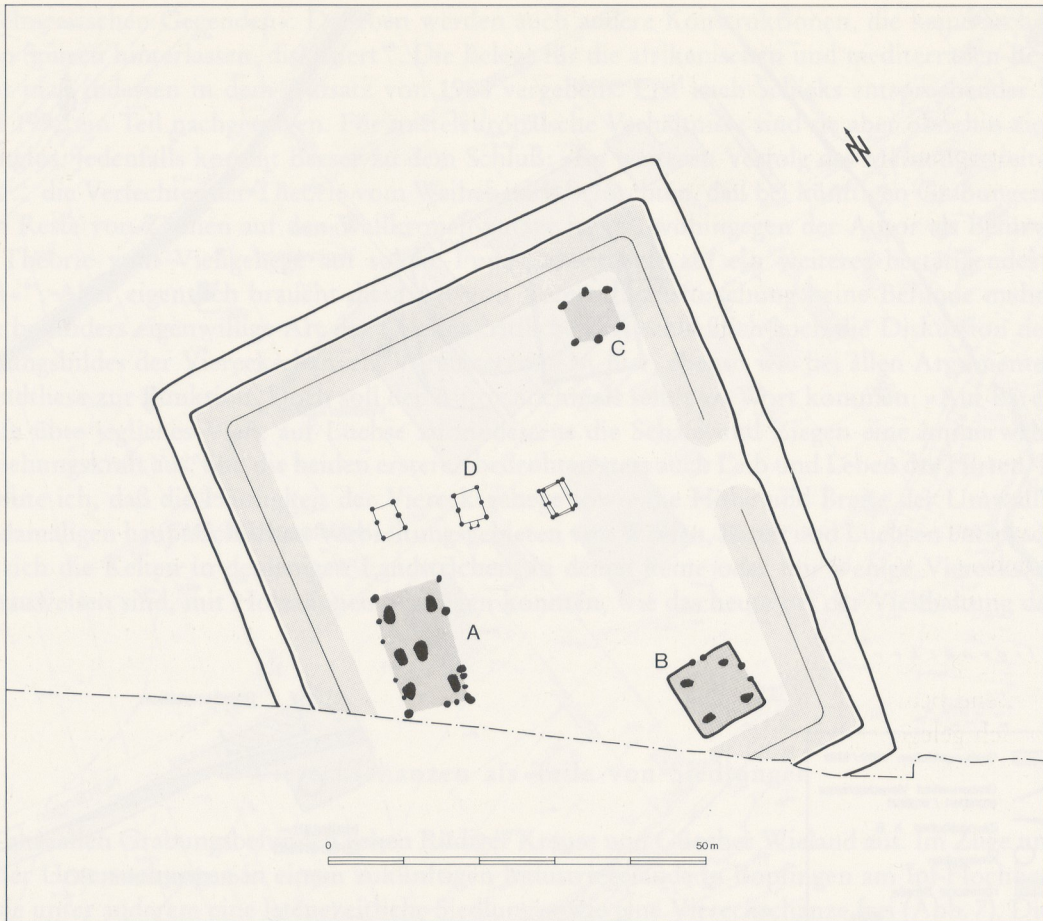


Abb. 8 Plan der Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg mit den von Krause u. Wieland zugerechneten Innengebäuden.

graben der Viereckschanze geschnitten werden und damit sicher älter als dieser sind<sup>70</sup>. Auch die Tatsache, daß die Ausgräber dem Bau D vergleichbare Befunde bislang vor allem aus Siedlungen anführen<sup>71</sup>, spricht eher gegen eine Einbeziehung dieses Baues.

Krause und Wieland schließen nun aus der engen räumlichen Nähe der Viereckschanze zur Siedlung, daß erstere wahrscheinlich Bestandteil der (jüngeren) Siedlung gewesen sei und nehmen dies im Verbund mit anderen Viereckschanzen mit Außensiedlungen zum Anlaß, die Funktion der Flochberger und der Viereckschanzen allgemein nochmals neu zu überdenken: »Die Verdichtung dieser Hinweise könnte eine Korrektur im Erscheinungsbild und damit auch in der Interpretation von Viereckschanzen nach sich ziehen. Erschienen sie früher oft als isoliert und abseits gelegene Kultanlagen, so stellen sich Anlagen wie in Tomerdingen oder Bopfingen heute in einem ganz anderen Zusammenhang dar. Sie konnten sicher sehr vielfältige Funktionen innehaben, die wir bis jetzt nur in ersten Ansätzen erahnen können. Ein religiös-kultischer Charakter stellt sicherlich nur einen (Sperrung bei Wieland und Krause; Anm. d. Verf.) Aspekt dar. Dabei gestaltet es sich zwangsläufig sehr schwierig, zwischen kultisch-religiösem und öffentlich-privatem Handeln und Tun unterscheiden zu wollen«<sup>72</sup>.

<sup>70</sup> Am besten erkennbar bei Krause, Vom Goldberg zum Ipflerberg, 1992 (Anm. 66) 75 Abb. 43.

<sup>71</sup> Krause u. Wieland (Anm. 7) 79 Anm. 50.

<sup>72</sup> Ebd. 99.



Insbesondere Bau D, der als Speicherbau gedeutet wird<sup>73</sup>, aber auch Bau B, für den trotz zahlreicher, von den jeweiligen Autoren kultisch interpretierter Parallelen<sup>74</sup> ebenfalls eine Ansprache als Speicherbauten zu erwägen sei<sup>75</sup>, könnte für eine Nutzung der Viereckschanze als »geschützter 'Stapelplatz' für gemeinsame Güter und als Versammlungsort für verschiedene Anlässe, wie etwa bei der Rechtssprechung oder bei Feierlichkeiten ...» sprechen<sup>76</sup>. Doch da die von den Ausgräbern vorausgesetzten Grundprämissen nicht eindeutig sind, bietet der Hinweis auf die als Belege angeführten Stellen bei Phylarch und Poseidonios keine gesicherten Anhaltspunkte. Denn bei gewissenhafter Auswertung der Quellen bieten sich nur Lösungsmöglichkeiten an, die, selbst wenn sie zutreffend sind, nur in einem kultisch-religiösen Bereich liegen. Daß ein Teil der Befunde profaner, ein Teil kultischer Natur sei, ist nicht glaubwürdig (vgl. dazu ausführlicher unten S. 379 ff.).

Dabei ist noch keineswegs sicher, daß der Flochberger Befund überhaupt in Gegensatz zu denen in einer 'normalen' Viereckschanze steht. Zwar ist kein (Opfer- oder Brunnen-) Schacht festgestellt worden, wie sie sich vielfach in Viereckschanzen finden, doch muß in Flochberg diese Frage angesichts des gestörten und nicht untersuchten Südwestteils der Anlage, in dem sich durchaus noch ein Schacht befunden haben kann, unbeantwortet bleiben.

Spätlatènezeitliches Material kam zwar sowohl in der Viereckschanze als auch in der Siedlung zu Tage, andererseits sind die stratigraphischen Überschneidungen, die eindeutig belegen, daß die Schanze jünger ist als zumindest die meisten direkt anschließenden Befunde, nicht wegzudiskutieren. Und so wird auch an einer Stelle von den Ausgräbern freimütig eingeräumt: »Der Zeitpunkt der Errichtung des Grabenwerks läßt sich aus den vorhandenen Befunden und Funden noch nicht abschließend beurteilen. Es muß nochmals betont werden, daß zwar die Schanze und die nördlich und östlich gelegenen Siedlungsreste aufgrund der Funde archäologisch 'gleichzeitig' erscheinen, es aber keineswegs ausgeschlossen werden kann, daß sich kurze Zeitunterschiede in den Bautätigkeiten daraus nicht zu erkennen geben. Dies insbesondere auch vor dem Hintergrund des recht kleinen Fundbestandes. So wäre es durchaus möglich, daß die Schanze erst errichtet wurde, als die benachbarten Siedlungsareale schon aufgelassen waren. Stratigraphische Belege, die zur Klärung dieser Fragen beitragen könnten, fehlen«<sup>77</sup>. Damit fehlt eigentlich von vornherein eine solide Grundlage für eine mögliche Umdeutung der Flochberger Viereckschanze. Doch davon abgesehen wäre eine mit der Viereckschanze gleichzeitige »Außensiedlung« gar nicht unbedingt verwunderlich. Solche Fälle sind zwar bislang allenfalls in Ansätzen untersucht, doch gibt es mittlerweile etliche Vergleichsbeispiele, von denen auch Krause und Wieland einige baden-württembergische und böhmische anführen<sup>78</sup>. Aus Bayern sei hier nur Kelheim genannt, wo die Schanze im Vorfeld des Oppidums beziehungsweise dessen 'Vorstadt' liegt und nur etwa 100 m weiter östlich sogar ein von Jutta Kluge veröffentlichter Friedhof der Mittel- bis Spätlatènezeit, unter anderem mit Säuglings- und Ferkelbestattungen<sup>79</sup>. Zahlreiche weitere Situationen von Viereckschanzen und zugehörigen Siedlungsbefunden hat neuerdings Walter Irlinger gesammelt<sup>80</sup>. Anlaß zum Zweifel an der bisherigen Interpretation der Viereckschanzen sind solche Befunde nicht. Denn warum sollte ein Kultplatz nicht in unmittelbarer Nähe einer Siedlung liegen<sup>81</sup>.

<sup>73</sup> Ebd. 79 f.

<sup>74</sup> Ebd. bes. 86 mit Belegen.

<sup>75</sup> Ebd. 87 f. mit Hinweis auf die Tatsache, daß Bau B auch an der Nordseite einen Eingang besitzt, was von gallorömische Umgangstempeln nicht belegt ist. – Vgl. dazu unten S. 382 und Anm. 130 f.

<sup>76</sup> Krause u. Wieland (Anm. 7) 99. – Beim Versammlungsort ist in erster Linie an den Bau A gedacht: ebd. 81.

<sup>77</sup> Ebd. 97.

<sup>78</sup> Ebd. 98 f.

<sup>79</sup> J. Kluge, Spätkeltische Gräber mit Säuglings- und Ferkelbestattungen aus Kelheim, Niederbayern. Bayer. Vor-

geschbl. 50, 1985, 183-218. – Vgl. zur Situation Reichenberger (Anm. 6) bes. 289 Abb. 1.

<sup>80</sup> W. Irlinger, Viereckschanze und Siedlung – Überlegungen zu einem forschungsgeschichtlichen Problem anhand ausgewählter südbayerischer Fundorte. Festschr. f. Otto-Herman Frey (1994) 285-304.

<sup>81</sup> Krause und Wieland betonen zwar immer wieder, man wolle die Viereckschanzen nicht um jeden Preis umdeuten, andererseits finden sich laufend Äußerungen in diese Richtung, wie: »Obwohl vor allem die Befunde von Bopfingen, aber auch die Beobachtungen von anderen Orten, neue wichtige Erkenntnismöglichkeiten ergeben haben und sich

In dieselbe Richtung wie bei Krause und Wieland zielt die Ausdeutung einer Viereckschanze bei Riedlingen im Landkreis Biberach durch Frieder Klein. Angesichts der kurzen Vorberichte<sup>82</sup> fällt eine Beurteilung allerdings zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch schwerer als in Flochberg.

Im Moment zeichnet sich folgendes Bild ab: Die Viereckschanze, von deren Einhegung nur mehr der Graben faßbar war, wies im Inneren, erosionsbedingt, lediglich wenige Strukturen auf. Hierzu zählen ein Sechs-Pfosten-Bau mit angeziegeltem Untergrund in seinem Zentrum, ein Grubenhaus von 4 m × 3 m Ausdehnung im Südostteil der Anlage und ein weiterer Pfostenbau an der Südostseite des Grabengevierts. In der Mitte der Nordhälfte des erwähnten Grubenhauses lagen die Skelettreste eines Kleinkindes.

An Funden sind allgemein zu nennen: »Typische Siedlungsfunde« (Klein) wie Keramik, Tierknochen, Schlackenreste, ein eiserner Tüllenmeißel, eine Nauheimer Fibel und ein Bronzekratzer ebenfalls der Stufe Latène D 1.

Offensichtlich liegt auch hier eine Außensiedlung vor, zu deren genauerer chronologischer Stellung jedoch keine Angaben gemacht werden. Jedenfalls schreibt Klein: Es »drängt sich die Vermutung auf, daß die Viereckschanze aus dem Areal einer Siedlung herausgeschnitten wurde, zumal auch außerhalb des Grabenvierecks Baureste angetroffen werden«<sup>83</sup>. Und weiter unten: »Nach einer ersten Grabungskampagne ergibt sich folgendes Bild: Die mit Wall und Graben eingefriedete Schanze ist jüngstes Glied einer latènezeitlichen Besiedlung. Eine Vorgängeranlage ist nicht erkennbar<sup>84</sup>, vielmehr scheint sie bruchlos aus einer mittellatènezeitlichen Siedlung hervorzugehen.

Dies rührt jedoch an einer ausschließlich kultischen Deutung der Viereckschanzen. Die bisherigen Ergebnisse der Grabung Riedlingen 'Klinge' wie auch andere neuere Grabungsbefunde in Viereckschanzen legen nahe, eine profane Komponente vermehrt ins Kalkül zu ziehen. Zu erwägen ist, ob die kultische Bedeutung im weiteren Sinne – etwa auf gesellschaftlicher und rechtlicher Ebene – nicht auch eine Interpretation von Viereckschanzen als 'Herrenhof' einschließen kann<sup>85</sup>.

Nun sind die Befunde von Riedlingen, soweit überhaupt schon zu beurteilen, in der Tat in gewissen Punkten etwas außergewöhnlich. Das betrifft etwa das sogenannte Grubenhaus, eine Struktur, die aus Viereckschanzen bislang unbekannt ist, sehr wohl aber in latènezeitlichen Siedlungen vorkommt. Andererseits spricht das dort bestattete Kleinkind gegen ein profanes Gebäude<sup>86</sup>. Auf die Bezeichnung und Deutung »Herrenhof«, womit Klein im gegebenen Kontext offensichtlich einen latènezeitlichen Hof meint, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Nur so viel sei gesagt, daß der Begriff für einen mehr oder weniger fest umrissenen Siedlungstyp steht und als solcher nicht unnötig auf andere Erscheinungen übertragen werden sollte<sup>87</sup>.

Durchaus erwägenswert ist hingegen der Gedanke der Kategorienerweiterung der kultischen Interpretation um politische oder rechtliche Elemente. Doch ist auch hier nochmals entschieden darauf hinzuweisen, daß diese Aspekte in der keltischen Gesellschaft keineswegs profaner, sondern ebenfalls religiös-kultischer Natur sind (vgl. unten S. 384 ff.).

neue Interpretationen für die Funktion von Viereckschanzen eröffnen, so fehlt es immer noch an deutlichen Hinweisen für das Geschehen in diesen Anlagen im Verlaufe der jüngeren Latènezeit« (Krause u. Wieland [Anm. 7] 100) und dergleichen mehr (vgl. auch die im Text zitierten Passagen). So entsteht insgesamt eben doch der Eindruck, die bisherige kultische Interpretation revidieren zu wollen.

<sup>82</sup> F. Klein, Erste Untersuchungen in einer Viereckschanze bei Riedlingen, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991 (1992) 111-113. – Ders., Zur weiteren Untersuchung der Viereckschanze »Klinge« bei Riedlingen, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992 (1993) 112-115.

<sup>83</sup> Klein 1991 (Anm. 82) bes. 112.

<sup>84</sup> Allerdings spricht Klein 1992 (Anm. 82) 114 von der Mög-

lichkeit eines Holzvorläufers der Einhegung wie in Holzhausen.

<sup>85</sup> Klein 1991 (Anm. 82) bes. 113.

<sup>86</sup> Vgl. hier auch die erwähnten Befunde von Kelheim: Anm. 79.

<sup>87</sup> Vgl. zu hallstattzeitlichen Herrenhöfen: K. Leidorf, Südbayerische »Herrenhöfe« der Hallstattzeit. Mit einem Vorbericht über die Ausgrabungen in der späthallstattzeitlichen Befestigung Osterhofen-Linzing, Lkr. Deggendorf, Niederbayern. In: Archäologische Denkmalpflege in Niederbayern. 10 Jahre Außenstelle des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in Landshut (1973-1983). Arbeitsh. d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpfl. 26 (1985) 129-142. – Zuletzt: Reichenberger 1994 (Anm. 45) mit weiterer Literatur.

## Keltische Gehöfte?

Einwände anderer Art gegen eine Deutung der Viereckschanzen als Kultplätze wurden neuerdings von Thomas Fischer vorgetragen. Aus dem Unbehagen heraus, daß »der Nachweis von spätkeltischen Gehöften, von denen aus Landwirtschaft betrieben wurde«, in Süddeutschland noch fehle, formulierte er die »hoffentlich provozierende« These, »daß sich in der Frage ländlicher Siedlungen der Spätlatènezeit die Forschung seit Jahrzehnten selber in eine Sackgasse begeben hat. Es geht nämlich darum, ob die in beträchtlicher Anzahl als obertägige Geländedenkmäler vorhandenen und in großer Menge durch die Luftbildarchäologie neu entdeckten spätkeltischen Viereckschanzen wirklich so ausschließlich, wie dies bisher in der Forschung geschah, als Heiligtümer angesprochen werden müssen, oder ob sich nicht doch hinter diesen Anlagen zum größten Teil die so lange vermißten ländlichen Siedlungen der spätkeltischen Epoche verbergen, wie es Paul Reinecke, der Altmeister der süd-deutschen Vorgeschichtsforschung, schon lange vermutete«<sup>88</sup>.

Fischer beklagt, daß dank intensiver denkmalpflegerischer Betreuung und insbesondere durch die Luftbildarchäologie zwar die Anzahl der bekannten Viereckschanzen enorm gestiegen sei, daß aber gerade letztere Prospektionsmethode keine einzige ländliche Siedlung der Spätlatènezeit erfassen konnte. Dieses Fundbild erscheint ihm repräsentativ, oder anders ausgedrückt: Fischer rechnet offensichtlich nicht damit, daß noch ländliche Siedlungen in einiger Menge bekannt würden. »Damit dürfte nun langsam die Frage erlaubt sein, wo denn die zahlreichen Gläubigen und Besucher dieser in so großer Anzahl vorhandenen Heiligtümer gewohnt und ihren Lebensunterhalt bestritten haben, wenn man die einseitige Erklärung der Viereckschanzen als Heiligtümer aufrechterhalten will. Ohne auf Details eingehen zu wollen, möchte man die Prognose wagen, daß bei einer wirklich vorbehaltlosen Weiterführung der Viereckschanzenforschung sich noch manche Überraschung hinsichtlich der Funktion dieser Anlagen ergeben kann, wie es einige Anzeichen vermuten lassen«. Die wenigen Oppida und unbefestigten Zentralorte<sup>89</sup> stünden in keiner sinnvollen Relation zu den als Kultstätten angesehenen Viereckschanzen, doch könne dies ausgeglichen werden, sollten sie sich »eines Tages wirklich . . . in ihrer überwiegenden Menge als landwirtschaftliche Betriebseinheiten erweisen . . .«<sup>90</sup>.

Als Belege für eine landwirtschaftliche Interpretation werden in Anmerkungen nur zwei Fundorte angeführt. Der erste ist Holzhausen, von dem in der Prähistorischen Staatssammlung in München noch eine Reihe von Funden unpubliziert liegt, die nach Fischer gegen eine kultische Interpretation sprechen, so »Keramik, Tierknochen, Schmiedeschlacken, Fibeln, Eisengerät etc.«<sup>91</sup>. Es ist in der Tat ein dringendes Desiderat, diese Funde einmal vorzulegen, doch wäre vorab immerhin Schwarz' Deutung zu entkräften gewesen, der als Ausgräber diese Funde ja gekannt haben muß und dennoch Holzhausen als Heiligtum ansprach.

<sup>88</sup> Th. Fischer, Römische Landwirtschaft in Bayern. In: Bauern in Bayern. Von den Anfängen bis zur Römerzeit. Ausstellungskat. Gäubodenmuseum Straubing 19 (1992) 229-275 bes. 230.

<sup>89</sup> Gemeint sind hier Anlagen wie Berching-Pollanten (Th. Fischer, S. Rieckhoff-Pauli u. K. Spindler, Grabungen in der spätkeltischen Siedlung im Sulztal bei Berching-Pollanten, Landkreis Neumarkt, Oberpfalz. *Germania* 62, 1984, 311-372.), Köfering-Eggfling (U. Osterhaus, Eine spätlatènezeitliche Großsiedlung in Köfering, Ortsflur Eggfling, Lkr. Regensburg, Opf. In: Ausgrabungen und Funde in Altbayern 1987/88. Ausstellungskat. Straubing [1988] 53 f. – Ders., Lag RADASPONA bei Köfering? Jüngste Keltenfunde in der südlichen Oberpfalz. Regens-

burger Almanach 1991, 243-254 bes. 251 ff. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3 [1990] 71 f. u. 74-78 Abb. 58-63.), Stöffling-Gerstenpoint (W. Irlinger, Die keltische Siedlung in Stöffling, Gemeinde Seeon-Seebruck, Landkreis Traunstein Oberbayern. Arch. Jahrbuch Bayern 1990 [1991] 76-79. – Ders., Eine keltische Siedlung auf dem »Gerstenpoint« in Stöffling, Gde. Seeon-Seebruck, Ldkr. Traunstein, Oberbayern. Arch. Deutschland H. 1, 1992, 45 f.) oder Altendorf (W. E. Stöckli, Die Keltensiedlung von Altendorf [Landkreis Bamberg]. Bayer. Vorgeschbl. 44, 1979, 27-43.).

<sup>90</sup> Fischer (Anm. 88) 230 f. – Die angeblich zu hohe Zahl der Kultplätze ist im übrigen für Beeser ein Argument für die Deutung als Viehpferche: Beeser 1992 (Anm. 52) 23 f.

<sup>91</sup> Fischer (Anm. 88) Anm. 12.

Ein zweites, »sicheres Beispiel einer als Siedlung und nicht als Heiligtum zu interpretierenden Viereckschanze« sei eine befestigte Anlage der Spätlatènezeit von Westheim im rheinland-pfälzischen Landkreis Germersheim<sup>92</sup>. Dieser Fundplatz stellt aber nur bei sehr oberflächlicher Betrachtung eine Viereckschanze dar, wenngleich die kurze Beschreibung in dem Vorbericht von Helmut Bernhard notgedrungen einige Fragen offen läßt<sup>93</sup>. Nach Bernhard ist die von ihm auf Grund von Keramikfunden in die Stufe Latène D 2 datierte Siedlung von einem 4 m breiten umlaufenden Spitzgraben umgeben (Abb. 9 und 10), der ein Areal von etwa 100 m × 90 m einschließt. Hinter dem Graben verliefen eine 3 m breite Berme und dahinter zwei parallele Gräbchen, in denen sich die Pfosten zweier dichtgestellter Palisadenreihen befanden. Die Pfosten waren etwa 15-20 cm mächtig. Den 1,50 m breiten Zwischenraum zwischen den Palisaden hatte man mit Erde aufgefüllt. Ein Wall wie er bei einer regulären Viereckschanze angetroffen wird, liegt jedenfalls nicht vor. Das Tor konnte nicht identifiziert werden. Ein 3 m × 3 m großer, in den nördlichen Wall eingestellter Pfostenbau könne eventuell als Turm angesprochen werden, doch bleibe dies unsicher<sup>94</sup>. Innerhalb des Grabens wurden zahlreiche Holzbauten freigelegt, zu denen sich ein weiterer südlich außerhalb gelegener gesellt. Außerdem gehörten zu der Siedlung mindestens zwei Brunnen, deren Lage aber nicht näher bezeichnet wird. Zahlreiche weitere Strukturen, die zum Teil auch den Graben zu überschneiden scheinen, bleiben unerklärt.

Trotz dieser Imponderabilien und trotz der vergleichbaren Größe und Grabeneinhegung sind die Unterschiede zu Viereckschanzen eklatant. So weisen diese niemals eine Berme auf, die Wälle sind – soweit untersucht – immer einfache Erdwälle, die keinerlei Einbauten besitzen. Und schließlich sind auch die Befunde im Inneren sehr viel spärlicher. Westheim fällt also allein auf Grund formaler Kriterien als Viereckschanze aus. Inwieweit es den Regelfall eines spätkeltischen Gehöftes repräsentiert, läßt Bernhard zu Recht vorläufig offen. Schließlich ist bislang aus Süddeutschland keine einzige Viereckschanze bekannt, die sicher bis in die Stufe Latène D 2 hineinreicht<sup>95</sup>.

Doch abgesehen davon, daß sich Holzhausen und Westheim als Beispiele gegen eine kultische Interpretation wenig eignen, sind bereits die Grundprämissen für diese Annahme anzuzweifeln. So trifft es keineswegs zu, daß ländliche Siedlungen der Spätlatènezeit in Süddeutschland nicht zu finden seien. Zwar ist die Zahl derartiger untersuchter Siedlungsstellen nach wie vor gering, doch sind sie durchaus faßbar. Erwähnt seien hier etwa die Siedlung auf dem Sallmannsberg bei Landshut in Niederbayern<sup>96</sup> oder zwei Pfostenbauten als Ausschnitt einer wohl größeren Siedlung von Augsburg-Haunstetten, die erst kürzlich von Stefan Wirth freigelegt werden konnten<sup>97</sup>. Im Umkreis des Oppidums auf dem Schwanberg gelang es Ludwig Wamser und seinen Mitarbeitern sogar, eine ganze Reihe von Siedlungen zu lokalisieren, wenngleich sie wohl nicht alle der Spätlatènezeit zuzurechnen sind<sup>98</sup>.

<sup>92</sup> Ebd. Anm. 14.

<sup>93</sup> Vgl. zum folgenden H. Bernhard, Militärlagerstätten und frühromische Besiedlung in augusteisch-tiberischer Zeit am nördlichen Oberrhein. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Vorträge des 13. Internationalen Limeskongresses Aalen 1983. Forschungen u. Berichte z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 20 (1986) 105-121 bes. 114 ff.

<sup>94</sup> Bei H. Bernhard, Westheim. In: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990) 667 f. bes. 668 ist von einem turmartigen Einbau die Rede. – Vgl. auch ders., Die römische Geschichte in Rheinland-Pfalz. In: ebd. 49 Abb. 22.

<sup>95</sup> Planck 1982 (Anm. 3) 148. – Vgl. zum Ausdünnen keltischer Funde in Latène D 2 in Südwestdeutschland auch F. Fischer, Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in

Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (1988) 235-250 bes. 242 f. (mit weiterer Lit.). – Andererseits seien nach ebd. 248 mit Anm. 68 bestimmte Funde aus Ehningen oder Hardheim-Gerichtstetten eventuell dieser Zeit zuzuordnen.

<sup>96</sup> B. Engelhardt, Der Sallmannsberg bei Landshut, Niederbayern. 3. Die spätlatènezeitliche Besiedlung. Arch. Jahrbuch Bayern 1982 (1983) 31 f.

<sup>97</sup> St. Wirth, Eine Siedlungsstelle der Spätlatènezeit bei Haunstetten, Stadt Augsburg, Schwaben. Das archäologische Jahr in Bayern 1990 (1991) 80 f. – Vgl. auch M. M. Rind, Siedlungen und Hausbau in Bayern während der Metallzeiten. In: Bauern in Bayern. Von den Anfängen bis zur Römerzeit. Ausstellungskat. Gäubodenmuseum Straubing 19 (1992) 103-129 bes. 122 ff.

<sup>98</sup> L. Wamser, Spätkeltische Einzelfunde aus der Uferzone

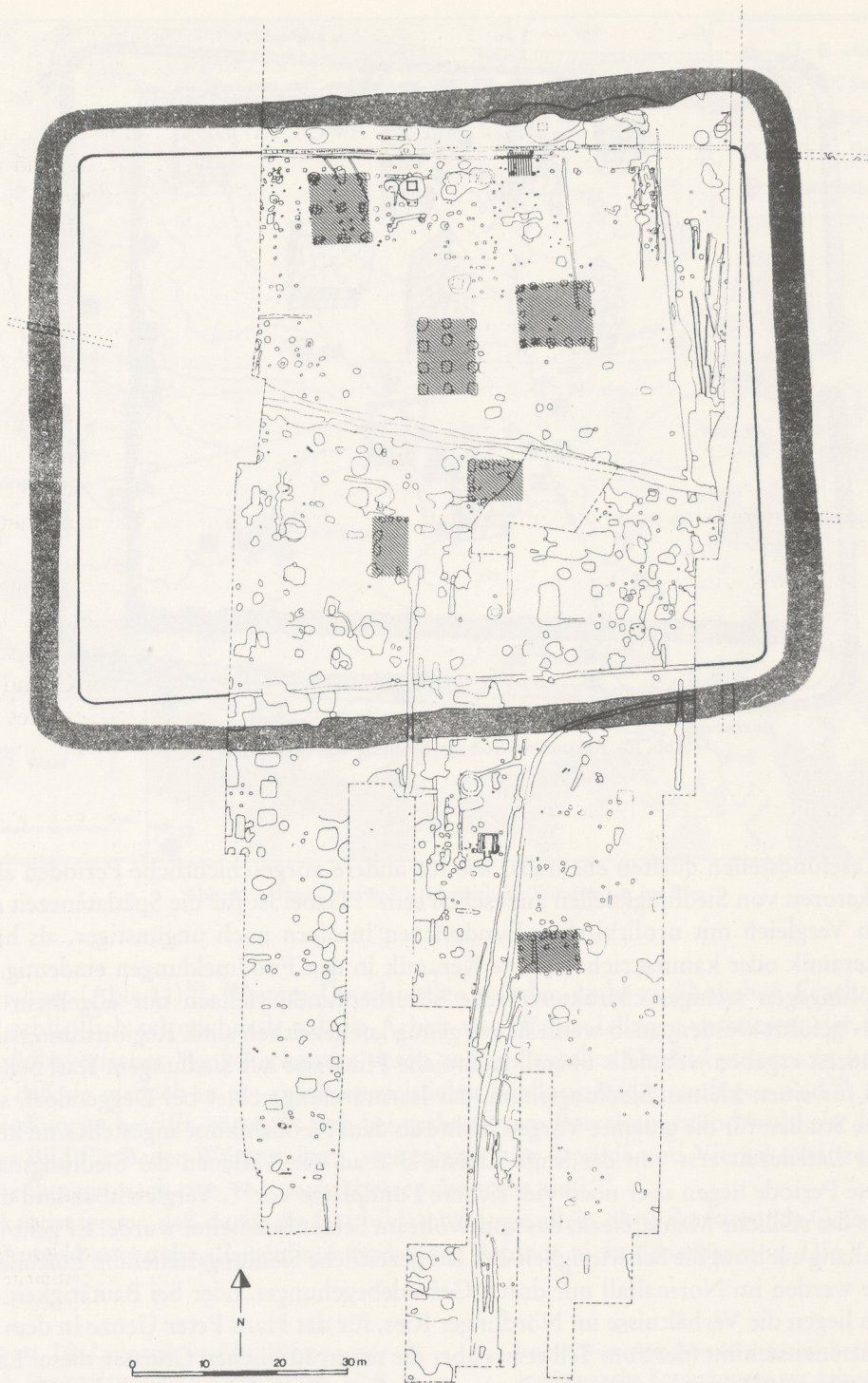


Abb. 9 Plan der spätlatènezeitlichen Siedlung von Westheim.

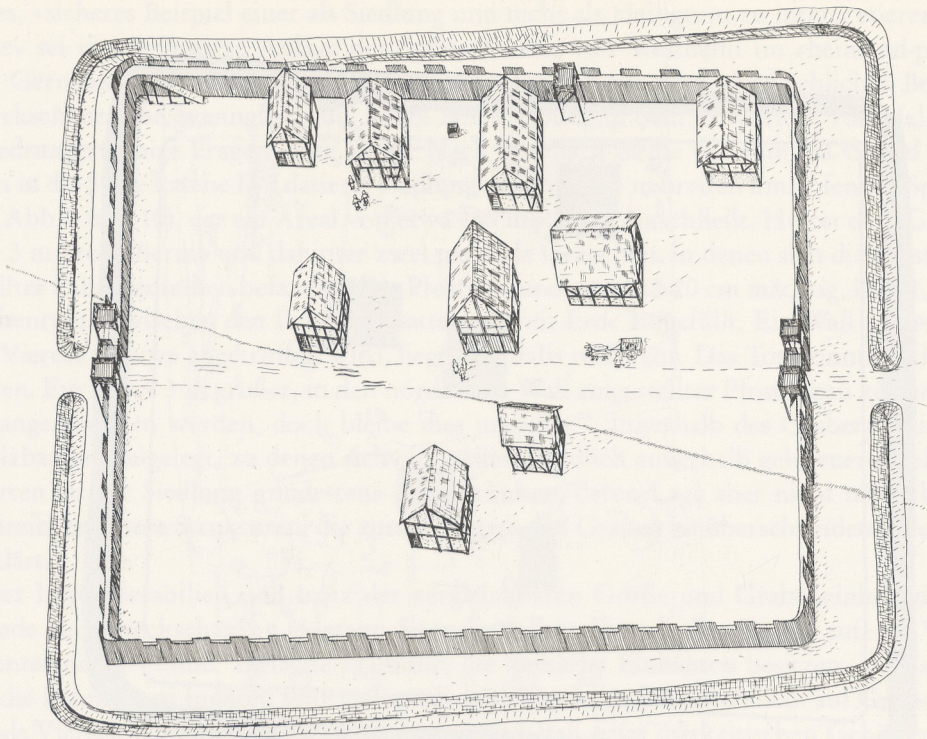


Abb. 10 Rekonstruktion der Siedlung von Westheim.

Zahlreiche Lesefundstellen dürften ebenfalls, wie für andere vorgeschichtliche Perioden auch, vielfach als Indikatoren von Siedlungsstellen anzusehen sein<sup>99</sup>. Dabei ist für die Spätlatènezeit die Situation etwa im Vergleich mit neolithischen Fundplätzen insofern noch ungünstiger, als häufig nur Graphittonkeramik oder kammstrichverzierte Keramik in den Fundmeldungen eindeutig zugeordnet sind, wohingegen weniger charakteristische Scherbenfunde vielfach nur allgemein als »vorgeschichtlich« geführt werden, auch wenn sie oft genug latènezeitlich sind. Regionaluntersuchungen zur Spätlatènezeit ergeben jedenfalls überall zahlreiche Hinweise auf Siedlungen. Karl Schmotz hat zum Beispiel für einen kleinen Siedlungsraum, das Isarmündungsgebiet bei Deggendorf, siedlungsgeschichtliche Studien für die gesamte Vorgeschichte ab dem Neolithikum angestellt und konstatiert innerhalb der Latènezeit erst von der Stufe Latène D 2 an ein Abflauen der Siedlungsnachweise; selbst für diese Periode liegen aber noch vier sichere Fundplätze vor<sup>100</sup>. Vergleichbar sind die Ergebnisse etwa für das südliche Maindreieck, das von Wolfram Schier bearbeitet wurde. Er geht in diesem Zusammenhang auch auf die Schwierigkeit ein, latènezeitliche Siedlungsstellen im Luftbild zu identifizieren. Sie werden im Normalfall nur durch Geländebegehungen oder bei Bautätigkeit erfaßt<sup>101</sup>. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse im Nördlinger Ries, für das Hans Peter Uenze in dem von ihm gewählten Kartenausschnitt (der zum Teil etwas über die naturräumlichen Grenzen dieser Landschaft hinausreicht) schon 1979 immerhin dreißig Latène D-Siedlungen gegenüber nur sieben Viereckschan-

eines Altsees am Fuße des Schwanbergs in der Gemarkung Großlangheim, Landkreis Kitzingen, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1982 (1983) 83-86 bes. 86 Abb. 70.

<sup>99</sup> Vgl. etwa nur die zahlreichen Fundmeldungen der letzten Jahre in Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1-5 (1987-1992).

<sup>100</sup> K. Schmotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isar-

mündungsgebiet. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 58 (1989) 104 ff. bes. 107.

<sup>101</sup> W. Schier, Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck I. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 60 (1990) bes. 177 ff.; II (1990) Karte 45.

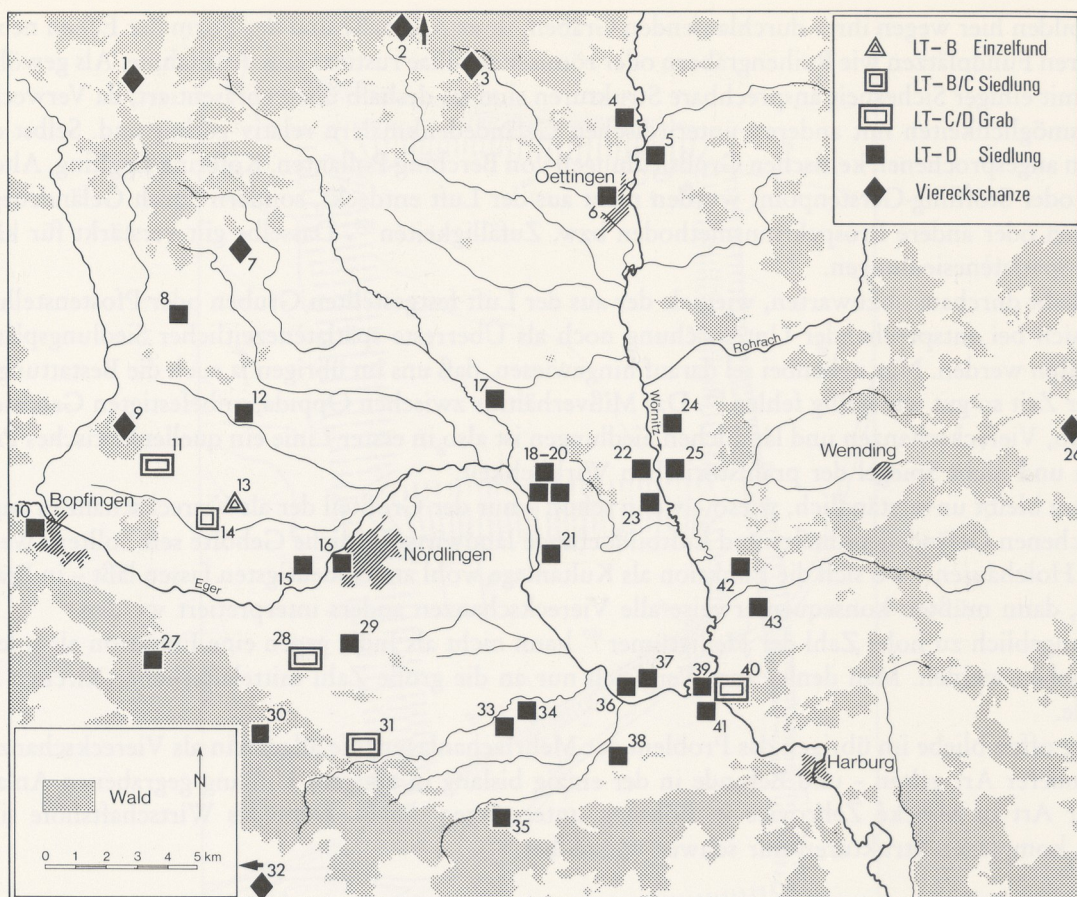


Abb. 11 Mittel- und spätlatènezeitliche Fundstellen im Ries.

zen verzeichnet (Abb. 11)<sup>102</sup>. Weitere Detailstudien würden wohl zu ähnlichen Ergebnissen gelangen. Und schließlich sei nochmals auf die Arbeit von Walter Irlinger verwiesen, der für etwa ein Dutzend südbayerischer Viereckschanzen deren zeitgenössisches Umfeld untersucht hat und dabei feststellte, daß sie vielfach in ein spätlatènezeitliches Siedlungsbild einzufügen sind<sup>103</sup>.

Was die Siedlungen betrifft, so ergibt sich bei verbessertem Forschungsstand wohl ein durchaus vergleichbares Bild für Baden-Württemberg, wengleich hier Oppida und Viereckschanzen gegenüber offenen Siedlungen nach wie vor stark überrepräsentiert sind<sup>104</sup>.

Zu bedenken ist ferner, daß durch die Luftbildarchäologie allein ohne flankierende Geländebegehungen oder Ausgrabungen die allermeisten entdeckten Befunde nicht datierbar sind. Die Viereckschan-

<sup>102</sup> H. P. Uenze, Die Latènezeit im Ries. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 40, 1979, 149-183 bes. 175 ff. u. 172 Abb. 10.

<sup>103</sup> Irlinger (Anm. 80).

<sup>104</sup> Zusammenfassend zur Besiedlung der Latènezeit in Südwestdeutschland zuletzt: Fischer (Anm. 95). – Ders., Die Besiedlung Südwestdeutschlands am Ende der Latènezeit. In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Freiburger Forsch. z. 1. Jahrtausend. i. Südwestdeutschland (1990) 29-42. – Von einigen neueren Grabungen in spätkeltischen offenen Sied-

lungen seien zum Beispiel genannt: B. Heukemes, Neue archäologische Entdeckungen zur keltischen Besiedlung von Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1981 (1982) 83-85. (Siedlungsspuren, in der Nähe zwei Viereckschanzen). – I. Stork, Vorgeschiebliche Siedlungen in Bad Mergentheim, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983 (1984) 76-79 bes. 78 f. – R. Cordie-Hackenberg u. J. Oexle, Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde aus Konstanz, Brückengasse 5-7. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984 (1985) 76-78.

zen bilden hier wegen ihrer durchlaufenden Gräben, ihrer Ausmaße und der Form der Ecken neben anderen Fundplätzen wie Reihengräbern oder römischen villae rusticae eine Ausnahme. Als gewöhnlich mit einiger Sicherheit ansprechbare Strukturen sind sie deshalb überrepräsentiert, da Verwechslungsmöglichkeiten mit anderen unterirdischen Geländedenkmälern relativ gering sind. Selbst die schon angesprochenen keltischen Großsiedlungen von Berching-Pollanten, Köfering-Eggfing, Altdorf oder Stöffling-Gerstenpoint wurden nicht aus der Luft entdeckt, sondern durch Geländebegehungen oder andere Prospektionsmethoden bzw. Zufälligkeiten<sup>105</sup>. Dasselbe gilt verstärkt für kleinere Spätlatènesiedlungen.

So bleibt durchaus abzuwarten, wieviele der aus der Luft festgestellten Gruben oder Pfostenstellungen sich bei entsprechender Untersuchung noch als Überreste spätlatènezeitlicher Siedlungsplätze erweisen werden. Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, daß uns im übrigen ja auch die Bestattungen dieser Zeit so gut wie völlig fehlen<sup>106</sup>. Das Mißverhältnis zwischen Oppida, unbefestigten Großsiedlungen, Viereckschanzen und ländlichen Siedlungen ist also in erster Linie ein quellenkritisches Problem und nicht Spiegel der prähistorischen Wirklichkeit.

Zudem bleibt unverstänlich, wieso – wenn schon – nur der Großteil der als Viereckschanzen angesprochenen Geländedenkmäler und Luftbildbefunde landwirtschaftliche Gehöfte sein sollten. Wenn man Holzhausen – wo sich die Funktion als Kultanlage wohl am eindeutigsten fassen läßt – in Frage stellt, dann müßten konsequenterweise alle Viereckschanzen anders interpretiert werden.

Die angeblich zu hohe Zahl der Heiligtümer<sup>107</sup> kann nicht als Indiz gegen eine Funktion als solche angesehen werden. Man denke zum Vergleich nur an die große Zahl mittelalterlicher Kirchen im Lande.

Völlig offen bliebe im übrigen das Problem der Mehrfachanlagen, die allgemein als Viereckschanzen besonderer Art gelten – und Befunde in der einzig bislang in einigem Umfang gegrabenen Anlage dieser Art in Mšecké Zehrovice in Böhmen unterstützen dies<sup>108</sup>. Denn als Wirtschaftshöfe sind diese komplexen Strukturen nur schwer vorstellbar.

### Die Ambivalenz von Einzelfunden

Daß mit Einzelbefunden oder Einzelargumenten nicht weiterzukommen ist, zeigt auch ein jüngst erschienener Aufsatz von Natalie Venclová. Sie hatte ein Gebäude, das 1987 in der Nordwestecke des südlichen Teiles der eben genannten Doppelschanze von Mšecké Zehrovice freigelegt worden war (Abb. 12), zunächst in Anlehnung an andere Beispiele überzeugend als »Tempel« interpretiert<sup>109</sup>. Dabei ermittelte sie drei Bauphasen, deren erste sie als Holzgebäude mit offenem Umgang rekonstruierte (Abb. 13 a und b). In der zweiten Bauphase entfiel dieser Umgang bei leichten Veränderungen des »Zentralbaues« (Abb. 13 c)<sup>110</sup>. Ausgehend von Äußerungen bei Jean-Louis Brunaux, Ludwig Pauli und Kurt Bittel<sup>111</sup> möchte sie ihre ursprüngliche Deutung jedoch wieder relativieren und

<sup>105</sup> Berching-Pollanten: entdeckt durch Lesefunde. – Köfering-Eggfing: entdeckt durch Lesefunde. – Stöffling: entdeckt auf Grund von Drainage-Arbeiten und Lesefunden. – Altdorf: entdeckt durch Lesefunde und Funde beim Bauaushub. – Vgl. Belege in Anm. 89.

<sup>106</sup> Vgl. zuletzt W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die Flachgräber in Südbayern. Die Ausgrabungen in Manching 9 (1985) bes. 34 ff.

<sup>107</sup> So Fischer (Anm. 88) bes. 231. – Beeser 1992 (Anm. 52) bes. 23 f.

<sup>108</sup> Vgl. unten.

<sup>109</sup> N. Venclová, Mšecké Zehrovice, Bohemia: excavations

1979-88. *Antiquity* 63, 1989, 142-146. – Dies., A Celtic enclosure and temple at Mšecké Zehrovice. In: *Archaeology in Bohemia 1986-1990* (1991) 110-114 bes. 112 f. mit Fig. 2. – Dies., Structure et fonction de l'enclose de Mšecké Zehrovice. In: J.-L. Brunaux (Hrsg.), *Les sanctuaires celtiques et le monde méditerranéen. Dossiers de Protohistoire* 3 (1991) 139-145.

<sup>110</sup> Ebd. bes. 142 Fig. 3.

<sup>111</sup> Brunaux (Anm. 28) bes. 39 f. – Pauli (Anm. 21) bes. 129. – Bittel 1990 (Anm. 44) bes. 63 ff. – Pauli und besonders Bittel legen hier zwar die Unsicherheitsfaktoren bei den bisherigen Interpretationsmodellen dar, lassen aber nach



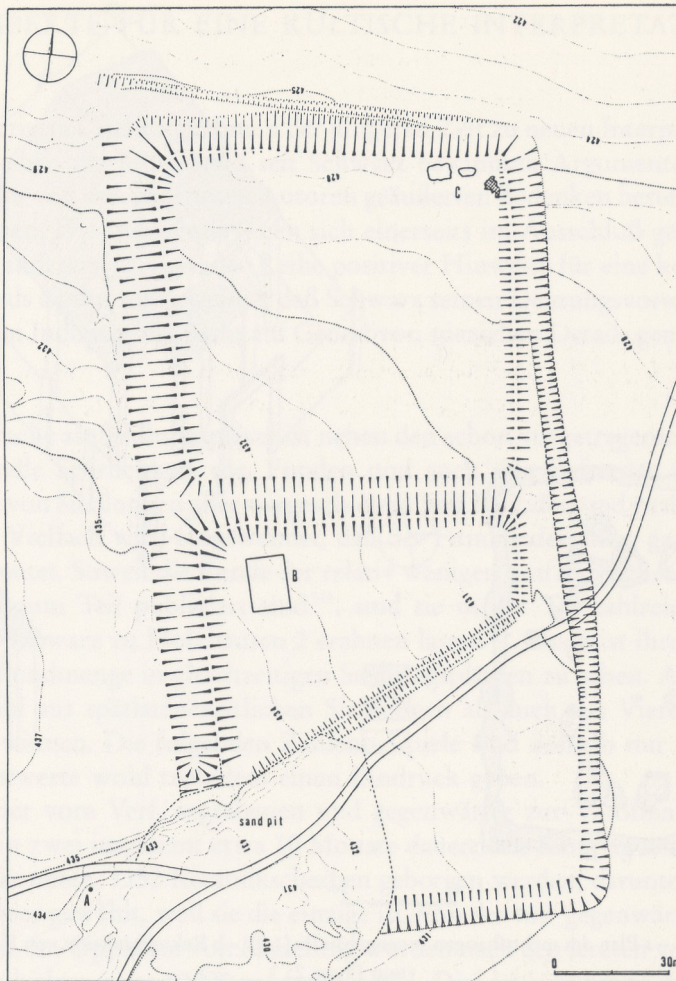


Abb. 12 Plan der Viereckschanze von Mšecké Zehrovice.

betont vor allem, daß die Strukturen der als Tempel interpretierten Gebäude aus Viereckschanzen keineswegs eindeutig deren kultischen Charakter belegen, zumal die Innenbebauung der Viereckschanzen sehr unterschiedlich sei, über die Funde aus ihnen häufig keine ausreichenden Nachrichten vorlägen und auch das genaue zeitliche Verhältnis zwischen Innengebäuden und Umhegung der Gesamtanlagen meist nicht genau geklärt sei. Denkbare Vorbilder von Tempeln im mediterranen Bereich (Griechenland, Italien, hier vor allem Etrurien) für die Umgangsbauten könnten nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden<sup>112</sup>. Die von ihr als Kriterienkatalog aufgestellten Merkmale für eine kultische Deutung der Viereckschanzen bzw. ihrer Innengebäude treffen in der Tat niemals vollständig auf die von ihr besprochenen Anlagen zu. Im größeren Verbund sind sie aber vorhanden, wobei ein Kriterium für sich – wie Venclová sicherlich zu Recht hervorhebt – nicht ausreicht. Es sind dies:

sorgfältiger Abwägung aller Argumente letztlich keinen Zweifel an einer generellen Deutung als Kultanlagen, wobei bei Pauli allerdings der multifunktionale Aspekt stärker betont ist als bei Bittel.

<sup>112</sup> N. Venclová, Celtic Shrines in Central Europe: A sceptical Approach. *Oxford Journal Arch.* 12/1, 1993, 55-66 bes. 60 ff.

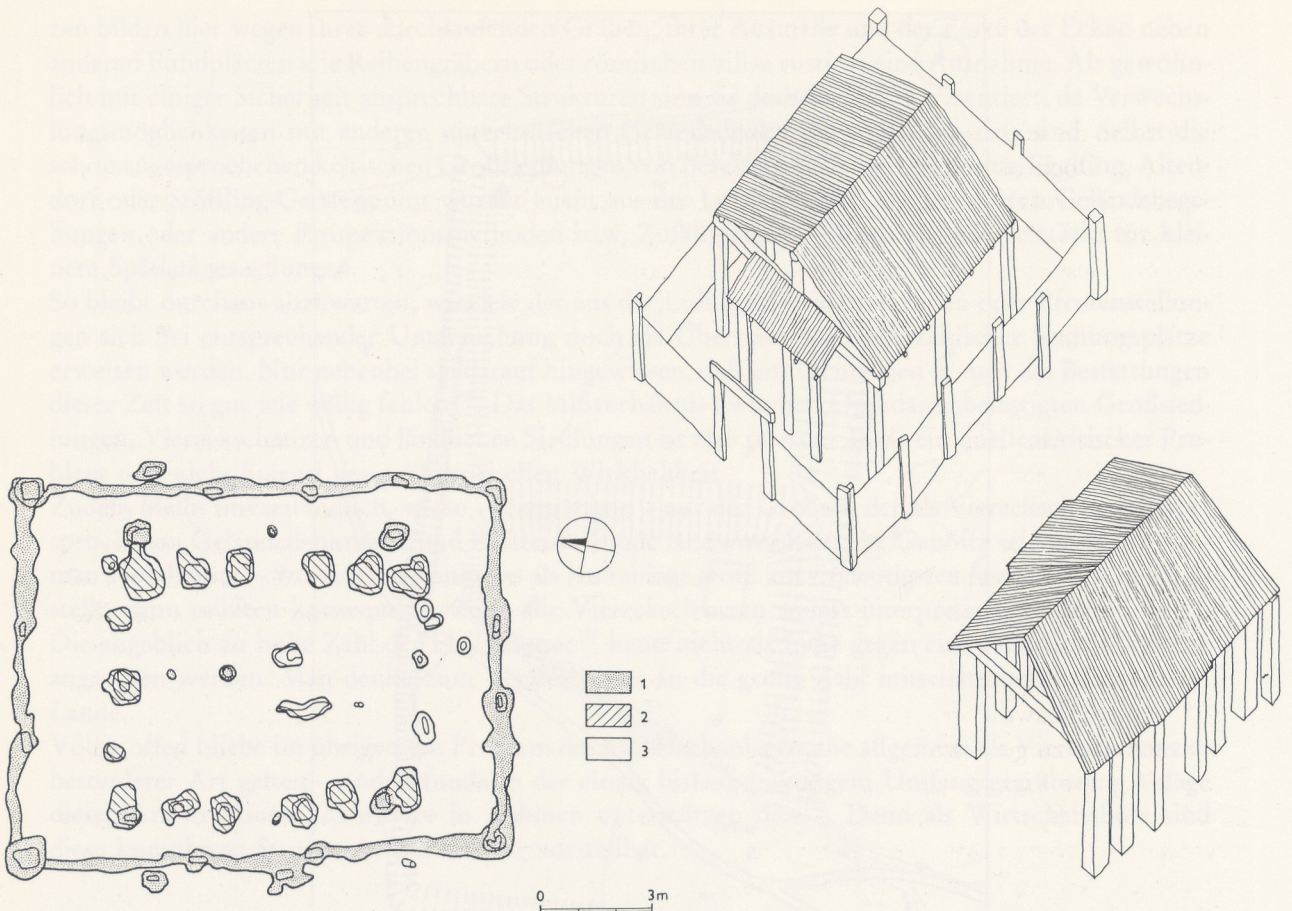


Abb. 13 Mšecké Zehrovice. – a Plan des mehrphasigen Innengebäudes (1-3). – b Rekonstruktion von Phase 1. – c Rekonstruktion von Phase 2.

- Kultische Niederlegungen, wie Menschen- oder Tieropfer beziehungsweise ausgewählte Gegenstände,
- Gebäude mit spezieller Konstruktion und/oder mit ungewöhnlichen Ausmaßen und hervorgehobener Lage,
- kultische Nutzung in der unmittelbar darauffolgenden Periode sowie
- das Fehlen von Siedlungsaktivitäten<sup>113</sup>.

In der Einzelbesprechung dieser Merkmale muß das Ergebnis notgedrungen ambivalent bleiben. Doch ist auch hier wieder zu betonen, daß die Gesamtschau aller in Frage kommenden Kriterien, die zum Teil unterschiedlich sind, zu Ergebnissen führen kann. Befriedigend ist der Forschungsstand allerdings noch keineswegs.

<sup>113</sup> Ebd. bes. 55 f. 60.

## ASPEKTE FÜR EINE KULTISCHE INTERPRETATION

Soweit also die wichtigsten Stellungnahmen der jüngeren Zeit zu neuen Interpretationen der Viereckschanzen. Doch bleiben die mindestens seit Schwarz bekannten Argumente *für* eine Deutung als Heiligtümer trotz der von den genannten Autoren geäußerten Bedenken bestehen und sind nicht einfach wegzudiskutieren. Die Indizien ergeben sich einerseits im Ausschluß gegen andere Funktionsmöglichkeiten und andererseits aus einer Reihe positiver Hinweise für eine kultische Interpretation. Und hier ist nochmals darauf hinzuweisen, daß Schwarz seinen Deutungsvorschlag vor allem im Verbund mit zahlreichen Indizien und nicht auf Grund von speziellen Details gemacht hat. Im Einzelfall heißt das:

– Gegen eine Ansprache als Siedlungsplätze ist neben den schon vorgetragenen Einwänden anzumerken, daß die generelle Spärlichkeit von Funden und auch von Befunden im Gegensatz zu dem steht, was wir sonst von Siedlungen aller vorgeschichtlichen Perioden und natürlich auch der (späten) Latènezeit kennen. Vielfach wird eingewendet, daß der Fundniederschlag gar nicht so gering sei<sup>114</sup>, wie gemeinhin vermutet. Soweit die Funde der relativ wenigen umfangreicheren Grabungen bearbeitet und wenigstens zum Teil publiziert sind<sup>115</sup>, sind sie in der Tat zahlreicher als etwa die Vorberichte von Klaus Schwarz zu Holzhausen 2 erahnen lassen<sup>116</sup>. Doch ist ihre Quantität immer nur in Relation zu der Fundmenge in gleichzeitigen Siedlungsplätzen zu sehen. Allerdings sind absolute Zahlen dafür sowohl aus spätlatènezeitlichen Siedlungen als auch aus Viereckschanzen kaum aus der Literatur zu gewinnen. Die folgenden Zahlenbeispiele sind deshalb nur sehr ungenau, können aber als grobe Richtwerte wohl trotzdem einen Eindruck geben.

In Wiedmais II, einer vom Verf. ergrabenen und gegenwärtig zur Veröffentlichung vorbereiteten Anlage<sup>117</sup> konnten in zwei insgesamt etwa 10 Monate dauernden Kampagnen, bei der rund 8000 m<sup>2</sup> untersucht werden konnten, 1252 Keramikscherben geborgen werden, darunter 165 Randscherben<sup>118</sup>. Diese Anlage wird hier gewählt, weil sie die einzige ist, von der mir gegenwärtig genaue Zahlen zum Fundanfall vorliegen. Im Oppidum von Manching wurden nach den letzten von Werner Krämer veröffentlichten Zahlen bislang circa 83000 m<sup>2</sup> freigelegt<sup>119</sup>. Dies ist *cum grano salis* die etwa zehnfache Fläche. Bereits zehn Jahre vorher konnten Thomas Fischer, Sabine Rieckhoff-Pauli und Konrad Spindler für eine Zusammenstellung von Randscherben nach Keramikarten in verschiedenen Fundorten – Berching-Pollanten, Altendorf und Manching – für letzteren Ort insgesamt 31608 Randscherben auswerten<sup>120</sup>. Dabei ist noch keineswegs klar (und eher unwahrscheinlich), ob dabei alle Randscherben aus dem Oppidum berücksichtigt werden konnten, ganz abgesehen von den Funden der letzten Jahre. Umgerechnet auf die Fläche der Wiedmaiser Viereckschanze ist dies etwa die zwanzigfache Menge an Randscherben! Selbst unter Berücksichtigung der längeren Nutzungsdauer des Oppi-

<sup>114</sup> Vgl. z. B. G. Wieland, Die Funde. In: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 55-60 bes. 55.

<sup>115</sup> Vollständig sind bislang nur ganz wenige Grabungen vorgelegt: H. J. Engels, Der Donnersberg 1. Die Viereckschanze. Grabung 1974/75 (1976) bes. 21 ff. – G. Wieland, Die Keramik und die Kleinfunde aus den keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmiden (Rems-Murr-Kreis) und Ehningen (Kr. Böblingen) (ungedr. Magisterarbeit München 1988). – Zürn u. Fischer (Anm. 40) bes. 41 ff. – Für etliche andere existieren Vorberichte, die jedoch nur in wenigen Fällen einigermaßen umfangreich sind, so für Holzhausen, allerdings ohne Funde (Belege in Anm. 2), Fellbach-Schmiden (Belege in Anm. 3) oder Markvartice

(J. Waldhauser, *Etat de la recherche sur les enceintes quadrilatérales laténiennes [dites Viereckschanzen] en Bohême*. In: Buchsenschatz u. Olivier [Anm. 26] 43-55 mit älterer Lit.).

<sup>116</sup> Vgl. dazu Fischer (Anm. 88) Anm. 12.

<sup>117</sup> Bisherige Vorberichte: vgl. Anm. 33.

<sup>118</sup> Die wenigen direkt zusammenpassenden Randscherben wurden hierbei nur einmal gezählt.

<sup>119</sup> W. Krämer, Das Oppidum von Manching. Erforschungsgeschichte. In: Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Rosenheim (1993) 107-111 bes. 111.

<sup>120</sup> Fischer, Rieckhoff-Pauli u. Spindler (Anm. 89) 339 Abb. 22.

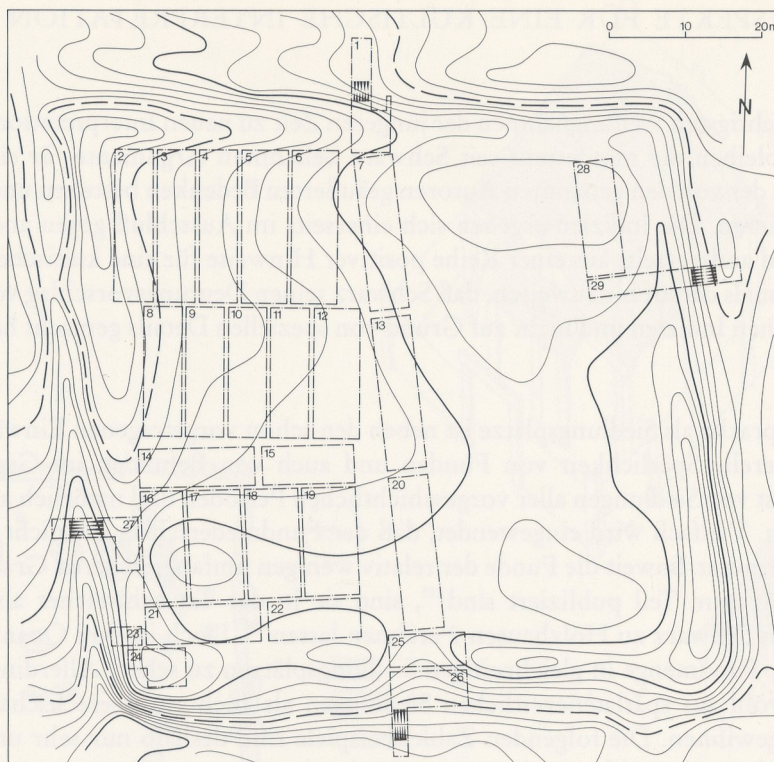


Abb. 14 Plan der Viereckschanze von Tomerdingen.

dums und der Tatsache, daß eine stadtähnliche Siedlung nicht so ohne weiteres mit einem einfachen – mutmaßlichen – Gehöft zu vergleichen ist, sind die Unterschiede im Fundanfall doch erstaunlich. Dies gilt um so mehr, wenn man bedenkt, daß weit mehr als die Hälfte aller Funde aus der Wiedmaiser Schanze von den beiden Brandopferplätzen (Abb. 6, Strukturen H und I) stammen. Nichtkeramische Funde fehlen im übrigen fast völlig, was aber nicht unbedingt verallgemeinert werden darf.

Vergleichbar sind die Keramikzahlen für Berching-Pollanten. Von dort wurden in der erwähnten Zusammenstellung 535 Randscherben ausgewertet, was etwa 20% des seinerzeit gesichteten Materials ausmachte<sup>121</sup>. Auf die Gesamtheit hochgerechnet muß man für diese Siedlung ungefähr 2675 Randscherben veranschlagen, die aus einer Fläche von circa 25000 m<sup>2</sup> stammen<sup>122</sup>. Auch hier beträgt der Fundanfall umgerechnet mehr als das Fünffache der Scherben in Wiedmais.

Nimmt man nun als weiteres Beispiel noch eine Siedlung der Urnenfelderzeit, so ergeben sich ebenfalls entsprechende Relationen. Bei den Ausgrabungen in einer Siedlung von Dietfurt in der Oberpfalz wurde eine Fläche von 4788 m<sup>2</sup> freigelegt, die insgesamt 15979 Scherben (auch Wand- und Bodenscherben) erbrachte<sup>123</sup>. Gemessen an den 1252 Scherben von Wiedmais und umgerechnet wiederum auf die Fläche ergibt sich für die urnenfelderzeitliche Siedlung ein mehr als zwanzigfacher Fundanfall.

Diese Zahlen können, wie gesagt, aus den genannten Gründen nur äußerst grobe Anhaltspunkte sein. Dennoch sollten sie ausreichen, um die Behauptung zu widerlegen, die Zahl der Funde aus Viereckschanzen könne auch nur im entferntesten an diejenige aus Siedlungen heranreichen.

<sup>121</sup> Ebd. 336.

<sup>122</sup> Ebd. 312.

<sup>123</sup> M. M. Rind, Die urnenfelderzeitliche Siedlung von Dietfurt/Oberpfalz. Bar Intern. Ser. 377 (1987) bes. 4.

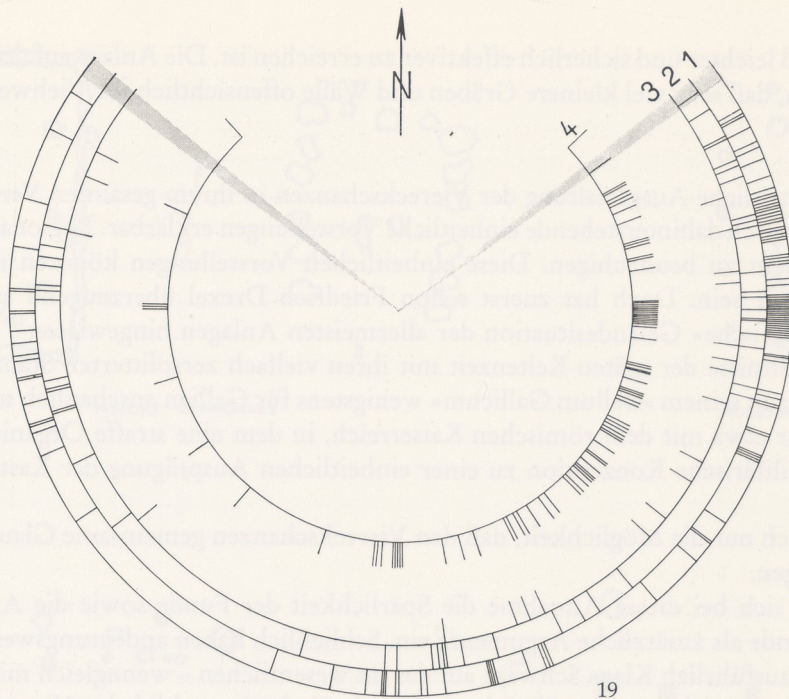


Abb. 15 Lage der Torsituationen von Viereckschanzen und gallorömischen Umgangstempeln.

- Ähnlich ist die Situation bei den Befunden. Auch hier lassen sich wiederum nur wenige großflächiger gegrabene Anlagen als Beurteilungsgrundlage heranziehen. So halten die relativ befundträchtigen Viereckschanzen von Ehningen (Abb. 5), Holzhausen 2, Tomerdingen (Abb. 14) oder Wiedmais II (Abb. 6) dennoch keinen Vergleich etwa mit der besprochenen Siedlung von Westheim (Abb. 9) aus, wenn dort nicht noch Strukturen anderer Zeitstellung erfasst sind, worüber der Vorbericht leider keine Angaben macht. Von Oppida und Großsiedlungen wie Manching, Berching-Pollanten oder anderen ganz zu schweigen.

- Ein weiterer Punkt, der gegen eine Funktion als Siedlungen spricht, ist die relative Einheitlichkeit aller Anlagen bezüglich der Größe, der Lage im Gelände, der Anordnung der Baulichkeiten (häufige Ecklage) und vor allem der Torsituationen, die stets die Nordseite aussparen (Abb. 15). Es ist nur schwer einzusehen, warum Wohnplätze, die sich immer an ganz individuellen, wenngleich häufig regelhaften topographischen Begebenheiten orientieren müssen, über so weite Räume hinweg eine solch einheitliche Gestaltung aufweisen sollten, zumal ja Siedlungsanlagen dieser Zeit bekannt sind, die eben ganz anders aussehen<sup>124</sup>.

- Gerade diese Uniformität der Viereckschanzen führt auch die Deutung »Viehpfers« schon von vornherein ad absurdum. Zusätzlich wäre hier die Frage zu beantworten gewesen, wer und warum man sich die enorme Arbeit gemacht haben sollte, metertiefe Gräben bzw. meterhohe Wälle anzulegen, um eine Viehherde zu schützen, wenn derselbe Zweck mit einem einfachen Holzzaun oder

<sup>124</sup> »Profane« Erklärungen in dem Sinne, daß auch die Anlage eines »Gutshofes« religiösen Richtlinien unterworfen sein könnte - vgl. etwa die Rituale bei der Anlage etruskischer Städte (anschaulich z. B. beschrieben bei J. Heurgon, Die

Etrusker [1972] 188 ff.) sind natürlich denkbar, aber eben nur denkbar und nicht beweisbar, und an »Kultanlagen« in diesem Sinne haben die oben besprochenen Autoren auch nicht gedacht.

einer Hecke wohl leichter und sicherlich effektiver zu erreichen ist. Die Anlage auf dem Gelterkinder Berg zeigt zudem, daß sehr viel kleinere Gräben und Wälle offensichtlich für Viehweiden schon ausreichen.

– Die relativ einheitliche Ausgestaltung der Viereckschanzen in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet ist natürlich nur durch dahinterstehende einheitliche Vorstellungen erklärbar. Regionale Unterschiede brauchen hier nicht zu beunruhigen. Diese einheitlichen Vorstellungen könnten rein theoretisch militärischer Natur sein. Doch hat zuerst schon Friedrich Drexel überzeugend auf die »charakteristisch unmilitärische« Geländesituation der allermeisten Anlagen hingewiesen<sup>125</sup>. Auch sind die politischen Verhältnisse der späten Keltenzeit mit ihren vielfach zersplitterten Stammesverbänden, wie sie uns Caesar in seinem »Bellum Gallicum« wenigstens für Gallien anschaulich schildert, keineswegs vergleichbar etwa mit dem römischen Kaiserreich, in dem eine straffe Organisation und eine weitreichende militärische Konzeption zu einer einheitlichen Ausprägung der Kastelle führten.

So bleibt eigentlich nur die Möglichkeit, daß den Viereckschanzen gemeinsame Glaubensvorstellungen zugrundeliegen.

Zwanglos fügen sich bei dieser Annahme die Spärlichkeit der Funde sowie die Art und Einheitlichkeit der Befunde als zusätzliche Argumente ein. Schließlich haben andeutungsweise schon Friedrich Drexel und ausführlich Klaus Schwarz auf das im wesentlichen – wengleich mit regional recht unterschiedlichen Gewichtungen – übereinstimmende Verbreitungsbild der Viereckschanzen und der sogenannten gallorömischen Umgangstempel hingewiesen<sup>126</sup>. An deren Funktion als Heiligtümer kann keinerlei Zweifel bestehen, zumal in ihnen vielfach Altäre und Weiheinschriften gefunden wurden.

Zu diesem an sich schon starken Indiz treten frappierende Ähnlichkeiten in den Grundrissen der gallorömischen Steinbauten<sup>127</sup> und einer Reihe von Holzbauten in Viereckschanzen, die ebenfalls aus einer cella mit Umgang bestehen<sup>128</sup>. Zwar kommen einfachere Holzbauten auch in Viereckschanzen vor, nicht aber umgekehrt Umgangsgebäude in einfachen Siedlungen, jedenfalls soweit der schlechte Forschungsstand hier schon ein Urteil erlaubt. Beispiele für Umgangstempel aus Viereckschanzen sind Esslingen-Oberesslingen, Holzhausen 2, Mšecké Zéhrovice und Markvartice oder der Bau in der Südwestecke von Wiedmais II (Abb. 6) mit rechteckigem Grundriß. Das quadratische Gebäude in der Südostecke von Wiedmais II (Abb. 16) leitet typologisch zu den ebenfalls in aller Regel quadratischen gallorömischen Heiligtümern über. Gelegentlich begegnet allerdings auch hier rechteckige Grundform<sup>129</sup>.

Nicht vergessen werden darf ferner die Übereinstimmung in der Ausrichtung der Eingangssituationen. Bei beiden Denkmälergruppen – Viereckschanzen und gallorömischen Umgangstempeln – wird jeweils die Nordseite ausgespart (Abb. 15)<sup>130</sup>. Die wenigen in Frage kommenden Ausnahmen sind durchweg nicht gesichert<sup>131</sup>. Zudem liegt auch bei den gallorömischen Tempeln, von wenigen Ausnahmen abgesehen, immer nur ein Eingang vor.

<sup>125</sup> F. Drexel, *Templum. Germania* 15, 1931, 1-6 bes. 3.

<sup>126</sup> Ebd. bes. 4. – Schwarz 1962 (Anm. 2) bes. 35 ff. – Allerdings wäre für die außergallischen Gebiete in jedem Einzelfall noch zu überprüfen, ob die Anlage der gallorömischen Umgangstempel nicht eine sekundäre Erscheinung, etwa als Folge von Truppenstationierungen in Gebieten, in denen ansonsten längst keine Kelten mehr lebten, darstellt.

<sup>127</sup> P. D. Horne u. A.C. King, *Romano-Celtic Temples in Continental Europe: A Gazetteer of those with known Plans*. In: W. Rodwell (Hrsg.), *Temples, Churches and Religion*. BAR Brit. Ser. 77 (1980) 369-555.

<sup>128</sup> Zusammengestellt bei Schiek (Anm. 58) 43-51. – Venclová (Anm. 112) bes. 56 ff.

<sup>129</sup> Vgl. die Zusammenstellung von Horne u. King (Anm. 127) passim.

<sup>130</sup> Schwarz 1960 (Anm. 2) bes. 17 Abb. 11. – S. Schiek, *Die Tore*. In: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 34-43 bes. 34 Abb. 14.

<sup>131</sup> *Viereckschanzen*: So weist die Schanze von Mössingen-Belsen, die in diesem Zusammenhang gelegentlich diskutiert wird, zwar eine Unterbrechung des nur noch schwach erhaltenen Walles an der Nordseite auf, doch ist der antike Eingang wohl eher in einer verflachten Stelle in der Mitte

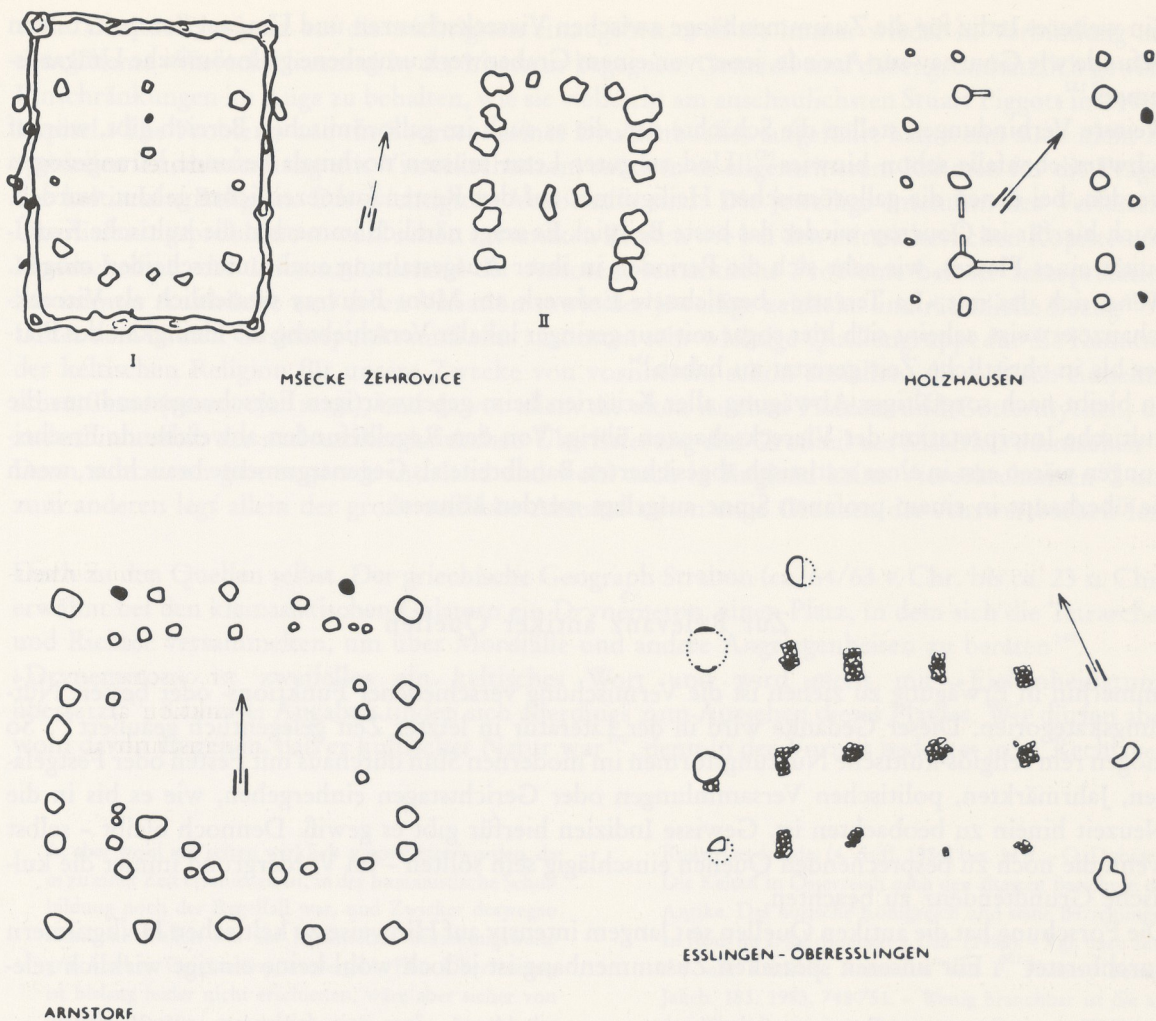


Abb. 16 Pläne der Umgangsbauten von Esslingen-Oberesslingen, Holzhausen 2, Mšecké Zehrovice und Wiedmais II.

der Westseite zu sehen. So H. Reim, Die spätkeltische Viereckschanze von Mössingen-Belsen, Kreis Tübingen. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg. Kleine Führer 23 (1976) bes. 2f. – Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 261 ff. bes. 263 ff. Kat.-Nr. 44 Beil. 45. – Ob eine kleine, nur knapp  $49 \times 30$  m große Schanze bei Ohrenbach im Landkreis Rothenburg ob der Tauber, die einen Eingang an der Nordseite besitzt, wirklich eine Viereckschanze darstellt, muß äußerst fraglich bleiben. Hermann Dannheimer (und danach auch L. Kreiner, Topographische Untersuchungen an den Latène-Temene in Ostbayern [ungedr. Magisterarbeit Regensburg 1980/1981] Anm. 15) vermutete wegen des durchlaufenden Grabens und der Nähe zu der nur 300 m nördlich davon gelegenen Dreifach-Anlage im Bucher-Forst (vgl. dazu Schwarz [Anm. 1] Blatt 101) eine kleine Viereckschanze. Andererseits führte er auch mögliche Gegenargumente schon ins Feld. So die untypische Lage des Tores und die Tatsache, daß zwar auch in anderen Fällen gelegentlich kleine Erdwerke in der Nähe von Viereckschanzen liegen, aber

niemals einen Zugang haben. Zudem wäre die Ohrenbacher Anlage mit ungefähr  $1500 \text{ m}^2$  Fläche die kleinste in Bayern (vgl. die Zusammenstellung bei Schwarz [Anm. 1] Blatt 154). So könne erst eine Ausgrabung wirklich Klarheit bringen. Vgl. H. Dannheimer, Keltische Viereckschanzen im Landkreis Rothenburg ob der Tauber. Die Linde 48, 1966 bes. 27 f. Abb. 2 und 4. – Ders. u. F.-R. Herrmann, Rothenburg o. T. Katalog zur Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis. Kat. d. Prähist. Staatsslg. 11 (1968) 75 f. 160 Nr. 110 Taf. 53,2; 57,2 und 3. – Aus all diesen Gründen hatte Schwarz (Anm. 1) – wohl zu Recht – die Schanze nicht in seinen Atlas aufgenommen. Sie ist im übrigen nicht mit der bekannteren sogenannten »Ohrenbacher Schanze« oder auch »Heuneschüssel« bei Miltenberg am Main zu verwechseln, die römischen Ursprungs ist. Vgl. dazu K. Schwarz, Die Heuneschüssel, auch Ohrenbacher Schanze genannt. Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 8, 1967, 137-145. – Bei der erst 1965 von Hermann Dannheimer entdeckten »Bauernschanze« von Oberoestheim, ebenfalls im Landkreis

Ein weiteres Indiz für die Zusammenhänge zwischen Viereckschanzen und Umgangstempeln bilden Befunde wie Gournay-sur-Arondes, jener von einem Grabenwerk umgebene gallorömische Umgangstempel<sup>132</sup>.

Weitere Verbindungen stellen die Schächte dar, die es auch im gallorömischen Bereich gibt, worauf Schwarz ebenfalls schon hinwies<sup>133</sup>. Und zu guter Letzt müssen nochmals Befunde herangezogen werden, bei denen die gallorömischen Heiligtümer auf den Resten latènezeitlicher gebaut wurden. Auch hierfür ist Gournay wieder das beste Beispiel. Es zeigt nämlich immerhin die kultische Kontinuität eines Platzes, wie sehr sich die Perioden in ihrer Ausgestaltung auch unterscheiden mögen. Wenn sich das mit »La Terrasse« bezeichnete Erdwerk am Mont Beuvray tatsächlich als Viereckschanze erweist, scheint sich hier sogar mit nur geringer lokaler Verschiebung die Heiligkeit des Platzes bis in christliche Zeit gerettet zu haben<sup>134</sup>.

So bleibt nach sorgfältiger Abwägung aller Kriterien beim gegenwärtigen Forschungsstand nur die kultische Interpretation der Viereckschanzen übrig. Von den Regelbefunden abweichende Erscheinungen wären erst in einer statistisch abgesicherten Bandbreite als Gegenargumente brauchbar, wenn sie überhaupt in einem profanen Sinne ausgelegt werden können.

### Zur Relevanz antiker Quellen

Immerhin in Erwägung zu ziehen ist die Vermischung verschiedener Funktions- oder besser: Nutzungskategorien. Dieser Gedanke wird in der Literatur in letzter Zeit gelegentlich geäußert<sup>135</sup>. So mögen rein religiös-kultische Nutzungsformen im modernen Sinn durchaus mit Festen oder Festgelagen, Jahrmärkten, politischen Versammlungen oder Gerichtstagen einhergehen, wie es bis in die Neuzeit hinein zu beobachten ist. Gewisse Indizien hierfür gibt es gewiß. Dennoch bleibt – selbst wenn die noch zu besprechenden Quellen einschlägig sein sollten – im Vordergrund immer die kultische Grundtendenz zu beachten.

Die Forschung hat die antiken Quellen seit langem intensiv auf Hinweise zu keltischen Heiligtümern durchforstet<sup>136</sup>. Für unseren speziellen Zusammenhang ist jedoch wohl keine einzige wirklich rele-

Rothenburg, liegt wohl entgegen seiner Ansprache keine Viereckschanze vor, da noch an verschiedenen Stellen ein Außenwall erkennbar ist, ein für Viereckschanzen völlig atypisches Charakteristikum. Im übrigen wäre mit Dannheimer auch hier das Tor eher in einer Wallunterbrechung an der Ostseite als in einer 4 m breiten Wallücke an der Nordseite zu sehen. Vgl. Dannheimer a. a. O. 1966, 25 ff. bes. 27 mit Abb. 1. – Ders. u. Herrmann a. a. O. 1968, 158 f. Nr. 107 Taf. 53,1 u. 57, 3.

*Gallorömische Umgangstempel*: Grobbendonk A: Norden? Vgl. Horne u. King (Anm. 127) 415 u. 509 Fig. 17. 11, 4. – Kaiseraugst: Die cella weist hier möglicherweise an jeder Seite je einen Eingang auf. Der Umgang ist jedoch nur an der Ostseite zu betreten bzw. von einem Peristylhof her, der sich westlich an den Umgangsbau anschließt. Es handelt sich um ein Kybeleheiligtum. Der Kult stammt aus Kleinasien und übernimmt nur die Form des einheimischen gallorömischen Umgangstempels, der jedoch mit dem genannten Peristylhof verbunden ist. Horne u. King (Anm. 127) 422 u. 515 Fig. 17; 17, 1. – R. Laur-Belart, *Jahrb. SGUF* 35, 1944, 58 f. mit Abb. 13. – Ders., *Führer durch Augusta Raurica* (1966; 4. Aufl. 1978) 158 ff. Abb. 118. – Zum gallorömischen Synkretismus vgl. zu-

letzt M. Gschaid, *Studien zur Verehrung der römischen Gottheiten in den Gebieten der Sequaner und Ambarner* (ungedr. Diss. Regensburg 1991) bes. 15 ff. – Sablé B: Norden oder Süden. Horne u. King (Anm. 127) 456. – Saint-Aubin-sur-Mer: Norden? Horne u. King 1980 (Anm. 127) 458 u. 513 Fig. 17. 15, 3 (Abb. allerdings ohne Nordpfeil).

<sup>132</sup> Vgl. Anm. 28.

<sup>133</sup> Schwarz 1962 (Anm. 2) bes. 58 ff.

<sup>134</sup> Vgl. dazu P. Drda, J. Waldhauser u. M. Čížmář, *Oppida und Viereckschanzen*. *Arch. rozhledy* 23, 1971, 288-293 bes. 290. – K. Bittel, *Bemerkung zu Bibracte*. *Fundber. Baden-Württemberg* 6, 1981, 327-332. – A. Haffner, *Ein Oppidum der Haeduer in Burgund*. *Archäologie in Deutschland* H. 3, 1993, 20-23 bes. 22. – Die Grabungen von O. Büchsenschütz, *Neue Ausgrabungen im Oppidum Bibracte*. *Germania* 67, 1989, 541-550 bes. 548 ff. haben jedoch bislang keine eindeutige Bestätigung für eine Ansprache als Viereckschanze erbracht.

<sup>135</sup> Vgl. etwa Pauli (Anm. 21) bes. 129. – Krause u. Wieland (Anm. 7) bes. 88 f. 99-102. – Klein 1991 (Anm. 82) 113.

<sup>136</sup> Die nach wie vor umfassendste Zusammenstellung stammt von J. Zwicker, *Fontes historiae religionis Celticae* 1 (1934); 2 (1935). – Das Werk wird vielfach zitiert,



vant. Dennoch ist kurz auf die wichtigsten einzugehen, weil sie immer wieder in Verbindung mit dem Thema »Viereckschanzen« in der Literatur begegnen. Generell sind dabei grundsätzlich gewisse Einschränkungen im Auge zu behalten, wie sie vielleicht am anschaulichsten Stuart Piggott im ersten Kapitel »The Problems and the Sources« seines Druidenbuches aufgeführt hat, wenn auch nicht im speziellen Zusammenhang mit Viereckschanzen, sondern in allgemeinerem Rahmen für die Fragen der keltischen Religion. Die wichtigsten Vorbehalte sind: Die jeweilige Intention des Verfassers, Überlieferungsprobleme sowohl schon bei antiken Zitaten wie bei den mittelalterlichen Kopisten der Handschriften, der Informationsstand der Autoren, semantische Probleme bei der Interpretation bestimmter Ausdrücke und deren Variation sowie der jeweilige zeitliche und räumliche Bezug<sup>137</sup>. Unter dem letzten Gesichtspunkt muß eine ansonsten sehr wichtige Quellengruppe für die Kenntnis der keltischen Religion für unsere Zwecke von vornherein schon ausfallen: die keltisch-einheimischen Texte (vernacular texts), und da vor allem die alten irischen Helden- und Göttermythen, die zudem innerhalb der nachantiken keltischen Überlieferung den Großteil des Materials ausmachen<sup>138</sup>. Denn zum einen gibt es gerade in Irland und wohl auch in England keine Viereckschanzen<sup>139</sup> und zum anderen legt allein der große zeitliche Abstand schon enge Grenzen der Auswertbarkeit fest.

Doch zu den Quellen selbst. Der griechische Geograph Strabon (ca. 64/63 v. Chr. bis ca. 23 n. Chr.) erwähnt bei den kleinasiatischen Galatern ein Drynemeton, einen Platz, in dem sich die Tetrarchen und Richter versammelten, um über Mordfälle und andere Angelegenheiten zu beraten<sup>140</sup>. »Drynemeton« ist zweifellos ein keltisches Wort und wird meist mit »Eichenheiligtum« übersetzt<sup>141</sup>. Keinerlei Angaben finden sich allerdings zum Aussehen dieses Platzes. Wir dürfen aber wohl davon ausgehen, daß er kultischer Natur war<sup>142</sup>, denn in der Vorzeit bedeutet jeder Rechtsver-

ist aber wohl nur selten wirklich ausgewertet worden, da es zu einer Zeit erschienen ist, in der humanistische Schulbildung noch der Regelfall war, und Zwicker deswegen sämtliche Stellen nur im lateinischen beziehungsweise griechischen Originaltext wiedergibt. Eine Übersetzung ist bislang leider nicht erschienen, wäre aber sicher von großem Nutzen, wengleich eine große Anzahl der Belege wenig aussagekräftig ist. Allerdings gibt es zu zeitlichen, geographischen oder anders gearteten Teilbereichen verschiedene Zusammenstellungen, die freilich an Vollständigkeit meist bei weitem nicht an Zwicker heranreichen können und zum Teil auch Bereiche, die nichts mit Kelten zu tun haben, erfassen: J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. I. Von Homer bis Plutarch (8. Jh. v. u. Z. bis 1. Jh. u. Z.) (1988). – Ders. (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. III. Von Tacitus bis Ausonius (2. bis 4. Jh. u. Z.) (1991). – Ders. (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. IV. Von Ammianus Marcellinus bis Zosimos (4. und 5. Jh. u. Z.) (1992). Dieses mehrteilige Werk bietet neben einer quellenkritischen Textausgabe mit Übersetzung auch einschlägige Kommentare zu den Verfassern und zum historischen Hintergrund der einzelnen Belegstellen, hat aber den Nachteil, daß Quellen, die sich auf Zustände oder Vorgänge außerhalb Mitteleuropas beziehen, wie etwa zu den keltischen Galatern in Kleinasien, nicht erfaßt sind. – Vgl. ferner auch die Zusammenstellungen bei: Chr.-J. Guyonvarc'h u. F. Le

Roux, Les druides (4. Aufl. 1986) bes. 14 ff. – G. Dobesch, Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike. Das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jahrhundert v. Chr. (1980). – Vgl. dazu auch die sehr kritische Rezension von F. Fischer, Bonner Jahrb. 183, 1983, 748-751. – Wenig brauchbar ist die auf drei Bände konzipierte Zusammenstellung von W. Dinan, Monumenta Historica Celtica 1 (1911), von der Band 2 und 3 offensichtlich nicht erschienen sind, da sie in ihrer Zuweisung von antiken Quellen zu den Kelten viel zu großzügig ist.

<sup>137</sup> St. Piggott, The Druids (2. Aufl. 1987) 9 ff. – Vgl. auch ebd. 91 ff.

<sup>138</sup> Vgl. hierzu allgemein etwa ebd. bes. 21 ff. 99 ff. – M. Dillon u. N. K. Chadwick, Die Kelten. Von der Vorgeschichte bis zum Normanneneinfall (1966) bes. 241 ff. – Eine kurze Vorstellung nebst Inhaltsangaben der wichtigsten Quellen dieser Art bei Guyonvarc'h u. Le Roux (Anm. 136) bes. 353 ff.

<sup>139</sup> Zuletzt J. Collis, Viereckschanzen, enceintes carrées et lapins en Angleterre. In: Buchenschutz u. Olivier (Anm. 26) 15-19.

<sup>140</sup> Strabo 12,5,1.

<sup>141</sup> »Eichenhain« bei W. Kimmig, Götter – Druiden – Heiligtümer. Jahrb. d. Wittheit zu Bremen 20, 1976, 66. – »Erzheiligtum« bei A. Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz 2 (1962[1904]) 712 s. v. nemeton.

<sup>142</sup> In diesem Sinne auch Bittel, Religion und Kult 1981 (Anm. 3) 106, der sich darunter einen großen offenen Platz vorstellt, »der primär kultischer Bestimmung war«.

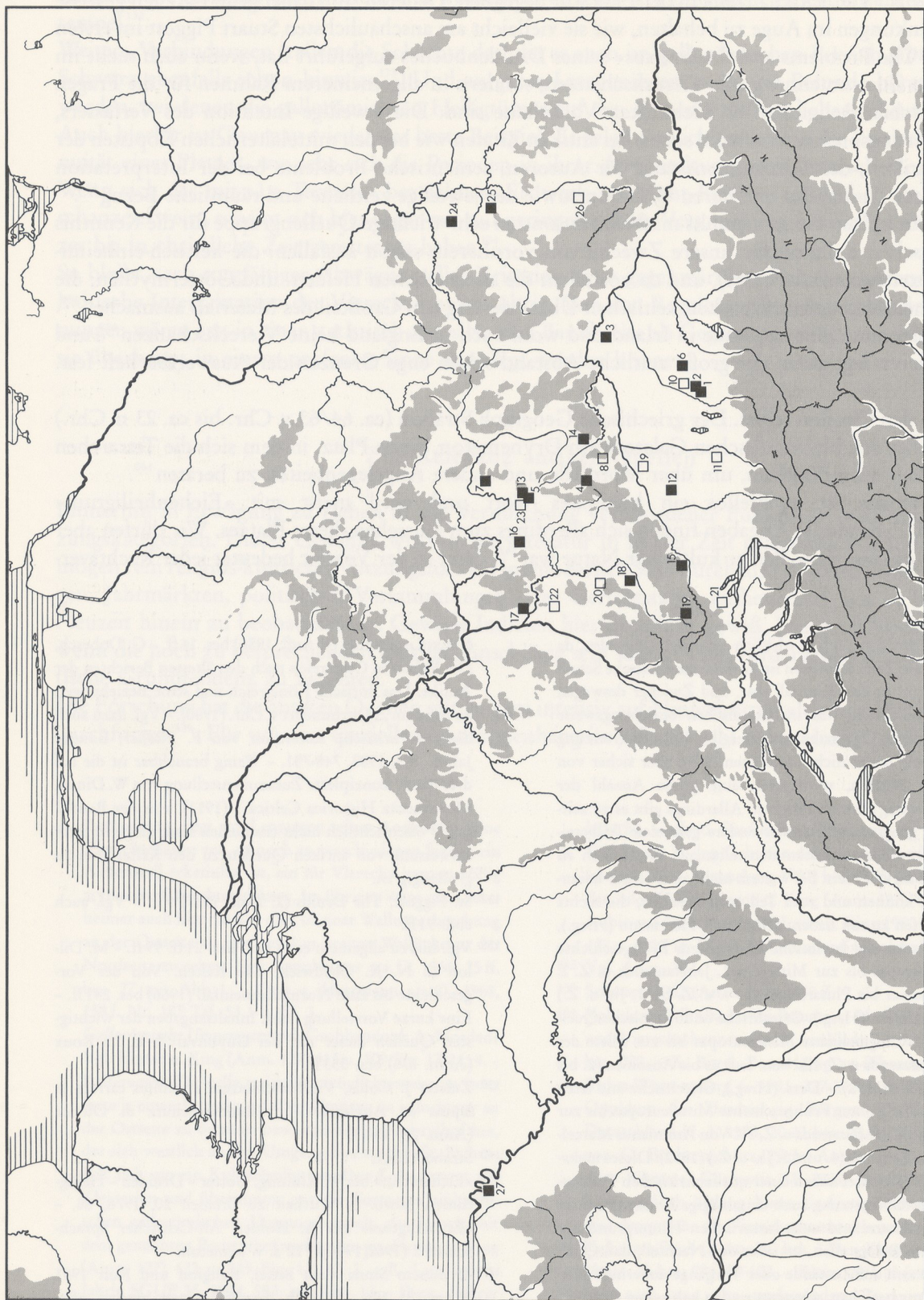


Abb. 17 Verbreitungskarte der Doppel- und Mehrfachviereckschanzen (gefüllte Quadrate bezeichnen gesicherte Anlagen, offene Quadrate unsichere Anlagen und Luftbildbefunde).  
*Bayern:* 1 Deisenhofen 1. – 2 Deisenhofen 2. – 3 Sallach 1. – 4 Burgstallhof. – 5 Bucher-Forst. – 6 Aitersteinerung. – 7 Bimbach. – 8 Otting. – 9 Zusamaltheim. – 10 Kirchheim  
b. München 2. – 11 Frankenhofen. – 12 Krumbach 1. – 13 Custenlohr. – 14 Weißenburg. – *Baden-Württemberg:* 15 Altheim-Heiligkreuztal. – 16 Königheim-Brehmen. – 17 Ladenburg. –  
18 Pliezhausen-Rübgarten. – 19 Trossingen. – 20 Ditzingen-Schöckingen. – 21 Singen am Hohentwiel-Hausen an der Aach. – 22 Kraichtal-Menzingen. – 23 Creglingen-Reinsbronn. –  
*Böhmen:* 24 Mšecké Zehrovice. – 25 Skripel. – 26 Tesinov. – 27 Condé-sur-Risle.

stoß einen Verstoß gegen göttliches Recht, der selbstverständlich nur unter Einbindung der Götter oder einer bestimmten Gottheit gesühnt werden kann. Außerdem spricht der Wortteil -nemeton schon für sich, denn in allen – wenn auch wesentlich jüngeren – Quellen ist damit ein heiliger Ort gemeint. Wie die einschlägigen Belege bei Alfred Holder aber auch zeigen, wird die Bezeichnung nur auf naturheilige Plätze wie Bäume, Wälder, Haine und Quellen angewendet<sup>143</sup>. Die Umbenennung der Viereckschanzen in nemeta muß deshalb abgelehnt werden, da Viereckschanzen 'architektonisch' ausgestaltete Kultplätze sind<sup>144</sup>.

Im Zusammenhang mit dem galatischen Drynemeton wird auch immer wieder auf eine Stelle bei Caesar hingewiesen<sup>145</sup>, wonach sich die Druiden zu einer bestimmten Jahreszeit an geweihtem Ort im Carnutenland versammeln, um Recht zu sprechen<sup>146</sup>.

Die Stelle unterstreicht den religiösen Charakter von Gerichtsurteilen. Auch Caesar beschreibt den Platz im übrigen nicht näher. Die Frage, ob eine Viereckschanze gemeint sein kann, ist deshalb nicht zu entscheiden. Festzuhalten bleibt aber neben der gleichgearteten Zweckbestimmung des galatischen und gallischen Versammlungsortes, daß es sich in beiden Fällen um *zentrale Kulteinrichtungen* handelt, die jeweils für größere Stammesverbände errichtet sind. Eine solche überregionale Funktion ist bei der Vielzahl von Viereckschanzen oftmals auf kleinstem Raum in der Regel wohl nicht anzunehmen. In Frage kämen hierfür allenfalls die wenigen bekannten Doppel- und Mehrfachanlagen ('Annexschancen') in Süddeutschland, Böhmen und Frankreich (Abb. 17). In diesem Zusammenhang ist der Gedanke von Björn-Uwe Abels recht ansprechend, der darauf aufmerksam macht, daß in Bayern »fünf große mehrteilige Heiligtümer . . . etwa gleichmäßig verstreut an vier Punkten« auftreten. Er meint damit Deisenhofen 1 und 2 im Landkreis München, Sallach 1 im Landkreis Straubing-Bogen, Burgstallhof im Landkreis Ansbach und Bucher-Forst im Landkreis Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim<sup>147</sup>. »In ihnen kann man vielleicht religiöse Zentren vermuten«<sup>148</sup>. Andererseits wäre diese Hypothese mindestens erst noch durch die Frage zu prüfen, ob mit diesen Anlagen tatsächlich schon alle Mehrfachschancen erfaßt sind. Luftbilder und Neuvermessungen bekannter Anlagen widersprechen dem eher. So ist etwa die Anlage von Aitersteinerling, Lkr. Ebersberg sicher zweiteilig, wenngleich ihre Spuren im Gelände nahezu völlig verwischt sind<sup>149</sup>. In Bimbach im Lkr. Kitzingen, das bei Schwarz als einteilige Normalschanze geführt wird, haben neuere Geländeaufnahmen ebenfalls eine Doppelschanze ergeben<sup>150</sup>. Ein ähnlicher Fall liegt wahrscheinlich auch in Otting, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen vor<sup>151</sup>. Die merkwürdige äußere Wallanlage von Zusamaltheim, Lkr. Dillingen a. d. Donau ist unter großen Vorbehalten vielleicht ebenfalls als Teil eines größeren Heiligtums anzusprechen<sup>152</sup>. Allein für Bayern sind schließlich noch folgende einschlägige Viereckschanzen zu nennen: Kirchheim b. München, Anlage 2<sup>153</sup>, Frankenhofen (?), Lkr. Ostallgäu<sup>154</sup>, Krumbach, Anlage 1, Lkr. Günzburg<sup>155</sup>, Custenlohr, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim<sup>156</sup>

<sup>143</sup> Holder (Anm. 141) 712. Die dort auch angebotene Übersetzung »Capelle« ist vergleichsweise noch jünger und kann hier unberücksichtigt bleiben. – Vgl. auch J. de Vries, *Keltische Religion* (1961) bes. 189 f.

<sup>144</sup> Reichenberger (Anm. 6) bes. 296 f.

<sup>145</sup> Vgl. etwa Bittel, *Religion und Kult* 1981 (Anm. 3) 108.

<sup>146</sup> Caes. *Bell. Gall.* 6,13,10. – Zum Versuch, das Zentralheiligtum im Carnutenland in Chartres zu lokalisieren vgl. A. Ross, *Chartres: the Locus of the Carnutes*. *Studia Celtica* 14/15, 1979/1980, 260-269.

<sup>147</sup> B.-U. Abels, *Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens*. *Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe B* 6 (1979) 26 Anm. 99 mit Hinweis auf Schwarz (Anm. 1) Blatt 24. 25. 66/67. 90. 101.

<sup>148</sup> Abels (Anm. 147) 26.

<sup>149</sup> Schwarz (Anm. 1) Blatt 3.

<sup>150</sup> Ebd. Blatt 104. – Vgl. dazu B. Overbeck, *Neufunde sogenannter »glatter Regenbogenschüsselchen« aus Unterfranken*. In: *Aus Frankens Frühzeit*. Festgabe f. Peter Endrich (Mainfränk. Stud. 37) (1986) 106-112 bes. 107 ff. Abb. 1.

<sup>151</sup> Schwarz (Anm. 1) Blatt 120. – Dazu neuerdings K. Spindler, *Otting*. *Keltische Viereckschanze*. *Führer z. arch. Denkmälern in Deutschland* 15, 1987, 122 f.

<sup>152</sup> Schwarz (Anm. 1) Blatt 150.

<sup>153</sup> Braasch (Anm. 44) bes. 89 Abb. 75.

<sup>154</sup> Schwarz (Anm. 1) Blatt 136.

<sup>155</sup> Ebd. Blatt 140. – OA BLfD Augsburg.

<sup>156</sup> Schwarz (Anm. 1) Blatt 102.

und Weißenburg, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen<sup>157</sup>. Aus Baden-Württemberg sind anzuführen: Altheim-Heiligkreuztal, Lkr. Biberach, Königheim-Brehmen, Main-Tauber-Kreis, Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis, Pliezhausen-Rübgarten, Lkr. Reutlingen und Trossingen, Lkr. Tuttlingen<sup>158</sup>. Dazu kommen – mehr oder weniger sicher – noch einige Luftbildbefunde: Ditzingen-Schöckingen, Lkr. Ludwigsburg<sup>159</sup>, Singen am Hohentwiel-Hausen an der Aach, Lkr. Konstanz<sup>160</sup> und Kraichtal-Menzingen, Lkr. Karlsruhe<sup>161</sup>. Unklar bleibt nach einer nicht weiter kommentierten Luftaufnahme Creglingen-Reinsbronn im Main-Tauber-Kreis<sup>162</sup>.

Und endlich werden derartige Anlagen auch aus Böhmen – so von Mšecké Zehrovice<sup>163</sup>, Skřipel<sup>164</sup> und Tešínov (?)<sup>165</sup> – gemeldet. Für Frankreich ist ein Überblick momentan nicht leicht zu gewinnen, doch gibt es wohl auch dort Doppelschanzen, wie ein bei Klaus Schwarz dokumentiertes Beispiel von Condé-sur-Risle, Dép. Eure zeigt<sup>166</sup>.

Doch von dem wahrscheinlich noch ganz unvollständigen Verbreitungsbild dieser Doppel- und Mehrfachschanzen abgesehen, kann die Forschung zur Zeit noch nicht einmal die für eine Deutung als Zentralheiligtümer notwendigen Prämissen beurteilen. So wissen wir zum Beispiel kaum etwas über die genaue Aufteilung und Siedlung der einzelnen keltischen Stämme rechts des Rheins in den in Frage kommenden beiden Jahrhunderten v. Chr. Aussagen über Zentralheiligtümer sind deshalb sicherlich verfrüht.

Zudem bliebe zu klären, welche Funktion diejenigen – mittlerweile ziemlich zahlreichen – Orte haben, an denen mehrere 'einfache' Viereckschanzen in unmittelbarer Nähe zueinander liegen. Jan Filip war noch 1961 davon ausgegangen, daß solche Situationen sehr selten seien<sup>167</sup>. Der seither erheblich verbesserte Forschungsstand hat aber gezeigt, daß mehrere (zwei bis fünf) nahe beieinander liegende Viereckschanzen<sup>168</sup> durchaus ziemlich häufig sind. Einstweilen sind diese Erscheinungen aber nur zu konstatieren und noch kaum zu interpretieren. Denn neben der Möglichkeit, daß bei diesen Viereckschanzenensembles zentrale Kultstätten vorliegen, ist vielleicht auch damit zu rechnen, daß in den einzelnen Anlagen verschiedene Gottheiten verehrt wurden<sup>169</sup> oder daß sie einen ganz anderen Sinn hatten<sup>170</sup>. Im Hinblick auf herkömmliche Anlagen führen diese Spekulationen demnach kaum weiter.

<sup>157</sup> L. Wamser, Spätkeltische Viereckschanze bei Weißenburg. *Motorsegler und Archäologie* 1976, 15 ff. bes. 16 (Plan). – Ders., Biriciana – Weißenburg zur Römerzeit. *Kastell – Thermen – Römermuseum. Führer z. arch. Denkmälern in Bayern. Franken 1* (1984) bes. 50 ff. u. 29 Abb. 17, 3. – K. Spindler, Weißenburg – keltische Viereckschanze. *Führer z. arch. Denkmälern in Deutschland* 15, 1987, 205 f. Nr. 107 mit Abb. 97.

<sup>158</sup> In der genannten Reihenfolge: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 96 ff. Kat.-Nr. 6. Beil. 7. – Ebd. 211 ff. Kat.-Nr. 33. Beil. 34. – Ebd. 222 ff. Kat.-Nr. 34. Beil. 35. – Ebd. 302 ff. Kat.-Nr. 57. Beil. 58. – Ebd. 356 ff. Kat.-Nr. 70. Beil. 71.

<sup>159</sup> Ebd. 384 Abb. 237 Kat.-Nr. L 8. – O. Braasch u. I. Stork, *Fundber. Baden-Württemberg* 10, 1986, 509 mit Abb. 26 (Fundber.).

<sup>160</sup> Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 390 Abb. 254 Kat.-Nr. L 25. – R. Gensheimer u. G. Fingerlin, *Fundber. Baden-Württemberg* 15, 1990, 603 u. 604 Abb. 58.

<sup>161</sup> Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 387 Abb. 246 Kat.-Nr. L 17 u. S. 50 Abb. 28,5.

<sup>162</sup> Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) 383 Abb. 235 Kat.-Nr. L 6.

<sup>163</sup> L. Jansová, Mšecké Zehrovice und die Frage der Viereckschanzen in Böhmen. *Arch. rozhledy* 20, 1968, 470-489 bes. 471 Abb. 1.

<sup>164</sup> Ebd. bes. 480 f. – Drda, Waldhauser u. Čizrnář 1971 (Anm. 134) bes. 291 Abb. 2,2.

<sup>165</sup> Ebd. 291 Abb. 2,15.

<sup>166</sup> Vgl. Schwarz 1962 (Anm. 2) 42 Abb. 20.

<sup>167</sup> J. Filip, *Die keltische Zivilisation und ihr Erbe* (1961) bes. 133.

<sup>168</sup> Vgl. zum Beispiel Teufstetten, Gde. Wörth, Lkr. Erding mit fünf Schanzen: Christlein u. Braasch (Anm. 44) bes. 226 f. Nr. 63.

<sup>169</sup> Das keltische Pantheon ist voll davon. Die umfanglichste Liste findet sich bei J. Vendryes, *La religion des Celtes*. In: *Collection Mana, Introduction à l'histoire de religion* 2, III (1948) 248 ff. bes. 285 ff.

<sup>170</sup> Vgl. zu einigen denkbaren Möglichkeiten andeutungsweise K. Böhm u. A. Reichenberger, *Ein Ensemble keltischer Viereckschanzen bei Radldorf*. *Jahresber. Hist. Ver. Straubing* 93, 1991 (1992) 33-46 bes. 44.

Dies führt zu einer vielzitierten Stelle in Lukans (39 n. Chr. bis 65 n. Chr.) »Pharsalia«, in der – zwar sicherlich dichterisch dramatisiert – ein heiliger Hain in anschaulichen Worten beschrieben wird<sup>171</sup>. Es ist dies die ausführlichste Schilderung eines gallischen Heiligtums in der antiken Literatur, nur eben keine Viereckschanze, wenngleich einige der darin genannten Elemente an archäologisch nachweisbare Erscheinungen erinnern, wie der Bezug zu Quellen<sup>172</sup> oder die Nennung hölzerner Skulpturen<sup>173</sup>. Andererseits fehlen alle anderen Merkmale einer Viereckschanze wie die Einhegung, Holzgebäude etc.

Leider nennt uns Lukan nicht die einheimische Bezeichnung dieses Platzes, doch dürfte hier wohl am ehesten der Begriff »nemeton« angebracht sein.

Einen ganz anderen Aspekt kann vielleicht Fragment 18 von Poseidonios von Apameia (ca. 135 v. Chr. bis 51 v. Chr.) aufzeigen, das erstmals Ludwig Berger – wenn auch mit Vorbehalten und aller gebotenen Vorsicht – in die Viereckschanzendiskussion eingebracht hat<sup>174</sup>. Überliefert ist die Geschichte im »Gelehrtenmahl« bei Athenaios von Naukratis, der an der Wende vom 2. zum 3. nachchristlichen Jahrhundert lebte. Hier der Wortlaut des gesamten Fragments, das bei Berger nur auszugsweise in deutscher Übersetzung wiedergegeben ist<sup>175</sup>:

»Poseidonios berichtet auch von dem Reichtum des Lovernios, Vater des Bituis, den die Römer absetzten. Um die Gunst der Menge zu gewinnen, fuhr er im Wagen über das Land und streute Gold und Silber den tausenden Kelten aus, die ihm folgten. Er ließ eine Umzäunung von anderthalb Meilen<sup>176</sup> im Quadrat errichten, wo er Fässer mit teurem Wein aufstellte und so viel Speise auffuhr, daß mehrere Tage lang jeder, der wollte, hineingehen und das fertige Essen genießen konnte, denn ohne Pause wurde bedient. Als er schon das Ende des Mahles bestimmt hatte, kam einer von den Dichtern der Barbaren, der sich verspätet hatte, und als er ihn traf, sang er eine große Lobeshymne auf ihn, beklagte aber seine Verspätung. Lovernios, geschmeichelt, ließ sich einen Beutel Goldes reichen und warf ihm den zu, während er neben dem Wagen herlief. Der Barde hob ihn auf und stimmte ein neues Lied an: selbst die Spuren seines Wagens auf der Erde brächten den Menschen goldene Wohltaten. Dies alles berichtete Poseidonios in seinem 23. Buch«<sup>177</sup>.

Der Ausgangspunkt von Bergers Überlegungen waren die damals soeben bekannt gewordenen Grabungsergebnisse von Klaus Schwarz in Holzhausen 2 und die damit verbundene kultische Erklärung der Viereckschanzen. Dabei ist Berger sehr wohl bewußt, daß »die Bedeutung der Nachricht des Poseidonios auch nicht überschätzt werden [soll]«<sup>178</sup>. Denn zunächst ist die Ähnlichkeit zwischen der Einzäunung des Lovernios und einer Viereckschanze (bzw. ihres in Holzhausen nachgewiesenen Holzvorläufers) allenfalls entfernt äußerlicher Art als viereckiger Platz mit Einhegung. Problematisch sind schon die angegebenen Größenverhältnisse, wobei sich ein halbwegs realistisches Maß nur dann ergibt, wenn sich die angegebenen zwölf Stadien auf den Umfang und nicht auf eine Seitenlänge

<sup>171</sup> Lucan 3,399-3,426.

<sup>172</sup> Die einzige Arbeit, die den weitverbreiteten Topos, daß Viereckschanzen in der Regel in der Nähe von Gewässern liegen, zu systematisieren und mit Detailuntersuchungen zu untermauern versucht hat, ist die von Kreiner (Anm. 131) bes. 77 ff. 83 ff. – Allerdings bestreitet diese vielleicht etwas zu kategorische Sicht mittlerweile wieder D. Müller, Lage im Gelände. In: Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) bes. 24 mit Tabelle 3. – Nichtsdestotrotz springt in vielen Fällen der Bezug schon ins Auge.

<sup>173</sup> Holzskulpturen sind bislang nur aus der Viereckschanze von Fellbach-Schmidlen bekannt, die allerdings keineswegs roh sind, wie Lukan für das von ihm beschriebene Heiligtum angibt: vgl. hierzu etwa Planck 1982 (Anm. 3) bes. 138 ff. Abb. 22-25. – Ders. 1985 (Anm. 3) bes. 350 f. Abb. 526 f. – Bei »finsternen Bildern der Götter« wäre man eher geneigt, an Skulpturen zu denken, wie sie etwa von

dem Quellheiligtum am Ursprung der Seine und anderen vergleichbaren Plätzen vorliegen. Vgl. hierzu nur S. Deys, Les bois sculptés des sources de la Seine. Gallia Suppl. 42 (1983) passim.

<sup>174</sup> L. Berger, Poseidonios Fragment 18: Ein Beitrag zur Deutung der spätkeltischen Viereckschanzen? Ur-Schweiz 27, 1963, 26-28.

<sup>175</sup> Zum Originaltext: F. Jacoby, Die Fragmente der griechischen Historiker (FGrHist) 2,1 (1926) 231 Nr. 87 F 18. – Zwicker (Anm. 136) 14 f. – Athen. IV 37 p. 152 d-f.

<sup>176</sup> Im Originaltext steht: »12 Stadien«. Zur möglichen Ausdeutung dieser Angabe vgl. weiter unten.

<sup>177</sup> Übersetzung nach U. Treu u. K. Treu, Athenaios von Naukratis. Das Gelehrtenmahl (1985) 80 f. (allerdings ohne den letzten Satz).

<sup>178</sup> Berger (Anm. 174) 28.

beziehen. Im ersten Fall ergäbe sich eine Seitenlänge von etwa 600 m, das Stadion mit Berger zu 190 m gerechnet. Das entspräche in etwa den großen Anlagen von Deisenhofen 1 und 2, den beiden größten in Süddeutschland<sup>179</sup>. Im zweiten Falle betrüge die Seitenlänge die unwahrscheinliche Zahl von über 2 km. Im übrigen erhebt sich ohnehin die Frage, inwieweit nicht schon Athenaios bzw. Poseidonios oder seine Gewährleute die Ausmaße schamlos übertrieben haben, denn die ganze Episode soll ja den sagenhaften Reichtum des Arvernerkönigs Lovernios herausstreichen. Als weiteres Handicap kommt hinzu, daß nichts über die Art und das Aussehen der Einzäunung (φράγμα) berichtet wird.

Wichtig ist allerdings die Beobachtung, daß die Einhegung des Festplatzes im Zusammenhang mit dem Gefolgschaftswesen steht, dem so bezeichneten Ort mithin gerade dadurch eine wahrscheinlich rechtliche und damit in gewissem Sinne auch sakrale Bedeutung zukam, »in dem die Annahme der Geschenke und der Bewirtung zur treuen Gefolgschaft verpflichtete«<sup>180</sup>.

Es sei allerdings auch nicht auszuschließen, »daß die Einzäunung des Luernios (gleich Lovernios; Anm. d. Verf.) ohne tiefere Bedeutung den Festplatz bezeichnete und mit den Viereckschanzen und ihrem hölzernen Vorläufer von Holzhausen nur der äußeren Form nach verwandt ist«. In diesem Fall sei allerdings die Warnung angebracht, viereckige Einhegungen, die nicht in Verbindung mit einer Siedlung stehen, generell kultisch auszudeuten<sup>181</sup>.

Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. Abgesehen von den genannten Schwierigkeiten bleibt allenfalls zu bedenken, daß eine Interpretation einer Viereckschanze als »Festplatz« aber nur im Einzelfall zu erwägen wäre, für den es dann konkrete Hinweise geben müßte. Prinzipiell dürfte eine solche Deutung angesichts der Vielzahl der Anlagen, oft nahe beieinanderliegend, und ihrer einheitlichen Ausgestaltung wegen, eher unwahrscheinlich sein.

In ganz ähnlichem Zusammenhang wie das Poseidoniosfragment ist möglicherweise eine ebenfalls bei Athenaios überlieferte Stelle zu sehen, die auf den griechischen Historiker Phylarchos aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. zurückgeht<sup>182</sup>:

»Bei den Kelten – sagt Phylarchos im 6. Buch – wurden viele Brotstücke ohne Ordnung auf die Tische gebracht und Fleisch aus den Kesseln, wovon keiner ißt, bevor er sieht, daß der König gekostet hat. Im 3. Buch sagt derselbe Phylarchos, Ariamnes, der reichste aller Kelten, habe einmal jährlich alle Kelten zum Mahl geladen. Dabei verfuhr er so: Längs den Hauptstraßen des Landes legte er Stationen fest, wo er Lauben aus Pfählen, Rohr und Flechtwerk (σταθμοῖς . . . ἐκ χαράκων καὶ [τῶν] καλάμων τῶν [τε] οἰσυνίων ἐπεβάλλετο σκηνὰς . . .) aufschlagen ließ, die vierhundert und mehr Männer faßten, je nachdem wie viele aus den Städten und Dörfern zusammenströmende Gäste aufzunehmen waren. Dort ließ er gewaltige Kessel mit allerlei Fleisch aufstellen, die er schon im Jahr vor der Bewirtung von Schmieden hatte herstellen lassen, die er aus anderen Städten geholt hatte. Als Opfertiere ließ er Stiere, Schweine, Schafe und sonstige Kleintiere täglich in großen Mengen schlachten, dazu Fässer mit Wein bereitstellen und viel schon geknetetes Gerstenmehl. Und nicht allein – heißt es sprichwörtlich – pflegen die aus Dörfern und Städten zusammengekommenen Kelten davon zu genießen, sondern die aufwartenden Sklaven lassen auch reisende Fremde nicht weitergehen, ehe sie mit gegessen haben«.

Ludwig Pauli, der diese Stelle ausführlich diskutierte, führt zum Vergleich die aufwendigen Feiern der nordwestamerikanischen Indianer an (Stichwort: »Potlatsch«) und weist mit Recht darauf hin, daß »solche Riten der Legitimation bedürfen und daher auch in ein religiöses System eingebunden

<sup>179</sup> Schwarz (Anm. 1) Blatt 24 und 25.

<sup>180</sup> Berger (Anm. 174) 28. – Vgl. zum Thema Gefolgschaftswesen bei den Kelten auch K. Peschel, Zur Devotion innerhalb der keltischen Kriegergemeinschaft. In: Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. XIII. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte in Halle (Saale) 1985 (1989) 273-282.

<sup>181</sup> Berger (Anm. 174) 28.

<sup>182</sup> Jacoby (Anm. 175) 163 Nr. 81 F 2 (erst ab »im dritten Buch . . .«). – Vgl. auch Zwicker 1934 (Anm. 136) 5 f. – Athen. IV 34 p. 150 d-f. – Übersetzung nach Treu u. Treu (Anm. 177) 77 f.

sind . . . »<sup>183</sup>. Die Ausgestaltung dieser Plätze ist jedenfalls ganz anders als die der Viereckschanzen. Angesichts der zum Teil widersprüchlichen Grabungsergebnisse in den keltischen Viereckschanzen ist aber kein direkter Bezug zu diesen beiden Quellen – Poseidonios und Phylarchos – zu erschließen<sup>184</sup>.

Dies ist in der Tat die ernüchternde Bilanz aller zu Rate gezogenen antiken Quellen für die Deutung der Viereckschanzen, wobei freilich keineswegs auszuschließen ist, daß Kult und Fest, Jahrmarkt, Versammlung und Gerichtstag an ein und demselben Platz stattfinden können<sup>185</sup>. In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch ein volkskundlicher Hinweis von Interesse: So mußte bei dem früher in Elten am Niederrhein während des zu St. Veit mehrtägig gefeierten Jahrmarktes ein klevischer Kommissar das St. Vit-Gericht abhalten<sup>186</sup>. Und auch die Doppelbedeutung des Wortes »Messe« im Deutschen spricht Bände<sup>187</sup>.

Jüngst werden auch einige andere Stellen zu Rate gezogen, die auf eine ganz andere Deutung abzielen, deren Relevanz für Viereckschanzen jedoch mehr als fragwürdig erscheinen muß.

So denken Rüdiger Krause und Günther Wieland neben anderen Möglichkeiten<sup>188</sup> auch daran, die Viereckschanzen mit den bei Caesar erwähnten »castella«, »vici« oder »aedificia« in Verbindung zu bringen<sup>189</sup>.

»Nachdem sie alle ihre oppida und castella aufgegeben hatten, brachten sie all ihre Habe in ein einziges, von der Natur hervorragend befestigtes Oppidum«<sup>190</sup>.

Diese Passage wird im Verbund mit der Tatsache, daß aus dem süddeutschen Hauptverbreitungsgebiet der Viereckschanzen keine Befestigungen nach Art der Altburg bei Bundenbach bekannt sind, als möglicher Hinweis dafür gewertet, die Viereckschanzen gewissermaßen als rechtsrheinisches Pendant solcher Anlagen zu sehen<sup>191</sup>.

Anknüpfend an eine weitere Caesarstelle soll schließlich »aber auch der Aspekt einer befestigten Hofanlage, eines Quadrathofes, . . . nach wie vor nicht außer acht gelassen werden«<sup>192</sup>:

[»Sobald sie ihrer Meinung nach genügend gerüstet waren,] steckten sie alle ihre oppida, etwa zwölf an der Zahl, ihre ungefähr vierhundert Dörfer (vicos) und die übrigen privaten Einzelhöfe (privata aedificia) in Brand«<sup>193</sup>.

Nun bezieht sich diese Stelle auf die Helvetier, die zu dieser Zeit (58 v. Chr.) mit Sicherheit schon in der heutigen Schweiz zwischen Genfer See, Schweizer Jura und Bodensee saßen. Die Verhältnisse sind also nicht ohne weiteres auf das heutige Baden-Württemberg übertragbar, wengleich der Auszug der Helvetier von dort nach wie vor unklar ist. Der Zeitpunkt (und auch der Umfang) der Auswanderung ist Gegenstand wissenschaftlicher Kontroversen, wobei die Vorschläge vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis 58 v. Chr. reichen. Die communis opinio geht von einem Datum am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. aus<sup>194</sup>. Doch von diesen Unsicherheiten abgesehen, führt kaum ein Weg dahin, »privata aedificia«, worunter man neben einzelnen, allein stehenden Gebäuden durchaus auch »Land-

<sup>183</sup> Pauli (Anm. 21) bes. 129 unter Bezug auf A. Momigliano, Hochkulturen im Hellenismus. Die Begegnung der Griechen mit Kelten, Römern, Juden und Persern (1979) 80, der von einem »keltischen Potlatsch« spricht.

<sup>184</sup> Pauli (Anm. 21) 129.

<sup>185</sup> In diesem Sinne auch Bittel, Religion und Kult 1981 (Anm. 3) 108.

<sup>186</sup> H. Bächtold-Stäubli (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 4 (1931/1932) 616 f. bes. 617 s. v. Jahrmarkt (Jungbauer).

<sup>187</sup> F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (22. Aufl. 1989) 474 s. v. Messe 1.

<sup>188</sup> Sie gehen in diesem Zusammenhang auch kurz auf die erwähnten Stellen bei Poseidonios und Phylarch ein. Krause u. Wieland (Anm. 7) bes. 99 f.

<sup>189</sup> Ebd. bes. 100.

<sup>190</sup> Caes. Bell. Gall. II, 29, 2. – Krause u. Wieland (Anm. 7) bes. 100 Anm. 108.

<sup>191</sup> Ebd. 100.

<sup>192</sup> Ebd. 100 mit Anm. 112.

<sup>193</sup> Caes. Bell. Gall. I, 5, 2. – Bei Krause u. Wieland (Anm. 7) sind jeweils in den genannten Fußnoten nur die lateinischen Originalstellen zitiert.

<sup>194</sup> Vgl. zuletzt A. Furger-Gunti, Die Helvetier. Kulturgeschichte eines Keltenvolkes (2. Aufl. 1986) bes. 77 f. mit weiterer Literatur und gegen die Spätdatierung bei R. Christlein, Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 275-292 bes. 292.

häuser reicher Adliger und Gehöfte von Bauern und Pächtern« verstehen kann<sup>195</sup>, tatsächlich mit Viereckschanzen zu identifizieren.

Und ebenso unbeweisbar bleibt die Relevanz der erstgenannten Caesar-Passage. Denn abgesehen davon, daß sie sich auf die Aduatucer bezieht, die in der Belgica beheimatet sind, gelten sie Caesar als Germanen (*Germani cisrhenani*), genauer wohl als Teilstamm der Eburonen<sup>196</sup>. Auch bleibt unklar, was er unter »castella« versteht<sup>197</sup>.

Dabei ist natürlich keineswegs ausgeschlossen, daß in Zeiten höchster Not eine Viereckschanze durchaus auch einmal als Zufluchtsort gedient haben mag, zumal der Platz ja unter dem besonderen Schutz der Gottheit stand<sup>198</sup>. Die gelegentlich historisch belegte sekundäre Nutzung von Viereckschanzen für militärische Zwecke beweist jedenfalls die rein technische Eignung der Anlagen dafür. So wissen wir, daß die 1826 eingeebnete und jetzt nur mehr im Luftbild erkennbare Viereckschanze von Breithenthal im Landkreis Günzburg 1525 von aufständischen Bauern genutzt wurde<sup>199</sup>, und die von Willmatshofen im Landkreis Augsburg fand 1703 im Spanischen Erbfolgekrieg als Fluchtburg Verwendung<sup>200</sup>. Derartige Ausnahmefälle mag es zwar in der Latènezeit auch gegeben haben, doch der Regelfall oder die eigentliche Zweckbestimmung war dies sicher nicht. Dazu fehlen im übrigen auch entsprechende Funde.

### Götterbilder aus Viereckschanzen?

Angesichts der schlechten historischen Quellenlage versuchten einige Forscher, mit einem rein archäologischen Ansatz der genaueren Deutung einzelner Viereckschanzen näherzukommen.

In Fellbach-Schmidlen und im böhmischen Mšecké Zehrovice entdeckte man Skulpturen, die zwar Hinweise auf die kultische Nutzung der beiden Anlagen geben, für Detailinterpretationen aber problematisch sind.

So wurden schon in dem 1982 erschienenen Vorbericht zu den Grabungen in Fellbach-Schmidlen die im unteren Bereich des dortigen Schachtes gefundenen Holzplastiken von Dieter Planck in ein »göttliches Umfeld« gestellt<sup>201</sup>. Es handelt sich hierbei wohl um zwei Ziegenböcke von heute noch 87 cm und 76 cm Höhe sowie um eine noch 77 cm große Hirschfigur, alle mit Spuren gelber Farbe. Planck vermutet, daß sie zu einer Art beidseitig sichtbaren »Frieses« gehörten, der Bestandteil eines Brunnenhauses gewesen sein oder aus einem Holzgebäude stammen könnte<sup>202</sup>. Da an beiden Bockfiguren die Reste einer menschlichen Hand erhalten sind, rekonstruiert er eine Gruppe zweier ein-

<sup>195</sup> Vgl. etwa H. Meusel, *C. Iulii Caesaris Commentarii de Bello Gallico* 1 (17. Aufl. 1913) 94 zu besagter Stelle.

<sup>196</sup> *Der Kleine Pauly* 1 (1964) 79 s. v. Aduatuci (H. Cüppers).

<sup>197</sup> Vgl. dazu zuletzt A. Boos, »Oppidum« im caesarischen und im archäologischen Sprachgebrauch – Widersprüche und Probleme. *Acta Praehist. et Arch.* 21, 1989, 53-73 bes. 59 mit Anm. 39.

<sup>198</sup> In diesem Sinne auch Bittel 1990 (Anm. 44) bes. 72 Anm. 173 mit ethnologischen Parallelen zu derartigem Vorgehen. Doch braucht man wohl gar nicht bis Afrika zu gehen, unsere heimischen Wehrkirchen verkörpern dasselbe Prinzip.

<sup>199</sup> Nach Unterlagen in den Ortsakten im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Augsburg. Herrn Dr. H. Dietrich sei an dieser Stelle für die freundliche Hilfe gedankt.

<sup>200</sup> O. Schneider, Keltische Viereckschanze »Brennburg« bei Willmatshofen. In: H. Frei u. G. Krahe (Hrsg.), *Archäolo-*

*gische Wanderungen um Augsburg. Führer z. arch. Denkmälern in Bayer. Schwaben* 1 (1977) 74 f.

<sup>201</sup> Planck 1982 (Anm. 3) bes. 146 f. – Vgl. auch ders. 1985 (Anm. 3) bes. 350 f., hier gegen die Rekonstruktion bei R. Pittioni, Über zwei keltische Götterfiguren aus Württemberg. *Anz. Österr. Akad. Wiss. phil.-hist. Kl.* 118, 1981. Veröffentl. Keltische Komm. 1 (1981) 338-351.

<sup>202</sup> Planck 1982 (Anm. 3) bes. 146. – Pittioni (Anm. 201) bes. 349 dagegen hält es eher für wahrscheinlich, daß Böcke und Hirsch aus zwei verschiedenen Kultgebäuden innerhalb der Viereckschanze stammen: »Da es unwahrscheinlich ist, daß zwei Götter – auch wenn sie in ihren Eigenschaften und Funktionen eine gewisse Verwandtschaft besitzen – in einem einzigen Kultraum verehrt wurden, wird man für die Viereckschanze von Fellbach-Schmidlen zwei Viereckstempel mit quadratischem Grundriß und einem offenen Umgang annehmen dürfen«.



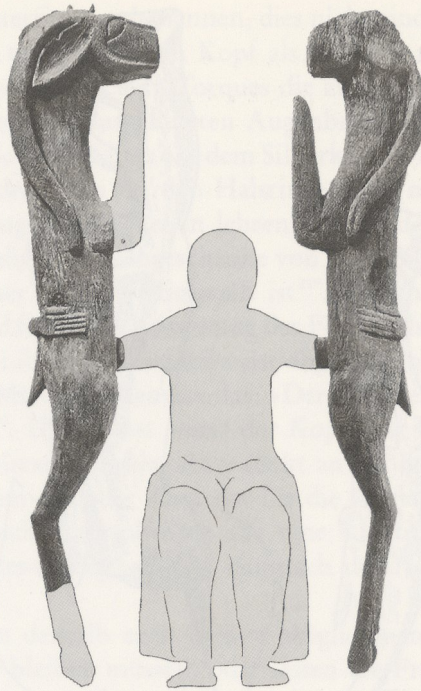


Abb. 18 Rekonstruktion der Ziegenbockfiguren von Fellbach-Schmidens.

ander antithetisch zugewandter Tierfiguren, in deren Mitte eine Götterfigur saß (Abb. 18)<sup>203</sup>. Richard Pittioni schlägt unter Hinweis auf entsprechende Götterdarstellungen eine Mittelfigur vor, die im Buddhasitz etwa gleich groß wie die Ziegenböcke war und diese mit den Armen umfaßt habe (Abb. 19a)<sup>204</sup>. In ähnlicher Art und Weise ergänzt er auch eine Gruppe für die Hirschfigur (Abb. 19b)<sup>205</sup>. Über die exakten Rekonstruktionen wird man sicherlich streiten können. So betont Planck, daß wegen der Größenverhältnisse die sitzende Figur sicher kleiner gewesen sei als die Ziegenböcke. Andererseits ist der Buddhasitz bei vielen keltischen Götterdarstellungen belegt – man denke nur an den Silberkessel von Gundestrup oder an den sogenannten Gott von Bouray<sup>206</sup>. Außerdem erscheint nach unserem – modernen – Formempfinden eine göttliche Zentralfigur, die wesentlich kleiner gewesen sein soll als die flankierenden Tierfiguren, nicht sonderlich überzeugend<sup>207</sup>. Wichtig ist, daß alle Figuren aus Eichenholz bestehen, einer Holzart, die für die Kelten besondere Bedeutung hatte, wengleich diese vielleicht aufgrund der etwas einseitigen antiken Berichte gegenüber anderen Baumarten in der Regel überschätzt wird<sup>208</sup>.

Die Hirschfigur von Fellbach-Schmidens erinnert natürlich unwillkürlich an Cernunnos, doch ist der Hirsch auch anderweitig den Kelten heilig<sup>209</sup>, ohne daß die genaue Bedeutung bisher hätte eruiert werden können<sup>210</sup>. Schwieriger sind die Ziegenböcke zu beurteilen. Pittioni möchte hier am ehe-

<sup>203</sup> Planck 1982 (Anm. 3) 143 Abb. 24.

<sup>204</sup> Pittioni (Anm. 201) bes. 343 und Abb. 3 nach S. 344.

<sup>205</sup> Ebd. 344 und Abb. 4 nach S. 344.

<sup>206</sup> Abb. etwa bei J.-J. Hatt, Eine Interpretation der Bilder und Szenen auf dem Silberkessel von Gundestrup. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Ausstellungskat. Hallein (1980) 68-75 bes. 69 Abb. 2. – W. Torbrügge, Europäische Vorzeit (1968) 242 f. (Bouray).

<sup>207</sup> Für die Rekonstruktion Pittionis spricht sich im übrigen auch Bittel 1990 (Anm. 44) 66 aus.

<sup>208</sup> Vgl. dazu S. Botheroyd u. P. F. Botheroyd, Lexikon der keltischen Mythologie (1992) 29-34 bes. 32 s. v. Bäume.

<sup>209</sup> Sehr instruktiv zum Thema L. Pauli, Eine frühkeltische Prunktrense aus der Donau. *Germania* 61, 1983, 459-486 bes. 480 ff. mit reichlicher Literatur.

<sup>210</sup> De Vries (Anm. 143) bes. 104 ff. (zu Cernunnos); 172 ff. (zum Hirsch). – Planck 1982 (Anm. 3) 146.

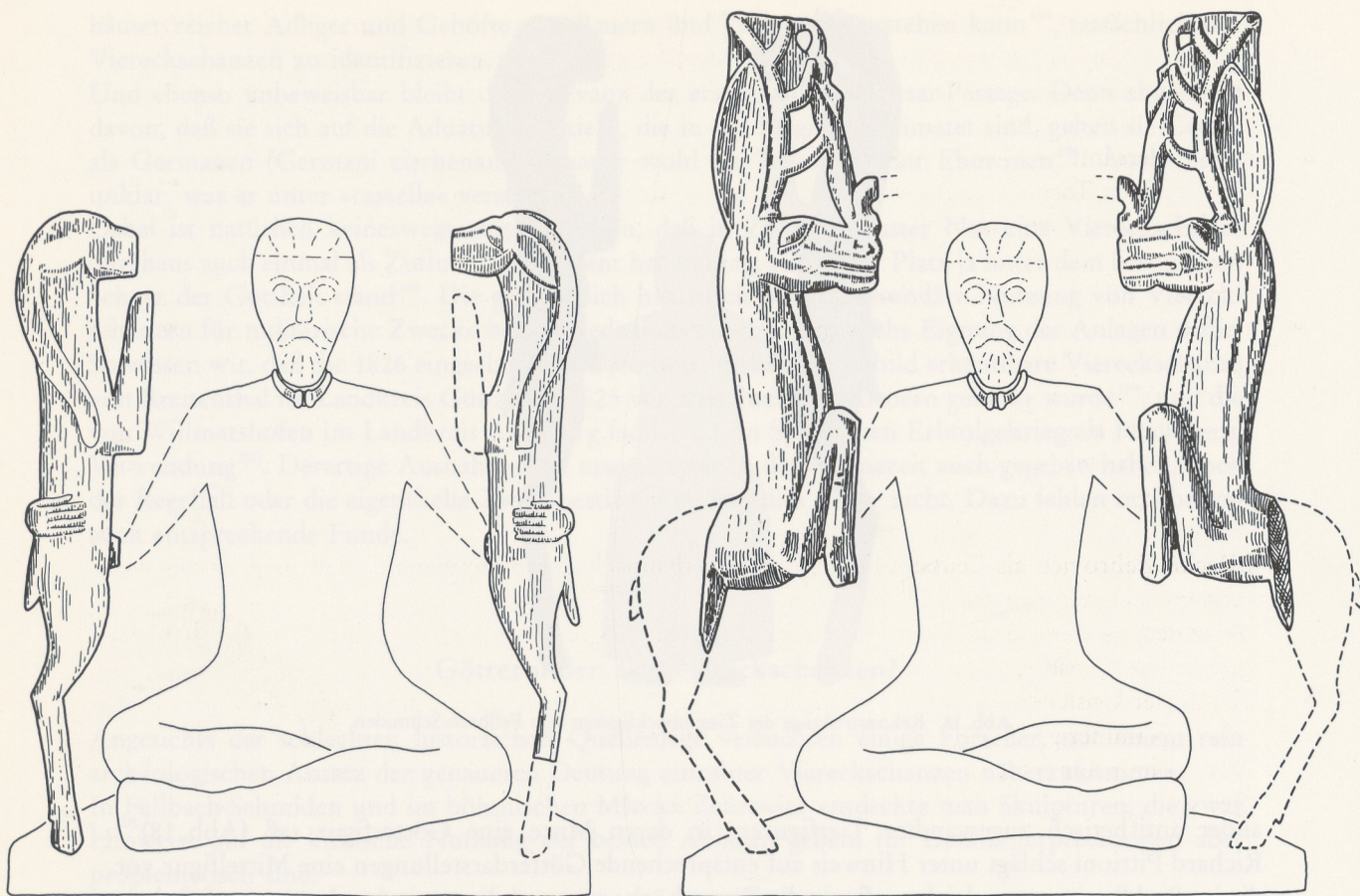


Abb. 19 Rekonstruktion der Holzfigurengruppen von Fellbach-Schmidlen.

sten an Maponos-Apollo denken<sup>211</sup>. Auf diese Detailprobleme ist hier nicht einzugehen. Entscheidend erscheint in unserem Zusammenhang lediglich die Feststellung, daß mit großer Wahrscheinlichkeit Götterdarstellungen vorliegen<sup>212</sup>.

Zwar läßt sich daraus noch keineswegs ableiten, ob und wenn ja, welcher Gott oder welche Götter in Fellbach-Schmidlen verehrt wurden. Doch unterstützt die Tatsache, daß die Figuren in jedem Fall in einem religiös-kultischen Kontext stehen, zusätzlich die Interpretation der Gesamtanlage als Kultstätte, wie schon Planck bemerkt<sup>213</sup>.

Noch schwieriger zu beurteilen ist der berühmte Kalksteinkopf, der 1943 knapp außerhalb der Viereckschanze von Mšecké Zehrovice in einer Grube gefunden wurde<sup>214</sup>. Ein Zusammenhang mit dem zweiseitigen Heiligtum (Abb. 12)<sup>215</sup> ist mehr als wahrscheinlich. Doch kann trotz des gelegentlichen

211 Pittioni (Anm. 201) 344. – Gegen eine Deutung der Figur zwischen den Böcken als Maponnos-Apollo Bittel 1990 (Anm. 44) 66.

212 So auch Planck 1982 (Anm. 3) 146 f. – Pittioni (Anm. 201) 343. – Das Keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Rosenheim (1993) 341 Kat.-Nr. 460.

213 Planck 1982 (Anm. 3) bes. 147.

214 Eine sehr gute Farbbabb. zuletzt in: Das keltische Jahrtausend.

Ausstellungskat. Rosenheim (1993) 21 Abb. 10. – Zu den Fundumständen: Jansová (Anm. 163) 472.

215 Ein Wallzug, der die südliche Teilanlage schräg von Südwesten nach Nordosten durchschneidet und so eine dreiteilige Anlage vortäuscht, ist sicherlich modern und gehört nicht zur Viereckschanze. Vgl. Venclová, Celtic enclosure 1991 (Anm. 109) bes. 110-112 mit Fig. 1.

Versuches, die Plastik als Götterfigur zu benennen, dies nicht eindeutig erwiesen werden. Sylvia und Paul F. Botheroyd sprechen neuerdings den Kopf als Teutates an. Als Charakteristikum für eine solche Identifizierung sehen sie neben dem Torques die zu Spiralen eingerollten Schnurrbartenden und die in Form eines liegenden S ausgeführten Augenbrauen an<sup>216</sup>. Die Figur ist aber sicherlich auch anders interpretierbar. So tragen etwa auf dem Silberkessel von Gundestrup die verschiedensten Götter einen Torques<sup>217</sup>. Andererseits wurden Halsringe nicht nur von Göttern getragen, wie uns die historischen und archäologischen Quellen lehren<sup>218</sup>; man denke etwa nur an den 'Sterbenden Gallier', eines der beiden Attalischen Weihgeschenke von Pergamon, wo sicher, wenn auch von Griechen ausgeführt, ein keltischer Krieger dargestellt ist<sup>219</sup>. Die anderen von Botheroyd und Botheroyd genannten Kriterien sind für eine Bestimmung der Figur sicherlich nicht brauchbar. Schon Paul Jacobsthal legte in einem bei Libuše Jansová teilweise abgedruckten Brief an Jaroslav Böhm aus dem Jahr 1949 zu dem Kopf von Mšecké Zehrovice dar: »Der Torques ist nicht für die Frage 'Gott oder Mensch' zu brauchen ...«<sup>220</sup>. Und selbst wenn der Kopf von Mšecké Zehrovice tatsächlich eine Gottheit darstellen sollte – Miranda Green etwa denkt an ein Kultbild<sup>221</sup> –, wäre damit noch keineswegs gesagt, daß es sich um das oder eines der für die Viereckschanze »bestimmende(n)« Kultbild(er) handelt<sup>222</sup>. Die Unsicherheitsfaktoren für eine Identifizierung der Viereckschanze von Mšecké Zehrovice als Teutates-Heiligtum sind demnach derart gravierend, daß man davon wird Abstand nehmen müssen.

Verschiedene Autoren ziehen deshalb auch andere Möglichkeiten in Betracht<sup>223</sup>, die freilich notgedrungen ebenso spekulativ bleiben müssen, oder lassen die Frage offen<sup>224</sup>.

Trotz aller Unsicherheitsfaktoren darf man aber auch bei der Skulptur von Mšecké Zehrovice einen wie auch immer gearteten kultischen Bezug vermuten, denn in einem rein profanen Zusammenhang ist die Figur nur schwer vorstellbar. Dies unterstützt neben den allgemeinen Argumenten für eine Deutung der Viereckschanzen zusätzlich die Ansprache der Doppelschanze als Heiligtum.

<sup>216</sup> Vgl. Botheroyd u. Botheroyd (Anm. 208) bes. 331 s. v. Torques. – An eine Götterdarstellung dachte auch schon I. Borkovský, *Keltská tvář z Čech. Obzor prehistorický* 13, 1946, 16-22 bes. 19, ohne sie allerdings genauer zu benennen.

<sup>217</sup> Hatt (Anm. 206) 68-75 Abb. passim. – R. Hachmann, *Gundestrup-Studien. Untersuchungen zu den spätkeltischen Grundlagen der frühgermanischen Kunst*. Ber. RGK 71, 1990, 565-903 bes. 749 ff. – In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch auf eine bronzene Merkurstatuette aus einem römischen Schatzfund der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. von Weißenburg hinzuweisen. Flügelschuhe, mit Silberfolie überzogener Flügelhut, Geldbeutel und Widder als Attribute und die Sockelinschrift bezeichnen eindeutig den Gott, dem um den Hals ein überproportional großer Silberring gehängt wurde (bei Botheroyd u. Botheroyd [Anm. 208] 331 f. s. v. Torques [mit Abb.] irrig: goldener Halsring). – Vgl. H. J. Kellner u. G. Zahlhaas, *Der römische Schatzfund von Weißenburg* (1983) bes. 21 f. Kat.-Nr. 18 Abb. 13. – Wamser 1984 (Anm. 157) bes. 85 f. mit Abb. 66. – Teutates wird in den antiken Quellen mit Merkur, aber auch mit Mars gleichgesetzt. – RE 2,5,1 (1960 [1934]) 1153-1156 s. v. Teutates (W. Göber) mit Belegen. – Botheroyd u. Botheroyd (Anm. 208) bes. 326 s. v. Teutates.

<sup>218</sup> Mit Belegen zusammengestellt in RE 2,6,2 (1958 [1937]) 1800-1805 bes. 1801-1804 s. v. Torques (E. Schuppe). – Botheroyd u. Botheroyd (Anm. 208) 330 s. v. Torques.

<sup>219</sup> Vgl. etwa R. Wenning, *Die Galateranatheme Attalos I. Eine Untersuchung zum Bestand und zur Nachwirkung pergamenischer Skulptur* (1978) Taf. 1, 3; 2-3.

<sup>220</sup> Jansová (Anm. 163) bes. 476.

<sup>221</sup> M. Green, *The gods of the Celts* (1986) bes. 216: »... perhaps set up in a shrine as a cult-image ...«.

<sup>222</sup> Bei Botheroyd u. Botheroyd (Anm. 208) bes. 185 f. s. v. Kopfkult ist im übrigen die Interpretation des Kopfes von Mšecké Zehrovice sehr viel weiter gefaßt als unter dem oben zitierten Stichwort, nämlich als Gott, Held oder Fürst.

<sup>223</sup> Vgl. etwa Filip (Anm. 167) bes. 165. 169: »Heroenkopf«. – Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Rosenheim (1993) 344 Kat.-Nr. 465: »Ahnenfigur«. – Piggott (Anm. 137) 67: »hero or god«. – Jansová (Anm. 163) 476: »... Steinkopf eines keltischen Heroen oder Gottes, dessen kultische Bedeutung gänzlich außer Zweifel steht ...«. – Vgl. auch R. Megaw u. V. Megaw, *The stone head from Mšecké Zehrovice: a reappraisal*. *Antiquity* 62, 1988, 630-641 bes. 639, die wegen der Niederlegung in einer Grube an ein Weiheopfer denken (»dedicatory sacrifice«). »It may well be ... that the head was deliberately broken and buried to symbolise the initiation of a new phase in the life of the Mšecké Zehrovice Viereckschanze or the termination of an older phase in which the head itself may have played some prominent part«.

<sup>224</sup> So etwa P.-M. Duval, *Die Kelten* (1978) bes. 163 f. 174. – V. Kruta, E. Lessing u. M. Szabó, *Die Kelten* (1979) Text zu Abb. 14.

Um genauere Aussagen zu treffen, ist die Quellenbasis zum gegenwärtigen Zeitpunkt sicherlich noch zu gering, doch können weitere Grabungen, Neufunde und Fortschritte in der Ikonographie keltischer Bildnisse diesbezüglich durchaus verbesserte Ergebnisse erwarten lassen.

Die vorstehenden Erörterungen haben trotz gewisser Unsicherheitsfaktoren verschiedene Ergebnisse gebracht. Zunächst ist die Funktion der Viereckschanzen keinesfalls mit Einzelbeispielen zu erschließen, sondern nur in einem engen Verbundnetz unterschiedlichster Kriterien. Die Forschung der letzten Jahrzehnte hat dazu zahlreiche Mosaiksteinchen zusammentragen können, die das Bild immer mehr zu füllen vermögen. Danach kommt beim gegenwärtigen Stand der Forschung nur eine kultische Erklärung in Betracht. Einzelheiten bleiben uns zumindest vorläufig verschlossen, wengleich es nicht an Versuchen fehlt, das, von einer grundsätzlichen Lösung des Problems einmal abgesehen, dürftige Bild auszumalen. Solange man sich der Unsicherheitsfaktoren bewußt bleibt<sup>225</sup>, ist dieser Wunsch, die spärlichen archäologischen Fakten für ein breiteres Publikum mit Leben zu füllen, ebenso verständlich wie legitim. Das tatsächliche Geschehen wird für uns – so steht zu fürchten – aber vielleicht nie erschließbar werden.

<sup>225</sup> So etwa Kimmig (Anm. 141) 43-72 bes. 66 ff. – Ders., Menschen, Götter und Dämonen. Zeugnisse keltischer Religionsausübung. In: Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Rosenheim (1993) 170-176 bes. 172 f.

#### *Abbildungsnachweise*

Abb. 1 nach Müller (Anm. 8) 135 Abb. 4. – Abb. 2. nach Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) Beil. 24. – Abb. 3 nach Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) Beil. 42. – Abb. 4 nach Bittel, Schiek u. Müller (Anm. 3) Abb. 9 nach S. 18. – Abb. 5 nach Schiek, Siedlungsfragen 1984 (Anm. 32) 188 Abb. 1. – Abb. 6

nach Reichenberger, Arch. Jahr 1985 (Anm. 33) 89 Abb. 49. – Abb. 7 nach Krause u. Wieland (Anm. 7) 64 Abb. 2. – Abb. 8 nach Krause u. Wieland (Anm. 7) 76 Abb. 11. – Abb. 9. nach Bernhard (Anm. 93) 116 Abb. 11. – Abb. 10 nach Bernhard, Röm. Geschichte (Anm. 94) 49 Abb. 22. – Abb. 11 nach Uenze (Anm. 102) 172 Abb. 10. – Abb. 12 nach Venclová, Archaeology in Bohemia (Anm. 109) 111 Fig. 1. – Abb. 13 nach Venclová, Structure (Anm. 109) 140 Abb. 2; 142 Fig. 3-4. – Abb. 14 nach Zürn u. Fischer (Anm. 40) 13 Abb. 4. – Abb. 15 nach Schwarz 1975 (Anm. 2) 344 Abb. 19. – Abb. 16 Zusammenstellung nach Venclová (Anm. 112) 59 Fig. 3. – Abb. 17 Belege in Anm. 147-166. – Abb. 18 nach Planck (Anm. 3) 143 Abb. 24. – Abb. 19 nach Pittioni 1981 (Anm. 201) Abb. 3. 4 nach S. 344.